

Mirna



im Jahre 1813.

|

Nach Akten des Stadtarchivs und
Aufzeichnungen von Zeitgenossen
bearbeitet von

Karl Hüser,

Obersekretär beim Räte zu Mirna.

|

Druck von F. J. Eberlein, Mirna
1913.



Allgemeine Vorbemerkungen.

Die Stadt Pirna hatte im Jahre 1813 nur wenig über 5000 Einwohner¹⁾ und noch nicht ganz 500 Wohnhäuser²⁾.

Das äußere Aussehen der Stadt war im allgemeinen noch ganz so, wie es die bekannten, um 1755 entstandenen Gemälde Canalettos in der Dresdner Galerie zeigen.

Noch waren die Stadtmauern mit ihren Türmen und Toren, die Stadtgräben und sonstigen Befestigungs- und Verteidigungsanlagen vorhanden, wenn auch bereits seit länger als einem Menschenalter vernachlässigt und dem allmählichen Verfall preisgegeben³⁾.

Außerhalb der Stadtummauerung lagen die Schifftorvorstadt, die Häuser der sog. Dohnischen Vorstadt und die Gemeinde Hausberg⁴⁾, weiter hinaus das Irnischsche Vorwerk zur Mannewitz und die verschiedenen Mühlen.

Eisenbahn und Dampfschiffe gab es noch nicht, eine feste Brücke über die Elbe war nur in Dresden vorhanden, Straßenbeleuchtung u. dergl. waren 1813 noch unbekannte Dinge.

Im Räte der Stadt saßen 1813⁵⁾:

1. Gerichtsdirektor Karl Friedrich Schloffer als regierender Bürgermeister,
2. Advokat Christian Benjamin Martini als Vizebürgermeister,

¹⁾ 1815: 5227. Zeitschr. des R. S. Statist. Bureaus. 47. Jahrg., Heft 3/4, S. 190.

²⁾ 1801: 266 Häuser in der Stadt } unter des Rats Gerichtsbarkeit.
182 Häuser in den Vorstädten }
1 Haus in der Stadt } unter des Amts Gerichtsbarkeit.
31 Häuser in den Vorstädten }
480 Häuser in Summa.

Ratsprot. v. Mich. 1800 bis Mich. 1801, Nr. 17.

³⁾ Vergl. Hofmann: Zur Geschichte der Stadt Pirna, Seite 26.

⁴⁾ Die Gemeinde Hausberg wurde im Jahre 1850 mit der Stadt Pirna vereinigt. Ratsakten Rep. I, Kap. II, Nr. 37.

⁵⁾ Ratsprot. vom 30. Sept. 1812. Rep. I, Kap. XVIII, Nr. 25.

3. Gerichtsdirektor Johann Traugott Theodor Haaje als Ratssenior und Stadtrichter,
4. Advokat Johann Paul Ritterstädt als Vizestadtrichter,
5. Dr. jur. Johann Christian Rodig als Rämmerer,
6. Advokat Ernst Friedr. Fürchtegott Hoppe
7. Leutnant a. D. Joh. Fr. Aug. Heydemann
8. Advokat Karl Traugott Büchner

} Senatoren.

Das Amt des Stadtsyndikus bekleidete der Amtssteuereinehmer Karl Friedrich Glachs¹⁾.

Stadtverordnete oder Kommunrepräsentanten gab es damals noch nicht, die Verwaltung der Stadt lag ausschließlich in den Händen des Rats²⁾.

Die Bürgerchaft als solche wurde nur durch 4 Viertelsmeister vertreten. Viertelsmeister waren 1813:

- Christian Gottlob Niese,
Karl Friedrich Pomjel,
Christian Friedrich Blume und
Andreas Pech³⁾.

Die geistlichen Aemter bekleideten im Jahre 1813

1. Superintendent M. Gottlieb Ludolph Krehl,
2. Archidiaconus M. Gotthold Friedrich Bürger,
3. Diaconus M. Karl Friedrich Barkisch.

An der Stadtschule wirkten

1. Rektor Gottlieb Lindner,
2. Konrektor Christian Gottlob Lommatsch,
3. Kantor Johann Christian Nischmann,
4. Coll. quartus M. Blüthner,
5. Coll. quintus Bormann und
6. Organist und Mädchenlehrer Christian Friedr. Köhger.

In Pirna befand sich das königliche Justizamt für den Amtsbezirk Pirna. Dasselbe hatte seinen Sitz im „Amtshause“ am Markt Nr. 56⁴⁾ und stand im Jahre 1813 unter der Leitung des Justizamtmanns Christian Friedrich Germann.

Justiz und Verwaltung waren noch vereinigt; der Justizamtmann war daher zugleich der Verwaltungsbeamte des Bezirks.

¹⁾ Ratsakten Rep. I, Kap. I, Nr. 30.

²⁾ Vergl. den Auszug: „Städtewesen und kommunale Entwicklung“ von Bürgermeister Schneider in der Jub.-Nr. des „Pirn. Anz.“ vom 1. Jan. 1910.

³⁾ Ratsakten Rep. I, Kap. I, Nr. 44.

⁴⁾ Jetzt Br.-Kat.-Nr. 37, Metzger.

Bis zum Ausbruch des Krieges Napoleons gegen Oesterreich im Jahre 1809 war Pirna Standquartier für 2 Kompagnien Artillerie und 1 Kompagnie Pontoniere gewesen.

Nach dem Kriege zogen am 6. Februar 1810, von der Bürgerschaft herzlich begrüßt, 3 aus Ungarn zurückgekehrte Kompagnien Artillerie unter dem Major Bonriot in Pirna ein, wurden aber schon am 1. Mai desselben Jahres nach Dresden verlegt¹⁾. Dafür kam bald darauf eine Eskadron der Leib-Kürassiergarde nach Pirna, die als Depoteskadron auch während des Feldzuges und bis zum Beginn der kriegerischen Ereignisse in Sachsen im Frühjahr 1813 daselbst verblieb²⁾.

Mitte Februar 1812 war die sächsische Armee mobil gemacht worden, um dem Kaiser Napoleon das im Bündnisvertrage von Posen vom 11. Dezember 1806 bedingene Hilfskorps zum Kriege gegen Rußland zu stellen.

Als geschlossener Armeekorps in einer Ausrückestärke von 21 282 Mann³⁾ war daselbe mit der Großen Armee in Posen eingerückt, dort aber auf Befehl Napoleons getrennt worden.

Während ein kleinerer Teil, namentlich die Kürassierbrigade, bestehend aus den Regimentern Gardedufors und v. Jastrow, sowie das Chevauleger-Regiment „Prinz Albrecht“ und die leichte Batterie v. Hiller, an dem Zuge nach Moskau teilnahm, wurde der Hauptteil der Sachsen als 7. Korps unter dem Oberbefehl des französischen Generals Graf Reynier⁴⁾ im Verein mit dem österreichischen Hilfskorps unter Fürst Schwarzenberg mit der rechten Seitendeckung der Hauptarmee gegen den in Wolhynien operirenden russischen General Lomassow beauftragt.

Nach vielen rühmlichen aber verlustreichen Kämpfen und außerordentlichen Strapazen hatte auch das sächsische Korps, nachdem inzwischen die Große Armee auf dem Rückzuge von Moskau zugrunde gegangen war, vor den mit Uebermacht nachdringenden Russen zurückweichen müssen und stand gegen Ende Dezember, noch etwa 8000 Mann stark, in der Gegend von Warschau.

¹⁾ Pirnaisches Wochenblatt 1810, S. 21, 32, 66 u. 69.

²⁾ Pirnaisches Wochenblatt 1812, S. 27. Ratsprot. v. 24. November 1812.

³⁾ Oberst z. D. Baumgarten-Crusius: „Die Sachsen 1812 in Rußland.“

⁴⁾ Anmerkung hierzu siehe nächste Seite.

Die offiziellen Nachrichten vom Kriegsschauplatze waren allmählich immer seltener geworden und schließlich ganz ausgeblieben. Dagegen verbreiteten sich gegen Ende des Jahres unheimliche Gerüchte über ungeheure Strapazen und Verluste der Armee, und als bekannt wurde, daß der Kaiser Napoleon in der Nacht vom 16. zum 17. Dezember ganz plötzlich und unerwartet allein in Dresden angekommen war und am andern Morgen nach einer Konferenz mit dem Könige in größter Eile die Reise nach Paris fortgesetzt hatte, zweifelte niemand mehr an dem schlimmen Ausgang des Feldzuges und mit bangen Sorgen sahen die Bewohner von Pirna dem neuen Jahre und den Ereignissen, die es bringen würde, entgegen.

Anmerkung 4) zu der vorhergehenden Seite:

Ordre de bataille des VII. (Königl. Sächsl.) Korps der Großen Armee.

Kommandirender General: Divisionsgeneral Graf Neynier.

Chef des Generalstabs: Oberst v. Langenau.

Korps-Intendant: Major v. Rhyfel.

II. Division.

(22. der Großen Armee.)

Generalleutnant v. Junt.

1. Brigade (5 Bataillone).

Generalmajor v. Klengel.

Grenadierbat. v. Brause.

Inf.-Reg. König.

v. Miesemeuschel.

2. Brigade (4 Bataillone).

Generalmajor v. Sahr.

Grenadierbat. Anger.

v. Spiegel.

2. leichtes Inf.-Reg.

1 Gpf. reit. Batterie (6 Gesch.).

1 Gpf. Fuß-Batterie (6 Gesch.).

Reiter-Brigade (16 Esk.). Generalmajor v. Gablenz.

Manen-Reg. Prinz Clemens: 4 Esk.

Reg. v. Polenz, leichter Pferde: 4 Esk.

Fußaren-Reg.: 8 Esk.

Artillerie-Reserve. 2 Gpf. Fuß-Batterien.

1 Pionier-Kompagnie.

1 Pontonier-Kompagnie mit Ponton-Train.

Summa: 18 Bataillone, 16 Eskadrons, 51 Geschütze (einschl. 20 Reg.-Gesch.). Verpflegsstärke 19313 Mann, 4996 Pferde.

(Oberst z. D. Baumgarten-Crusius: „Die Sachsen 1812 in Rußland.“)

I. Division.

(21. der Großen Armee.)

Generalleutnant v. Lecocq.

1. Brigade (5 Bataillone).

Generalmajor v. Steindel.

Grenadierbat. v. Liebenau.

Inf.-Reg. Prinz Friedrich.

Clemens.

2. Brigade (4 Bataillone).

Generalmajor v. Rositz.

Inf.-Reg. Prinz Anton.

1. leichtes Inf.-Reg.

1 Gpf. reit. Batterie (6 Gesch.).

1 Gpf. Fuß-Batterie (6 Gesch.).

1815.

Der Winter war sehr früh eingetreten und ungewöhnlich hart.

Das neue Jahr begann mit strenger Kälte.

Vom 9. Januar an bis zum 16. Februar war die Elbe gänzlich mit Eis bedeckt, so daß die Fähren in dieser Zeit nicht überfahren konnten¹⁾.

Aus Paris kamen Nachrichten über neue große Rüstungen des Kaisers Napoleon, auch in Sachsen wurde die schnelle Ergänzung des Heeres angeordnet und bereits am 1. Februar wurden in Pirna wieder 6 junge Leute zu Rekruten ausgehoben²⁾.

Von dem seit Ende Dezember, mit Ausnahme der an dem Zuge nach Moskau beteiligt gewesenen Regimenter, bei Warschau versammelten sächsischen Korps war in den letzten Januartagen eine große Anzahl Ober- und Unteroffiziere zur Ausbildung der im Vaterlande ausgehobenen Rekruten und gleichzeitig mit ihnen 3500 Kranke und Verwundete nach der Heimat abgegangen³⁾, die nun nach und nach daselbst eintrafen.

Auch von dem am Zuge nach Moskau beteiligt gewesenen Regimentern fehlten Kranke und Verwundete in großer Zahl sowie die übriggebliebenen Reste allmählich in die Heimat zurück.

Am 1. Februar trafen in Pirna nachmittags 88 Mann v. Zastrow-Kürassiere mit 85 Pferden ein, blieben aber nur kurze Zeit hier⁴⁾.

1) Räumerechnung 1812/1813, S. 73b.

2) Ratsakten Rep. I, Kap. XVIII, Nr. 152c, Bl. 7b.

3) Oberst Baumgarten-Crusius: „Die Sachsen 1812 in Rußland“.

4) Ratsakten Rep. I, Kap. XVIII, Nr. 152c, Bl. 8.

Anfang Februar hatte auch der Hauptteil des sächsischen Korps von Warschau den Rückmarsch in die Heimat angetreten, am 13. noch ein verlustreiches Gefecht gegen die nachdringenden Russen bei Kalisch bestanden, am 16. Februar die schlesische Grenze erreicht und am 22. Februar den Marsch über Freiwalde, Niesitz nach Bauhen fortgesetzt¹⁾.

In der Heimat hatten unterdessen die Nachrichten von dem Abfalle der Preußen, von der am 22. Januar erfolgten Abreise des Königs von Preußen von Berlin nach Breslau und der Aufruf desselben zur Bildung freiwilliger Jägerkorps große Erregung hervorgerufen.

Am 25. Februar waren 1000 Kosaken über die Oder gegangen, hatten Lauban erreicht und auch die Bewohner Pirnas begannen sich auf den Besuch der russischen Krieger vorzubereiten.

Die Stadttore, die Spritzen und Feuerlöschgeräte wurden schleunigst instand gesetzt²⁾.

Der Verleger des „Pirnaischen Wochenblattes“, der Buchbinder Johann Andreas Konrad Diller, damals auf der Schmiedegasse Nr. 133³⁾, ließ „auf vielseitiges Verlangen russische Sprachbücher“ kommen und vertrieb von jetzt an im Wochenblatte

Russische Dolmetscher, mit den notwendigsten russischen Wörtern, Gesprächen und Zahlen, wie solche nach der deutschen Mundart ausgesprochen werden müssen;

Nachrichten über das russische Militär und Anweisung zur Behandlung desselben für die Hauswirthe bei Einquartierungen;

Belehrungen über die russischen Soldaten und wie man es anfangen muß, um mit ihnen gut auszukommen⁴⁾.

Am 25. Februar mußten von der Stadt Pirna zur Verproviantierung der Festung Königstein 8 Ochsen geliefert werden und „wurde deshalb in der Ratsitzung mit den Fleischern verhandelt und von denselben die Lieferung dieser 8 Ochsen für 430 Taler übernommen“⁵⁾.

¹⁾ Baumgarten-Crusius: „Die Sachsen 1812 in Rußland“.

²⁾ Ratsakten Rep. I, Kap. XVIII, Nr. 152 c, Bl. 9 b u. Kämmerer-Rechnung.

³⁾ Jetzt Br.-Kat.-Nr. 113, Große.

⁴⁾ Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 40 ufw.

⁵⁾ Ratsakten Rep. I, Kap. XVII, Nr. 152 c, Bl. 10 b.

Am 8. März wütete in der ganzen hiesigen Gegend ein so ganz außergewöhnlich heftiger Sturm, daß dadurch Menschen und Tiere ums Leben kamen und großer Schaden angerichtet wurde¹⁾.

Ununterbrochen kamen größere und kleinere Abteilungen französischer und mit ihnen verbündeter Truppen aus der Lausitz zurück.

In Dresden war der General Reynier eingetroffen und hatte daselbst gegen 10 000 Mann gesammelt.

Von jetzt an bis Ende März war wegen der Kriegsgefahr die Schifffahrt auf der Elbe gänzlich gesperrt, auch mit den Fähren wurde in dieser Zeit der Unsicherheit wegen nicht übergefahren²⁾.

Am 11. März wurde in der Ratsitzung im Beisein der Bierleitsmeister beschlossen, „daß während der gegenwärtigen Kriegsläufe, wenn Kommandos feindlicher Truppen u. dergl. nach Pirna kommen und hier einrücken sollten, denselben die Verpflegung und der sonstige notwendige Aufwand aus der Stadtkreditkasse gegeben und darüber besondere Rechnung geführt werden sollte“³⁾.

Am 12. März mußte wieder eine Strohlieferung auf die Festung Königstein ausgeführt werden, die vom Räte an den Vorwerksbesitzer Irmsich, die Hufe 7 Taler 8 G., vergeben wurde⁴⁾.

Am 13. März war der französische Marschall Davoust mit bedeutenden Verstärkungen in Dresden eingetroffen und ließ täglich starke Kommandos in hiesiger Gegend und gegen die Lausitz streifen, um das Vordringen der Russen zu beobachten.

Am 16. März wurde vom hiesigen Räte und dem Justizamte, als immer mehr französische Truppen in hiesiger Gegend sich ansammelten, folgende Verpflegungsordnung für dieselben bekanntgemacht⁵⁾:

1) Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 42.

2) Rammerei-Rechnung 1812/13, Seite 73 b.

3) Ratsprotokoll vom 11. März 1813.

4) Ratsakten Rep. I, Kap. XVIII, Nr. 152c, Bl. 10 b.

5) Ebenda, Bl. 22 b.

„Provisorisches Verpflegungs-Regulativ.“

Die Unteroffiziere und Gemeinen des unter dem Befehle Sr. Excellenz des Herrn Marschalls, Prinzen von Schmühl stehenden Armeekorps sollen vom morgenden Tage an kantonnementsmäßig verpflegt werden.

Jeder Unteroffizier und Gemeine erhält eine Portion, bestehend aus:

- 1 $\frac{3}{4}$ Pfund gutes Brod, nach Landesart,
- 1 $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch,
- 4 Lot Reis oder 8 Lot andere trodene Zugemüse an Graupen, Grütze oder Hirse oder 12 Lot Erbsen und Linsen,
- 1 Kanne Bier,
- $\frac{1}{16}$ Kanne Branntwein,
- 1 Lot Salz.

Können die Truppen kein Bier erhalten, so wird statt $\frac{1}{16}$ Kanne alsdann $\frac{1}{8}$ Kanne Branntwein gegeben.

Die Portionen werden jedem von den geordneten Behörden oder des Orts Obrigkeit verabreicht.

Bei dieser Kantonnementsverpflegung haben die Quartierträger den Einquartierten bloß Quartier, Holz, Beleuchte und Lagerstätte zu geben.

Die Offiziere, vom Obersten abwärts, diese nicht eingeschlossen, sind bis auf weiteres von den Quartierträgern auch zu beköstigen, wobei jedoch ein mehreres, als die gewöhnliche Kost des Quartierträgers nicht gereicht zu werden braucht.

Den Unteroffizieren und Gemeinen gebührt an Lagerstätte bloß zweien eine Schütte Stroh zu 20 Pfund.

Aller 14 Tage und jedesmal bei neuankommenden Truppen ist neues Lagerstroh zu geben.

Am Tage der Ankunft sowie an dem darauffolgenden Tage werden die Truppen von den Quartierträgern verpflegt.

Die kantonnementsmäßige Verpflegung tritt erst den 2. Tag nach Ankunft der Truppen ein.

Dresden, den 16. März 1813.

Königlich Sächsische Landest Kommission.“

Am 17. März war der Aufruf des Königs von Preußen „An mein Volk“ erschienen und am 20. März hatte der Marschall Davoust mit dem größten Teile seiner Truppen Dresden in der Richtung nach der Untereibe verlassen, nachdem er zuvor 2 Bogen der Elbbrücke hatte sprengen lassen. In Dresden war nur eine geringe französische Besatzung unter dem Befehle des Generals Durrutte zurückgeblieben.

Andererseits war die verbündete Armee der Preußen und Russen unter Blücher im steten Vordringen aus der Lausitz gegen Dresden und das Eintreffen ihrer Vortruppen in der hiesigen Gegend täglich zu erwarten.

Um sie möglichst von Pirna abzuhalten, wurde am Sonntag, den 22. März, in einer außerordentlichen Ratsitzung „die sofortige Destruierung (Unbrauchbarmachung) aller auf der hiesigen Elbstrecke vorhandenen Rähne beschloffen“¹⁾.

Zur Bestreitung der bereits entstandenen und noch zu erwartenden Militär- und Kriegsausgaben mußte schon jetzt ein Kapital von 2000 Talern für Rechnung der Stadtkreditkasse aufgeborgt werden²⁾.

Am 23. März trat der Stadtrat wieder zusammen, „um über die Stellung von Fuhrwerken, Lieferung von Ochsen und andere nötige zu treffende Maßregeln für den drohenden Fall des Einrückens von Truppen zu beraten“.

Hierauf wurde durch Läuten der Bürgerglocke³⁾ die Bürgerschaft zusammenberufen und derselben angeraten, sich für den Fall des Einrückens von Truppen mit Lebensmitteln zu versehen und vorzüglich ihre Kinder bei Durchmärschen fremder Truppen nicht herumlaufen zu lassen, sondern in den Häusern zu behalten⁴⁾.

Kojaken ließen sich an diesem Tage bereits in Dresden-Neustadt sehen, am 26. März waren solche in Wehlstädtel und in verschiedenen Dörfern jenseits der Elbe erschienen und am

¹⁾ Ratsprotokoll vom 22. März 1813.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Die seit Einführung der Städteordnung außer Gebrauch gekommene „Bürgerglocke“ wurde bei Erneuerung des Rathansturmes im Jahre 1910 herabgenommen und dem städtischen Museum überwiesen. Ratsakten Rep. I, Kap. V, Nr. 186, Bl. 175.

⁴⁾ Ratsprotokoll vom 23. März 1813.

27. März nachmittags in der 4. Stunde ging wie ein Lauffeuer die Nachricht durch die Stadt, daß die Kosaken da seien, und ehe man sich's versah, kamen ihrer einige 50, die in Wehlmädtel über die Elbe geschickt waren, durch das Schifftor herein in die Stadt gesprengt.

Zu gleicher Zeit sah man noch 2 größere Trupps Kosaken, ungefähr 150 bis 200 Mann, am jenseitigen Elbufer von Posta her gesprengt kommen und beim Wingerhause sich sammeln. Dort stiegen sie von den Pferden, jagten diese in die Elbe und fuhren selbst in mehreren vorgesundenen kleinen Rähnen in mehreren Partien über den Strom. Die Pferde schwammen hinter und neben den Rähnen her.

Am Erdberg bei der Pforte stiegen die Kosaken aus Land, bemächtigten sich wieder ihrer Pferde und sprengten gegen 5 Uhr durch das Elbtor ebenfalls herein in die Stadt, wo sie sich auf dem Marktplatz mit den von Wehlen gekommenen vereinigten.

Die fremden Krieger wurden von der Stadt gespeist und getränkt und betrogen sich recht wohl, worauf sie bald nach Dresden weiterritten¹⁾.

Nummehr verließen auch die letzten Franzosen Dresden und am 30. März zog die verbündete preußisch-russische Armee unter Blücher daselbst ein.

Am 1. April wurden in der Ratsitzung wieder „verschiedene bei den gegenwärtigen Zeitläuften und Kriegsunruhen angezeigte Maßregeln und Vorkehrungen, namentlich auch gegen die Verbreitung ansteckender Krankheiten angeordnet“.

Auf höchste Anordnung wurden ferner die Oberältesten der Kaufmannsinnung und die Obermeister der Bäcker und Fleischer angehalten, „die Kassenbillets nicht in ihrem Werte herabzusetzen und im Handel und Wandel nicht für weniger, als ihren gesetzlichen Wert zu nehmen“²⁾.

Von dem rührigen Verleger des Wochenblattes wurden nummehr auch russische Heiligenbilder, Bilder des russischen Kaisers und allerhand „Schriften wider Bonaparte“ vertrieben³⁾.

¹⁾ Bild und Beschreibung im städtischen Museum.

²⁾ Ratsprotokoll vom 1. April 1813.

³⁾ Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 56.

Am 3. April setzte das verbündete Heer der Preußen und Russen den Vormarsch von Dresden nach Leipzig und Thüringen fort.

Am 6. April wurde wieder eine Hafer- und Strohlieferung ausgeschrieben und in der Ratsitzung „die Magazin- hufe auf 6 Taler 23 Gr. an den Vorwerksbesitzer Irmisch verdungen“¹⁾.

Wurde die Tätigkeit des Stadtrats um diese Zeit auch schon ganz besonders von militärischen und Kriegsangelegenheiten in Anspruch genommen, so hatte die Verwaltung doch immer noch ihren geordneten Fortgang, so daß man auch noch andere städtische Dinge im Auge behalten und u. a. in der Ratsitzung vom 6. April eine bedeutungsvolle Angelegenheit bezüglich der Stadterweiterung erledigen konnte. Nachdem von den Besitzern der an der Stadtmauer gelegenen Häuser auf der Langen Gasse um Ueberlassung der Stadtmauer sowie des Zwingerbarchents gegen ein Erbstandsquantum nachgesucht und vom Räte diesem Ersuchen stattzugeben beschloffen worden war, wurden am 6. April 1813 den betr. Hausbesitzern die Plätze am Zwinger „adjudiziert und in Lehn gereicht“.

Die betr. Hausbesitzer haben dafür ein Erbstandsquantum von 400 Talern und außerdem einen jährlichen Erbzins von zusammen 40 Talern an die Kammerei entrichtet bez. noch zu entrichten²⁾.

Inzwischen war von der Königl. Landeskommission an den Stadtrat die Weisung ergangen, daß „Rekonvaleszenten“ der Armee in größerer Anzahl — zunächst 76 — würden hierher gebracht werden und daß die Stadt in jeder Beziehung für deren Unterbringung, Verpflegung, ärztliche Versorgung usw. zu sorgen habe. In 2 außerordentlichen Ratsitzungen am 6. April wurden daher die dazu nötigen Verfügungen getroffen. Zur Unterbringung der Rekonvaleszenten wurde das Haus des Zollaufsehers Niehr vor dem Schiffe³⁾ „als gut geeignet und namentlich zur Absonderung passendster Ort“ zunächst auf 1 Jahr für 600 Taler gemietet, die bisherigen Be-

¹⁾ Ratsakten Rep. I, Kap. XVIII, Nr. 152 c, Bl. 11 b.

²⁾ Ratsakten Rep. I, Kap. V, Nr. 33. Ratsprotokolle v. 3. 1. 1811, 23. 6. 1812, 4. 8. 1812 u. 6. 4. 1813. Kammereirechnung 1812/13, Seite 51 b.

³⁾ Gasthaus „Zum grünen Schiff“ („Schiffchen“).

wohner mußten das Haus sofort räumen, und um zu verhindern, daß die Kranken in die Stadt kämen, wurde an Schiffsore eine Bürgerwache von 8 Mann aufgestellt und für diese eine Wachtube daselbst eingerichtet¹⁾.

Am 8. April wurde in einer außerordentlichen Rats-
sitzung dem Bürgermeister Martini die Versorgung der Lazarett-
geschäfte übertragen²⁾.

Am 10. April mußten wieder 14 Eimer Branntwein
nach Dresden geliefert werden³⁾.

Am 13. April wurde in der Ratsitzung, da die Vieh-
preise immer mehr stiegen, auf Ansuchen der Fleischerinnung
eine neue Fleischtaxe⁴⁾ festgestellt, wie folgt:

Bestes Rindfleisch	das Pfund	2 Gr.	8 Pf.	bis	2 Gr.	10 Pf.,
geringes	"	2	"	4	"	2 " 6 "
bestes Kuhfleisch	"	2	"	6	"	
geringes	"	2	"	2	"	
bestes Schöpfenfleisch	"	3	"	—	"	
geringes	"	2	"	6	"	

Zur Verpflegung der Truppen mußten auch von den
hiesigen Bäckern Brote gebacken und an das Etappentommando
nach Dresden abgeliefert werden.

Zur Begleitung jeden Brottransportes nach Dresden
mußte 1 bewaffneter Bürger gestellt werden, der dafür 12 Gr.
aus der Stadtkasse erhielt⁵⁾.

Am 24. April mußten 20 Pferde mit Geschirr und
Vorlegewage zur Vorspann nach Dresden auf dem Platz vor
dem Pirnaischen Tore gestellt werden⁶⁾.

An diesem Tage hielten der König von Preußen und
der Kaiser von Rußland ihren feierlichen Einzug in Dresden.

Am 27. April mußten 8 Korbwagen mit 16 Pferden
ebendahin gestellt werden⁷⁾.

Infolge der kriegerischen Ereignisse trat eine ganz be-
deutende Steigerung der Preise aller Lebensmittel ein.

¹⁾ Ratsprotokoll vom 6. April 1813.

²⁾ Desgl. vom 8. April 1813.

³⁾ Desgl. vom 10. April 1813.

⁴⁾ Desgl. vom 13. April 1813.

⁵⁾ Desgl. vom 22. April 1813.

⁶⁾ Ratsakten Rep. I, Kap. XVIII, Nr. 152 c, Bl. 20 b.

⁷⁾ Ebenda.

Der hiesige Kaufmann Friedrich Gottlieb Meißner richtete daher am 27. April an den Stadtrat das Gesuch, „daß er in Erwägung, daß die Preise des Getreides von den weniger Bemittelten bei den dormaligen nachlosen und bedrängten Zeiten nicht mehr zu erschwingen seien, beabsichtige, eine Quantität von 2000 Scheffel Korn, 2000 Scheffel Weizen, 2000 Scheffel Gerste und 2000 Scheffel Hafer aus dem Königreich Böhmen, welches daran Ueberfluß habe, einzuführen, daß er hierzu aber eines von dem K. K. Landesgouvernium in Prag vorher erforderlichen Reverses der Königl. Sächs. Landesregierung, daß sie, falls einmal der umgekehrte Fall eintreten sollte, dann ebenfalls die Getreideausfuhr nach Böhmen gestatten werde, bedürfe, und daß ihm daher der Rat einen solchen Revers vermitteln möge“.

Auf Befürwortung des Stadtrates wurde dem p. Meißner dieser Revers auch von der Königl. Landestcommission erteilt¹⁾.

Am 27. und 28. April kam der Kaiser von Rußland durch Pina. Das Pinaische Wochenblatt vom 1. Mai 1813 berichtete darüber folgendes :

„Pina, den 28. April. Am gestrigen und heutigen Tage hatten die Bewohner unserer Stadt die herzerhebende Freude, den erhabenen und siegreichen Herrscher Rußlands von Angesicht zu sehen. Se. Majestät fuhrn gestern auf Ihrer Reise nach Töplitz an unserer Stadt vorbei undkehrten heute vormittag wieder zurück. Die Mitglieder des Magistrats und der Geistlichkeit an der Spitze, paradierten beide Male die hiesigen Schützen- und Bürgergrenadierkompagnien, und eine Menge weißgekleideter Mädchen mit Kränzen und Blumenförschen bestreuten den Pfad des allverehrten Kaisers mit Frühlingsblumen. Unter den herzlichsten Segnungen und lauten Hurra- und Vivatrufen fuhr der Monarch durch die geordneten Reihen und nahm durch seine heitere, menschenfreundliche Miene und die huldreichsten Begrüßungen der Anwesenden aller Herzen mit sich fort.“

Am 29. April mußten wieder 3 Zentner Heu pro Hufe geliefert²⁾, am 30. April mehrere neue Wagen³⁾, am

1) Ratsakten Rep. I, Kap. XVIII, Nr. 152b, Bl. 134 fg.

2) Ratsprotokoll vom 29. April 1813.

3) Desgl. vom 30. April 1813.

1. Mai sofort 3 Rähne¹⁾ und am 3. Mai wieder 20 Pferde und 10 zweispännige Wagen nach Dresden gestellt werden²⁾).

Am 5. Mai aber mußten auf Befehl der Kaiserl. Russ. Behörden zur Versorgung der Truppen von allen Orten des Amtsbezirks Pirna gegen Zusicherung künftiger Vergütung große Mengen Lebensmittel geliefert werden. Auf die Stadt Pirna mit Ebenheit und Niedervogelgesang entfielen nach $108\frac{7}{16}$ Hufen, 6180 Pfund Mehl, $108\frac{9}{16}$ Mehen Gerste, 864 Pfund Fleisch, 540 Kannen Brantwein, $216\frac{3}{8}$ Scheffel Hafer und $324\frac{13}{16}$ Zentner Heu³⁾).

Inzwischen war es am 2. Mai bei Großgörschen in Thüringen zur Schlacht zwischen Napoleon und den Verbündeten gekommen, letztere waren geschlagen worden und ihr Rückzug ging wieder durch Sachsen nach der Lausitz und Schlesien, verfolgt von Napoleon.

Bereits am 10. Mai waren die Franzosen wieder in Dresden, wo sie teils auf einer schnell hergestellten Notbrücke, teils an mehreren Stellen unterhalb Dresdens über die Elbe gingen, um die Verfolgung der Verbündeten fortzusetzen.

Am 12. Mai kam es zu einem scharfen Gefechte bei Bischofswerda, wobei die Stadt geplündert wurde und fast ganz in Flammen aufging.

Auch Pirna hatte alsbald starke französische Einquartierung erhalten. Fast das ganze, 10 000 Mann starke württembergische Armeecorps unter dem Grafen Franquemont blieb einige Zeit in hiesiger Stadt, bis es ebenfalls seinen Marsch nach Bautzen fortsetzte⁴⁾).

Am 13. Mai wurde vom Stadtrate ein Regulativ über die Spannfuhren erlassen, nach welchem jeder Pferde oder Zugochsen besitzende Bürger und Einwohner auf erhaltenen Spannzettel sofort und unweigerlich seine Zugtiere da nötig mit Wagen gegen von der Stadt zu leistende Garantie des Wertes und bare Bezahlung aus der Stadtkreditkasse zu stellen hatte⁵⁾).

1) Ratsprotokoll vom 1. Mai 1813.

2) Ratsakten Rep. I, Kap. XVIII, Nr. 152 c, Bl. 20 b.

3) Akten des vorm. Justizamts Pirna, Kap. I, Sect. 7, Nr. 112 b, Blatt 9.

4) Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna vom 22. Aug. bis 13. Nov. 1813.

5) Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 79.

Am diesem 13. Mai legte ferner der regierende Bürgermeister Schloffer, da er sich wegen Alters und Unpäßlichkeit zur ferneren Verwaltung „der auf den gegenwärtigen Krieg Bezug habenden täglich vorkommenden Angelegenheiten und Geschäfte“ außerstande fühlte, sein Amt als regierender Bürgermeister nieder. In einer sofort einberufenen außerordentlichen Ratsitzung wurde der derzeitige Vizebürgermeister Christian Benjamin Gottlieb Martini zum regierenden Bürgermeister auf den Rest des Regierungsjahres des Herrn Bürgermeister Schloffer, bis 1. November 1813, gewählt und von ihm vom heutigen Tage an die Regierung übernommen. Herr Bürgermeister Schloffer behielt jedoch auch fernerhin Sitz und Stimme im Ratskollegium¹⁾.

Am 15. Mai erging der allerhöchste Befehl, daß zur angeordneten schleunigen Verproviantierung von Dresden bis auf weitere Anordnung

jedermann ohne jede einungsmäßige Beschränkung zu gestatten sei, in die Residenzstadt Dresden Brot, Fleisch und andere Lebensmittel zum Verkaufe einzuführen²⁾.

Am 16. Mai sah sich Justizamtmann Hermann genötigt, bei dem Befehlshaber der im Amtsbezirk stehenden Truppen gegen das gewaltthätige Zuragieren der letzteren ernste Vorstellungen zu erheben.

„Das Zuragieren der Truppen in den Dörfern und Städten und das gewaltthätige Erpressen von lebendigem Vieh und Lebensmitteln aller Art nimmt seit einigen Tagen so überhand, daß niemand mehr seines Eigentums, bald auch nicht mehr seines Lebens sicher sein wird. Die Truppen verlangen, wo sie einquartiert sind, ihre Verpflegung, sie schicken aber auch noch einzelne Kommandos nach anderen Ortschaften aus und erpressen eine Menge Vieh, Lebensmittel und Zurage, und was das Schlimmste ist, in einiger Entfernung verkaufen sie das Erhaltene wieder bald ganz, bald teilweise. Kürzlich ward eine so weggeführte Kuh für 18 Groschen, im nächsten Augenblicke wieder eine für 1 Taler verkauft! Auf der andern Seite ist dem ganzen Amte aufs neue wieder eine starke Lieferung zur Verpflegung der Armee

¹⁾ Ratsakten Kap. I, Kap. I, Nr. 8, Bl. 104/5.

²⁾ Akten des vormaligen Justizamts Kap. I, Sect. 7, Nr. 111, Blatt 28.

aufgelegt, die Bequartierten müssen auch für ihre Einquartierung sorgen. Dauern diese Verhältnisse nur noch einige Tage fort, so ist eine allgemeine Not zu befürchten, die am Ende keine menschliche Gewalt mehr abzuwenden imstande sein wird und wobei die Truppen selbst am allermeisten leiden müssen. usw. usw.¹⁾“

Am 25. Mai untersuchte der Stadtrat aufs neue die Stadttore und ordnete an, das Gatterwerk des Dohnaischen Tores, wovon ein Teil bereits eingestürzt war, vollends hinwegzunehmen und dafür an beiden Seiten des Ausgangs eine feste Mauer zu errichten.

Zur Bewachung der Tore wurden von jetzt an die sämtlichen Bürger der Reihe nach herangezogen und darüber vom Räte genaue Anordnungen getroffen. Unterm Dohnaischen Tore waren täglich 1 Unteroffizier und 3 Mann der Bürgergrenadiere auf Wache.

„Da jetzt gar nicht genug Brot gebacken werden konnte“, sah sich der Stadtrat veranlaßt, dem Bürger Gottlob Fritzsche gegen ein Bezeigungsgeld von 10 Talern das Backen zu gestatten, obwohl das gegen Zunft- und Innungsbrauch war?²⁾

Inzwischen war am 20. und 21. Mai die Schlacht bei Bautzen geschlagen worden, in deren Folge die Verbündeten nach Schlessien zurückgehen mußten. Die Verbündeten hatten in der Schlacht 14 000 Mann, die Franzosen über 20 000 Mann verloren. Die vielen Tausende von Verwundeten wurden zunächst, soweit es möglich war, nach Dresden gebracht. Als sie daselbst nicht mehr untergebracht werden konnten, erging am 25. Mai an den hiesigen Justizamtmann und Rat die Weisung, daß nach einer von dem kaiserl. französischen Generalintendanten Grafen Dumas gefaßten Entschliezung ein Teil der in Dresden eintreffenden Blessierten nach Pirna werde gewiesen werden³⁾.

Die alsbald nachfolgenden gegen hundert Verwundeten wurden zunächst in der Stadtkirche, in der Nikolaikirche und mehreren Privatgebäuden untergebracht.

¹⁾ Akten des vormaligen Justizamts Kap. I, Selt. 7, Nr. 112b, Blatt 86.

²⁾ Ratsprotokoll vom 25. Mai 1813.

³⁾ Akten des vorn. Justizamts Pirna Kap. I, Selt. 7, Nr. 106, Blatt 1, und Ratsprotokoll vom 28. Mai 1813.

Am 30. Mai wurden weitere 800 Mann „Leichtbleffierte“ nach Pirna gewiesen¹⁾, für deren Unterbringung, Verpflegung und ärztliche Versorgung vorläufig und vorbehaltlich späteren Ersatzes durch die Meißner Kreisstände die Stadt zu sorgen hatte. Nach Anordnung der Kreisstände sollten dieselben zur Verringerung des Aufwandes möglichst bei den Bürgern einquartiert werden, was sich aber als untunlich erwies, da die meisten der Verwundeten „in einem furchtbar hohen Grade“ mit der Krätze und anderen ansteckenden Krankheiten behaftet waren²⁾.

Die Verwundeten wurden daher hauptsächlich auf den Klosterböden und in Baracken, im Schießparchent und auf der Haabe untergebracht, vom 15. Juni an auch in der Klosterkirche, nachdem man alle Bänke, Stände und Sitze herausgerissen hatte und ein Entresol eingebaut worden war.

Am 2. Juni wurde durch den ernannten Kreistommisar v. Carlowitz eine Revision der hiesigen Militär-, Etappen- und Lazarettgeschäfte und -einrichtungen vorgenommen und folgende Verteilung der Verwundeten angeordnet:

250	Mann	im Schiff, auf dem Entresol und auf den Emporen der Klosterkirche,
100	„	auf den beiden Klosterböden,
100	„	in einer Barade im Klosterhof,
50	„	im Schießparchent,
187	„	im „Schiffchen“, Schießhaus und den Rosenbergs- und Hankejschen Häusern vorm Schiffstor,
200	„	in einer großen, über 100 Ellen langen Barade auf der Haabe.

887 Mann zusammen.

Zur Verpflegung der Lazarette wurden 2 große Küchen errichtet; eine im Klosterhof, die andere beim Schießhaus.

Die ärztliche Leitung der 1. Lazarettabteilung (im Kloster) übernahm der Amtsphysikus Dr. Schmalz, die der zweiten (vorm Schiffstor) der Stadtphysikus Dr. Unger. Zur Unterstützung wurden ihnen 1 Feldscheer von der Invalidencompagnie der Festung Königstein, 6 Chirurgen aus Pirna und

¹⁾ Akten des vorm. Justizamts Pirna Rep. I, Sect. 7, Nr. 106, Blatt 5, und Ratsprotokoll vom 31. Mai 1813.

²⁾ Ebenda Blatt 7.

alle überdies noch nötigen Chirurgen aus der Umgegend (auf 50 Verwundete rechnet man 1 Chirurg) zugewiesen. Jedem der beiden Aerzte wurden monatlich 30 Taler, jedem Chirurg 20 Taler Vergütung bewilligt. Als Kommissare für die hiesigen Lazarettanstalten wurden Justizamtmann Germann und Bürgermeister Martini bestellt¹⁾.

Am 3. Juni traf als Vertreter der französischen Behörden der Kaiserl. Französische Lazarettintendant Mr. Barbier hier ein. Derselbe blieb bis zum endgültigen Abzuge der Franzosen aus hiesiger Gegend hier und gab durch anmaßendes, befehlshaberisches Wesen Anlaß zu fortwährenden Störungen und unliebsamen Auftritten²⁾.

Am 4. Juni erklärten Dr. Schmalz und Dr. Anger, daß sie für 30 Taler monatlich die Lazarettgeschäfte nicht führen könnten, da fast nur Schwerblessierte hierher geschickt würden, so daß sich Amputationen von Armen und Beinen nötig machten und sie so in Anspruch genommen seien, daß sie ihre sonstige Praxis ganz aufgeben müßten. „Dazu kommt der wichtige Umstand, daß sämtliche hierher geschickte Blessierte in einem so hohen Grade kränzlich sind, daß der größte Teil als medizinische Kabinettsstücke dieser Art gelten könnten³⁾.“

Am 4. Juni — eines Freitags — kam in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr auf der Holdergasse Feuer aus, wodurch 2 Häuser gänzlich abbrannten, von einem 3. konnte nur ein kleiner Teil erhalten werden. Da zu dieser Zeit ein sehr heftiger Wind wehte, so war die Gefahr für die Stadt eine sehr große und nur mit äußerster Anstrengung konnte man des Brandes Herr werden⁴⁾.

Am 5. Juni kamen wieder 30 Wagen mit Verwundeten von Dresden hier an⁵⁾.

¹⁾ Akten des vorm. Justizamts Pirna Kap. I, Sect. 7, Nr. 106, Blatt 3 und 27.

²⁾ Ebenda Blatt 7 und 28.

³⁾ Ebenda Blatt 13.

⁴⁾ Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 94; Ratsakten Rep. II, Kap. V, Nr. 3.

⁵⁾ Akten des vorm. Justizamts Pirna Kap. I, Sect. 7, Nr. 106, Blatt 7.

Am demselben Tage erschien im „Pirna'schen Wochenblatt“ folgende Bekanntmachung des Stadtrates:

„In Gemäßheit eines unterm 24. vorigen Monats ergangenen höchsten Befehls werden von uns die hiesigen Einwohner, Bürger und Untertanen, wes Standes und Würden sie sind, hierdurch dringend aufgefordert und ersucht, die unglücklichen Einwohner der geplünderten und abgebrannten Stadt Bischofswerda schleunigst mit Getreide, Lebensmitteln und sonstigen Bedürfnissen möglichst zu unterstützen und ihre diesjährigen Beiträge an den von uns zu deren Sammlung beauftragten Herrn Senator Büchner zu übergeben, von wo sie weiter werden befördert werden.

Pirna, den 2. Juni 1813. Der Rat allda¹⁾.

Nach der Schlacht bei Rauhau war am 4. Juni ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, den beide Teile eifrig zur Bervollständigung ihrer Rüstungen benutzten.

Fast der ganze Amtsbezirk Pirna wurde stark mit Einquartierung belegt, außerdem standen mehrere französische, italienische und 5 sächsische Kavalleriedepots in demselben²⁾.

Am 6. Juni verfügten die Kreisstände an den Stadtrat, daß dem Ansuchen der Doktoren Schmalz und Unger unter den obwaltenden Umständen stattzugeben und ihnen für ihre Tätigkeit in den hiesigen Lazarettanstalten eine tägliche Vergütung von je 2 Talern, den Chirurgen eine solche von 1 Taler bewilligt werden solle.

Dagegen sollten die von den beiden Ärzten gegen die Benutzung der von ihnen als ungeeignet bezeichneten Klosterkirche erhobenen Bedenken nicht berücksichtigt werden, „wenn nicht von den französischen Behörden selbst diesem Gebrauche der Klosterkirche auf eine Art widersprochen werden sollte, daß der Justizamtmann und der Bürgermeister nicht durchzudringen vermöchten“³⁾.

Ein solcher Widerspruch ist anscheinend nicht erfolgt, denn die Benutzung der Klosterkirche als Lazarett dauerte bis zum 14. Februar 1814⁴⁾.

¹⁾ Pirna'sches Wochenblatt 1813, Seite 91.

²⁾ Akten des vorm. Justizamts Pirna Kap. 1, S. 7, Nr. 106, Blatt 8 und 41.

³⁾ Ebenda Blatt 17b.

⁴⁾ Kirchenrechnung von 1814, Seite 62b.

Am 7. Juni wurden der Amtskopist Friedrich August Leuschke als Verwalter und der Gendarm Karl Friedrich Luther aus Königstein als Kontrollcur eines zur Versorgung der hiesigen Lazarettanstalten angelegten Naturalmagazins verpflichtet¹⁾.

Da immer mehr Verwundete hierher kamen, mußten auch noch mehr Chirurgen aus dem Amtsbezirke beordert werden (Förster und Täubrich aus Königstein, Pfund aus Maxen, Weidner aus Kreischa, Pucher aus Schandau usw.). Die meisten suchten sich allerdings diesem Dienste durch Berufung auf ihre eigenen Kranken zu entziehen.

Am 9. Juni war der Bedarf an Chirurgen so dringend, daß vom Justizamte dem Chirurg Förster in Königstein anbefohlen wurde,

„sofort nach Lesung dieses und noch in dieser Nacht sich mit seinen Instrumenten und einem Bette nach Pirna zu begeben“²⁾.

Vom Räte wurde an diesem Tage infolge der allgemeinen Preissteigerung eine neue Biertaxe erlassen, wie folgt:

1 Faß	10	Tr.	—	Gr.	—	Pfg.,
1 Viertel	5	„	—	„	—	„
1 Tonne	2	Tr.	12	Gr.	—	Pfg.,
1/2 „	1	„	7	„	—	„
1 Kanne	—	„	—	„	9	„ ³⁾ .

Am 10. Juni wurden wieder gegen 200 neue Verwundete und Kranke hierher gebracht⁴⁾.

Die Einrichtung der hiesigen Lazarettanstalten wurde durch das Auftreten des französischen Lazarettintendanten Mr. Barbier so erschwert, daß die bestellten Kommissare, Justizamtmann Germann und Bürgermeister Martini, folgende Beschwerdeschrift an die Kreisstände abgehen ließen:

„Die allergrößten Schwierigkeiten bei der Einrichtung der hiesigen Lazarettanstalten macht, daß allhier ein kaiserl. französischer Lazarettinspekteur, Directeur oder Intendant ist,

¹⁾ Akten des vorm. Justizamts Pirna Kap. I, Sect. 7, Nr. 106, Blatt 26.

²⁾ Ebenda Blatt 32 flg.

³⁾ Ratsprotokoll vom 9. Juni 1813.

⁴⁾ Akten des vorm. Justizamts Pirna Kap. I, Sect. 7, Nr. 106, Blatt 42 b.

welcher ehemals ein Kattunfabrikant in Frankreich gewesen, nachher in Spanien bei dem Lazarettwesen angestellt worden, kein Wort Deutsch kann und sich Mr. Barbier nennt.

Dieser Herr will hier alles wie in Spanien behandeln, maßet sich an, daß er die Anordnungen über alles und jedes zu machen habe, was nur im geringsten Bezug auf das Lazarett hat, und siehet uns und alles, was damit zu tun hat, bloß als Leute an, die seine Befehle zu vollziehen haben, schlägt schriftliche Orders fürs Publikum am Lazarett in französischer Sprache an, die unter Hunderten und Tausenden nicht einer versteht, will sogar die bei dem Lazarett angestellte Militärwache kommandieren, will unsere Expedition im Lazarett mit Gewalt verdrängen, kurz, er will mit unumschränkter Macht selbst die Behandlung der Aerzte und Chirurgen kommandieren und dirigieren, auch das, wovon er gar nichts versteht. Soll daher das Ganze, das schon so weit und, wie wir hoffen, ziemlich zweckmäßig gediehen ist, wenigstens versicherte uns dies der Adjutant des Herrn Grafen Dumas selbst, der hier war und die Anstalt revidierte, glücklich bestehen, so ist es die unerläßlichste Nothwendigkeit, daß die Grenzen der Konkurrenz und des Wirkungsbereiches dieses Mr. Barbier genau bestimmt werden, denn wir glauben doch hoffen zu dürfen, daß wir hier in einem alliirten und befreundeten Staate einer anderen Behandlung theilhaftig werden müssen, als sie vielleicht in Spanien üblich gewesen ist, auch fürchten wir, daß es den nachtheiligsten Einfluß auf die Aerzte und Chirurgen machen und mancher von ihnen das Lazarett ganz verlassen wird, wenn dieser Herr Commissaire oder Directeur sich in ihre Wissenschaft und Kunst mischt, ohne dazu die erforderlichen Qualitäten zu haben, wie denn auch schon zwischen ihm und Dr. Unger deshalb Unannehmlichkeiten vorgefallen sind usw.¹⁾

Am 11. Juni berichteten Justizamtmanu Hermann und Bürgermeister Martini den Kreisständen, daß der Stadtrat in den vorhergegangenen 6 Wochen bereits gegen 10 000 Taler für Militär- und Lazarettbedürfnisse habe aufbewahrt und vorzugsweise verwenden müssen und sich nunmehr weigere, weiteres Geld vorzuschießen²⁾.

¹⁾ Akten des vorm. Justizamts Pirna Kap. I, Sect. 7, Nr. 106, Blatt 28.

²⁾ Ebenda Blatt 42 b und 47.

Es blieb jedoch dabei, daß die Stadt auch fernerhin vorläufig für alle Bedürfnisse sorgen mußte.

Am Abend dieses Tages kamen trotz der wiederholten Zusicherung der französischen Behörden, daß kein weiterer Nachschub erfolgen sollte, abermals und ohne jede vorherige Anjage weit über 500 neue Verwundete hier an, so daß auf der Haabe schleunigst noch eine große Parade errichtet werden mußte¹⁾.

Am 12. Juni brachte das „Birnaische Wochenblatt“ folgendes

„Avertissement!

Bei dem großen Bedarf an Schrapie in der hiesigen Lazarettanstalt findet das dazu geordnete Komitee sich nothgedrungen, das Mitleidsgefühl der zarten und weiblichen Herzen, der Jugend und aller derer, die diesem großen Mangel mit abhelfen können, hierdurch ergebenst in Anspruch zu nehmen und dieselben dringend zu bitten, uns damit, sobald es nur immer möglich ist, gütigst zu unterstützen.

Wir werden künftig die Namen dieser Wohlthätigen öffentlich nennen, und der Dank der armen Kranken, das Bewußtsein, zur Verminderung ihrer Leiden beigetragen zu haben, unsere persönliche Verpflichtung, wird ihnen dafür Lohn sein.

Pirna, den 9. Juni 1813.

Germaun.

Marlini²⁾“.

Am 14. Juni wurde auf sein dringendes Ansuchen Justizamman Germaun durch die Kreisstände von der Lazarett-Administration entbunden und solche dem Räte allein übertragen³⁾.

Fast täglich kamen unterdes neue Verwundete hier an, im ganzen fanden über 2000 Mann Aufnahme in den hiesigen Lazaretten, die ursprünglich nur für 800 Mann berechnet worden waren⁴⁾.

Von Mitte Juni an versammelte sich das ganze französische 14. Armeekorps im hiesigen Amtsbezirke.

¹⁾ Akten des Justizamts Pirna Kap. I, Sect. 7, Nr. 106, Blatt 47 b.

²⁾ Birnaisches Wochenblatt 1813, Seite 95.

³⁾ Akten des vorm. Justizamts Pirna Kap. 1, Sect. 7, Nr. 106, Blatt 76.

⁴⁾ „Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna vom 22. August bis 13. November 1813.“ (Einleitung.)

Der Befehlshaber desselben, Marschall Gouvion St. Cyr, nahm sein Hauptquartier in Pirna im Hause des Kaufmanns Schörmer auf der Schloßgasse Nr. 63¹⁾; die ganze Stadt erhielt starke Einquartierung, die neben Franzosen hauptsächlich aus Italienern, Polen und Rheinbundtruppen bestand.

Die Aufstellung des Korps erstreckte sich von Königstein an der Elbe bis nach Marienberg im Erzgebirge, die Hauptmacht stand auf und zu beiden Seiten der großen Straße von Dresden nach Prag.

Am 20. Juni bereiste der Kaiser Napoleon, der während des Waffenstillstandes sein Hauptquartier in Dresden aufgeschlagen hatte, zur Geländeerkundung die hiesige Gegend und kam an diesem Tage auch erstmalig und ganz unerwartet nach Pirna, „wo er an der Elbe ausstieg, sich nach allen Straßen und Wegen, ferner nach den Preisen des Getreides und ob welches aus Böhmen herausgelassen würde, ertündigte.

Dieser unerwartete Besuch erfüllte die Gemüther aller Einwohner mit banger Furcht für die Zukunft. Einer rief dem andern zu: Das ist keine gute Vorbedeutung für uns“²⁾.

Am 22. Juni sah sich der Rat auf wiederholtes und dringendes Ansuchen des Stadthyndikus und Stadtschreibers Karl Friedrich Glachs genötigt, denselben „wegen überkommener Kränklichkeit und wegen der durch die Aufregung der Kriegereignisse, die auf ihn den schrecklichsten Eindruck gemacht, hervorgezufenen Schwäche“ von seinen Aemtern zu entbinden, „obwohl gerade jetzt die Zeitverhältnisse dazu sehr ungünstig und die außerordentlichsten und pressantesten Arbeiten sich drängen“³⁾.

Die Wiederbesetzung mußte unter den gegenwärtigen Zeitumständen bis auf weiteres unterbleiben, die einstweilige Verwaltung der Aemter des Stadthyndikus und Stadtschreibers wurde dem Stadtgerichtschreiber Hiedmann übertragen⁴⁾.

26. Juni. Gleich nach dem Besuche des Kaisers Napoleon kamen viele französischen Ingenieuroffiziere nach Pirna, welche die Stadt, die Vorstädte, alle Gärten und Anlagen so-

1) Jetzt 35te, Nr. 44.

2) „Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna vom 22. August bis 13. November 1813.“ (Einleitung.)

3) Ratsakten Rep. I, Kap. I, Nr. 30.

4) Ebenda.

wie die bei der Stadt gelegenen Fabrikgebäude aufnahmen und auf allen Straßen nach Böhmen alle Plätze aufzeichneten.

Die Landleute, obwohl schon fast alle Orte mit starker Einquartierung belegt waren, mußten außerdem fortwährend Schanzarbeiten im großen französischen Lager am Lilienstein leisten¹⁾.

30. Juni. Das im Jahre 1810 von der Stadt angekaufte, vormal's Männchensche Gartengrundstück in der Viehleite, worin eine kleine, „Zum grauen Esel“ genannte Gastwirtschaft betrieben wurde, und ebenso die ganze kommunliche Obstpflanzung in der Viehleite waren um diese Zeit durch die unaufhörlichen Truppendurchmärsche, Bivals und Zuwagerungen bereits so vollständig demoliert worden, daß von dem Hause bloß noch die Mauern, ohne alles Holz, dastanden; Decke, Dach, Türen und Fenster waren nach und nach von den Soldaten trotz Widerspruch und Bitten der Bewohner abgetragen, weggeholt und an den Lagerfeuern verbrannt worden.

Das Grundstück mußte daher von dem Pächter Johann August Zschunke verlassen werden und lag von jetzt an wüste bis ins Jahr 1815, wo es dann der Pächter der Gartküchengerechtigkeit Franz Kall auf eigene Kosten wieder aufbaute und darin aufs neue eine Schankwirtschaft „Zur guten Hoffnung“ einrichtete²⁾.

6. Juli. Die lang andauernde, starke Einquartierung verursachte der Stadt nachgerade eine fast unerträgliche Last, da die Ansprüche aller Art an die Stadt wie an den einzelnen kaum mehr zu befriedigen waren.

„Tag und Nacht mußte und konnte man nur damit beschäftigt sein, wie und woher die unaufhörlichen Forderungen des Militärs zu befriedigen sein müßten und wie solches auf eine Art und wenigstens insoweit zu bewerkstelligen, daß noch zurzeit eigenmächtige Ergreifungen und Gewaltthatigkeiten unterblieben.

Nicht nur vermehrten sich die in der Stadt einquartierten Truppen (Franzosen, Italiener, Polen usw.) immer mehr und

¹⁾ „Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna vom 22. August bis 13. November 1813.“ (Einleitung.)

²⁾ Ratsalten Rep. I, Kap. V, Nr. 31, und Ratsprotokoll-Akten 1814/15, Vol. I, Nr. 41.

mehr, sondern auch die außerhalb der Stadt und an den nächstgelegenen Orten bivakrierenden Truppen wuchsen immer mehr an und verstärkten sich täglich mehr und mehr, und für alle diese Truppen, nicht nur für die in der Stadt selbst einquartierten und in deren Nähe lagernden, deren Verpflegung überdies zumeist den Hausbesitzern zur Last fiel, sondern auch sogar für die an weiter entfernten Orten, z. B. am Lilienstein, bei Krietschwitz, bei Gießhübel usw. lagernden Truppen mußten aus und von der Stadt Pirna alle möglichen Bedürfnisse herbeigeschafft und vielerlei Lieferungen ausgeführt werden usw.“ — Aus einem Berichte des Stadtrats an die Königl. Landesregierung¹⁾ —.

Am 11. Juli entlud sich ein furchtbares Unwetter über Pirna und Umgegend.

„Noch ist es nicht ein Jahr, daß die Bewohner des Hausberges in Furcht und Schreden waren, indem die meisten durch die am 12. August 1812 herabstürzende gewaltige Wasserflut beträchtlichen Schaden erlitten. Und schon wieder wurden dieselben in Angst und Schreden versetzt, indem heute bei einem fürchterlichen Gewitter ein herabstürzender Wasserstrom auf neue den größten Teil der Fahrstraße vernichtete, große Steine von mehreren Zentnern Schwere herausriß und mit fortführte, Wege und Stege hoch mit Kies, Sand und Steinen bedeckte.

Beim Gasthof „Zum goldenen Engel“ riß die Flut ein großes Stück von der Ecke des Hauses weg.

Die Kohlmühle wurde fast gänzlich verwüstet.

In Modethal schlug der Blitz in ein Wohnhaus, das samt der Scheune gänzlich abbrannte.

In Struppen schlug der Blitz in eine Scheune auf dem Gute des Hauptmanns v. Ranski, die ebenfalls abbrannte.

Soldatgestalt hat dieses fürchterliche Wetter an den meisten Orten der hiesigen Gegend gewüthet und großen Schaden angerichtet“²⁾.

Am 15. Juli wurden auf Beschluß des Rates der immer mehr zunehmenden allgemeinen Unsicherheit halber die der Kammerei und der Kirche gehörigen Dokumente und Wertpapiere nach Dresden geschafft und bis zur Rückkehr geordneter

¹⁾ Ratsakten Rep. II, Kap. III, Nr. 9, Blatt 4.

²⁾ Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 115.

Verhältnisse beim Geheimen Finanzcollegio daselbst in Verwahrung gegeben¹⁾.

20. Juli. Die russischen Wörterbücher, Heiligen- und Kaiserbilder usw. waren jetzt wieder verschwunden. Dagegen vertrieb der Verleger des Wochenblattes jetzt französische Dolmetscher, Grammatiken und „Dictionnaires“²⁾.

Am 28. Juli wurde vom Räte folgende Bekanntmachung erlassen:

„Es wird hierdurch zur Wissenschaft sämtlicher hiesiger Hausbesitzer gebracht, daß kein im Monat Juli d. J. und vorher ausgegebenes Quartierbillet länger als bis den 31. Juli d. J. gültig ist, und vom 1. August an über alle bereits einquartierte und noch einzuquartierende Mannschaften an Sachsen, Franzosen, Italienern, Polen usw. von den Hausbesitzern vom 1. August an neue nachgesucht werden müssen.

Billetierexpedition des Rats zu Pirna, d. 28. Juli 1813.

Dr. Rodig, Stadtrichter“³⁾.

Am 31. Juli wurde folgende Verpflegungsordnung bekanntgegeben:

„Le reglement pour les troupes francoises.

Le déjeuner:

Un demi plat de legumes et une demie livre de pain.

Le diner:

La soupe, une demie livre de viande et une pinte de biere et une demie livre de pain.

Le souper:

Un demi plat de legumes et une demie livre de pain.

Alimentation.

Angeordnete Regel für das französische Militär.

Zum Frühstück:

Ein Teller Zugemüse und ein halb Pfund Brot.

¹⁾ Kammereizrechnung 1813/14, Seite 75.

²⁾ Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 124, 136 ff.

³⁾ Ebenda, Seite 124.

Zum Mittagessen:

Eine Suppe, ein halb Pfund Fleisch und Zugemüse,
eine Flasche Bier und ein halb Pfund Brot.

Zum Abendessen:

Ein Teller Zugemüse und ein halb Pfund Brot¹⁾.

Am 1. August wurde das städtische Quartieramt in des Kaufmanns Karl August Maudisch Haus, Marktgasse Nr. 138, 2 Treppen hoch, verlegt²⁾.

Der Ablauf des Waffenstillstandes stand bevor, die Friedensverhandlungen waren erfolglos gewesen, und am 12. August erklärte auch Oesterreich den Krieg an Napoleon.

Am 15. August reiste der Kaiser Napoleon von Dresden an hiesiger Stadt vorbei über Königstein zu seiner in Schlessen stehenden Hauptarmee.

Aus Unkenntnis des Weges führten ihn Dresdner Gendarmen vom „Weißen Hof“ die böhmische Straße hinaus, als er wieder umkehren mußte, in einem neuen Irrtum durch die wüste, von dem Unwetter am 11. Juli zerstörte Sandgasse am ehemaligen Rabenstein³⁾ vorbei, von wo er mit großer Mühe endlich auf die Königsteiner Straße gelangte.

Auf der Höhe des Hausberges verschwand er mit seinem Gefolge den Blicken der Nachschauenden⁴⁾.

Am 16. August wurde folgender Erlaß des Königl. Justizamts bekannt gemacht:

„Auf Befehl Sr. Erz. des Herrn Marshalls St. Cyr sollen die Gerichten sämtlicher an der böhmischen Grenze gelegenen Ortschaften bei Vermeidung der nachdrücklichsten Ahndung aller 24 Stunden durch expresse Boten an den Königl. Sächsischen demselben zugeleiteten Offizier, Herrn Leutnant Kändler in Pirna, anzeigen, was dieselben von kriegerischen Vorkehrungen und Bewegungen der Kaiserl. Oesterreichischen Truppen und was sonst dahin bezug hat, nur immer in Erfahrung bringen können, und diese Anzeigen

1) Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 121.

2) Ebenda, Seite 124. Zeit Nr. 118, Paage.

3) An der Stelle der jetzigen Rosenstraße.

4) „Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna vom 22. August bis 13. November 1813.“

in hiesigen Justizamt abgeben, wo der Herr Leutnant Rändler solche in Empfang nehmen wird.

Amt Pirna, den 15. August 1813.

Königl. Sächs. bestallter Justizamtmann allda.
Christian Friedrich Germann¹⁾).

Am 17. August fand, nachdem der Rat in der letzten Zeit fast täglich, an manchen Tagen sogar mehrere Male sich versammelt hatte, um über Kriegs- und Lazarettangelegenheiten, Lieferungen, Spanndienste und andere Leistungen zu beraten, vorläufig die letzte ordentliche Ratsitzung statt, denn nun stieg der Kriegstrübel derart, daß dadurch eine vollständige Hemmung aller anderen gewöhnlichen Geschäfte eintrat und bis auf weiteres auch Sitzungen des Stadtrats nicht mehr abgehalten werden konnten. Alle Geschäfte der Stadt mußten nun vom Bürgermeister und dem Stadtrichter meist allein erledigt werden. In deren Wohnungen und auf dem Rathause drängten sich von früh bis in die Nacht so viele Militärs aller Grade, daß an etwas anderes gar nicht mehr zu denken war, als wie man die zahllosen Ansprüche und Forderungen aller Art nur immer einigermaßen befriedigen konnte, um Schlimmeres abzuwenden²⁾.

Die Unterbrechung der ordentlichen Ratsgeschäfte dauerte bis zum 9. November, an welchem Tage es zum ersten Male wieder möglich war, eine Ratsitzung abzuhalten³⁾.

„Ueberhaupt trat von jetzt an ein allgemeiner Zustand der Dinge ein, der alles bisherige übertraf, den niemand ahnen konnte und von dem bis dahin hier niemand eine Idee oder Vorstellung gehabt hatte. Nunmehr wechselten die kriegsführenden Truppen von Franzosen, Russen, Oesterreichern und Preußen von Zeit zu Zeit ab, ganze und mehrere Armeekorps okkupierten die Stadt und hiesige Gegend, Häuser wurden ausgeplündert, Scheunen erbrochen, die Ernten zertreten und verwüthet, die Requisitionen aller Art waren ohne Zahl, die täglichen Forderungen und Bedürfnisse des Militärs mußten mit

¹⁾ Akten des vorm. Justizamts Pirna Kap. I, Sect. 7, Nr. 111, Blatt 55.

²⁾ Ratsakten Kap. II, Kap. III, Nr. 8, Blatt 47 b folg.

³⁾ Ratsprotokoll vom 9. Nov. 1813.

aller Anstrengung und Aufopferung befriedigt werden, soweit es nur immer möglich war und wenn man nicht selbst zu mehreren und größeren Zerstörungen und Unglücksfällen Anlaß geben wollte. Nicht selten überstieg die Zahl der in und um der Stadt befindlichen Truppen die Zahl der Einwohner der Stadt zwei-, drei- und mehrfach, alle anderen Geschäfte und Angelegenheiten lagen nun gänzlich, jedermann hatte nur mit dem gegenwärtigen Drucke zu tun und Tag und Nacht sich anzustrengen, um demselben nicht ganz zu unterliegen.“ — Aus einem Berichte des Stadtrates an die Königl. Landesregierung!) —

* * *

Die nachfolgenden Begebenheiten vom 22. August bis 13. November sind, soweit nicht ausdrücklich andere Quellen angegeben sind, vollständig und unverändert der im Jahre 1814 erschienenen Druckschrift: „Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna vom 22. August bis 13. November 1813“ entnommen.

* * *

Am 22. August, an einem Sonntage, mit Anbruch des Tages hörte man von Peterswald her Kanonenschüsse von der böhmischen Grenze. Marschall St. Cyr, von einigen Tirailleurskompagnien und etwas italienischer und polnischer Kavallerie bewacht, weilte noch um 11 Uhr vormittags in seiner Wohnung auf der Schloßgasse in Kaufmann Schörmers Hause Nr. 62²⁾. Zwischen 11 und 12 Uhr wurde auf allen Gassen Generalmarsch geschlagen und die Trompeter der Italiener und Polen bliesen zum Aufbruch durch die Stadt.

Alles Militär eilte nach dem Markte und nach seinen Sammelplätzen mit Sack und Pack und stellte sich stillschweigend in seine Reihen auf. Schon um 12 Uhr konnte man nahe vor dem Dohnaschen Tore den Hall jener Kanonenschüsse deutlich unterscheiden. Gegen 1 Uhr verließ der Marschall und die Garnison die Stadt und marschierte die Zehntaer Straße hinaus. Um 3 Uhr kam der Kanonendonner näher, bald darauf wurde auch das Feuer der Tirailleurs hörbar.

1) Ratsakten Rep. II, Kap. III, Nr. 9, Blatt 5 b.

2) Zehnt Nr. 44, 3ble.

Ungefähr $\frac{1}{4}$ Uhr erkannte man vom Hausberge zur Linken des sog. Ziegenbüschchens bei dem Dorfe Goes schon die Blitze und Dampfswolken der näher rückenden Kanonen und sah Tausende kleine Wölkchen von den Flinten der Tirailleurs aufsteigen. In kurzer Zeit verbreitete sich das Gewehr- und Kanonenfeuer über die zwischen Cotta und dem Kohlberge befindliche Ebene. Es erschienen auf beiden Seiten lange Reihen von Infanterie mit Kanonen untermischt, die ein stetes Feuer aufeinander machten.

Auf den Seiten und im Rücken folgte Reiterei. Je näher das Gesecht dem Kohlberge kam, desto öfterer und hörbarer krachte das Geschütz, und der tausendfach wiederkehrende Knall der Flinten glich vollkommen den Hammerschlägen unzählbarer beim Schiffbau begriffener Männer. Jetzt schien die Behauptung des Kohlberges von der einen Seite und die Eroberung desselben von der anderen alle Kräfte der Streiter zu verdoppeln.

Fast ganz Pirna stand auf den Höhen bei der Stadt und sah dem Ausgange des furchtbaren Schauspiels angst- und erwartungsvoll entgegen. Enger und enger schlossen sich die Franzosen aneinander, je mehr sie sich im Rückzuge dem Abhänge des Berges näherten, und geschlossener und mit stärkeren Schritten drangen die Nachrückenden, die man nun deutlich für Russen erkannte, nach dem Berge vor. Einen Augenblick hielt jetzt das mörderische Feuer vom Berge die Russen auf, als sie sich plötzlich in gedrängter Schar zum Sturm vereinten und mit vorgestrecktem Bajonett den Berg in kühner Hast erstiegen. Während dieses geschah, konnte man auf der Rottwendorfer Straße eine Menge Kosaken gleichsam hereingeflogen kommen und den Berg auf der Ost- und Nordseite umgeben sehen.

Unaufhaltsam drang die russische Infanterie den weichen Franzosen nach der oberen Höhe nach und trieb sie schon nach der anderen Seite des Berges hinab, als ein von edlem Unwillen über die Flucht seiner Kampfgefährten ergriffener französischer Offizier den Fliehenden entgegenstrenkte und mit dem Degen in der Faust sie wieder vorwärts trieb.

Wirklich mußten auch diesem neuen Ungestüm die Russen einen Augenblick weichen, aber bald ermanneten sie sich wieder, warfen die Franzosen unwiederbringlich den Berg herab und

trieben sie über die Chaussee, die Seidewitzbach und die Poststraße nach der Stadt, dem Feistenberge und der Eule zu.

Angstvoll jagten die erschrockenen Einwohner des Dorfes Zehista, in die verborgensten Winkel ihrer Häuser versteckt, oder stürzten mit den fliehenden Franzosen den Weg nach der Stadt herein, als sie das furchtbare Ungewitter ihren Hütten nahen sahen. Einige derselben sah man mit ihrem Vieh, wovon auch einige Stück verwundet wurden, mitten durch den Kugelregen, über den Kohlberg nach den Höllhäusern flüchten.

Ueber das ganze Thal zwischen dem Kohl- und Feistenberge verbreitete sich der Kampf. Ganze Haufen stehender Franzosen wurden von den Russen längs der Chaussee nach Pirna hereingetrieben. Ueberall wurde geschossen, überall gab es Verwundete, Sterbende und Tote.

Bei den Hechthäusern, vor dem Weißen Kof, zwischen den Scheunen, bei der Scharfrichterei und den Mühlen bis zur Dresdner Straße hin streifte Kugelregen. Auf der oberen Höhe des Feistenberges stellte sich zur Deckung der französischen Retirade eine Batterie dicht neben den alten Lindigthäusern auf, die mit Macht auf die hinandringenden Russen schoß. Unter furchtbarem Kanonendonner, der vom Kohlberge durch die Russen ebenso lebhaft beantwortet wurde, traf eine russische Granate einen französischen Pulverwagen, daß er augenblicklich in einer dicken turmhohen Rauchsäule in die Luft flog und das eine Lindigthaus sogleich in helle Flammen setzte. Bis in die Nacht leisteten die Franzosen am Feistenberge mutigen und tapferen Widerstand, selbst dann noch, als sie die Vorstadt von Pirna und die nach Dresden führende Straße von der zahlreichen russischen Reiterei schon gewonnen sahen.

Durch die Dunkelheit der Nacht leuchteten von den abgeschossenen Gewehren rund um den Berg und von der Höhe herab noch tausend kleine Blitze. Endlich erstarb das furchtbare Getöse nach und nach. Der Schüsse wurden immer weniger, und als nun unter der schwarzen Decke der Nacht alles schwieg, entzündeten sich auf den Höhen neben Kleinsiedlich, nach dem Müglitzthale hin, einzelne Wachfeuer der Franzosen, und vor dem Collaer Berge längs der Ebene brannte wie eine Illumination eine lange, wie nach der Schnur geordnete Reihe heller Wachfeuer der Russen, die in der Ferne einen wahrhaft schönen Anblick gab. Abends 9 Uhr kamen

die ersten Kosaken in die Stadt, die niemand fürchtete, weil man schon im vorigen März sie als brave, gegen den wehrlosen Bürger gutgesinnte Krieger hatte kennen gelernt, des Nachts mehrere Patrouillen, worauf Brot und Branntwein auf die nächsten russischen Biwaks von der Stadt aus hinausgeschafft werden mußten.

Während des heutigen Gefechts hielten jenseits der Elbe starke Abteilungen französischer Dragoner am Doberzeiter Berge und sahen dem Kampfe ruhig zu. In Dresden wurden um $1\frac{1}{2}$ Uhr alle Schläge und Tore geschlossen.

Den 23. August, Montags, hatten die Franzosen die Höhen des Feistenberges verlassen und sich über Sedlitz, Dohna und das Müglitzthal nach Dresden hin zurückgezogen. In Dresden war alles in Alarm. Kavallerie, Gepädwagen und Bleffierte strömten haufenweise zu den Toren hinein und ein Teil der retirirenden Franzosen hatte sich auf den Anhöhen von Räcknitz in den Schanzen und Gärten postiert. Alle Vorstadtbewohner räumten und zogen in die Stadt. Gegen Abend bekamen auch die in Räcknitz stehenden Truppen Befehl, sich in die Stadt zu ziehen. Während dies geschah, hörte man daselbst noch ungefähr 1 Stunde lang ein mähtiges Kanonengeuer, welches sich aber mit Einbruch der Nacht wieder verlor und nichts weiter zur Folge hatte, als daß etliche Kosaken auf das Feldschloßchen kamen und in Reifewitzens Garten das Lazarett und in Plauen etliche Polen und etwas Montierungstuch wegnahmen. An diesem Tage kamen wieder mehrere Kosaken nach Pirna und mit dem russischen Obersten Roth eine Abteilung Infanterie. Unmittelbar nach ihm Graf Wittgenstein, der sein Hauptquartier auf der Schloßstraße in Kaufmann Schörmers Hause Nr. 62¹⁾ nahm, mit dem Generalstabe und einem ziemlichen Gefolge Reiterei. Merkwürdig war die Heiterkeit, welche auf dem Gesicht aller Einwohner der Stadt sichtbar war, sobald die Russen eingerückt und man von dem völligen Rückzuge der Franzosen überzeugt war. Alles eilte fröhlich dem Schloßberge zu, um die Entfernung der Franzosen mit eigenen Augen zu erspähen.

Personen, die sonst einander ziemlich fremd, nickten sich im Vorübergehen freundlich zu, gute Freunde drückten sich die Hand und alles hatte neuen Mut. Borgestern wurden mehrere

¹⁾ Jetzt Nr. 44, Bhle.

gefangene Franzosen hier vorbei gebracht, deren einige in der Dohnaischen Vorstadt ergriffen worden waren. Auch zeigten sich Franzosen bei Copitz und Posta, welche auf die zum Vorschein kommenden Russen feuerten, wobei viele Flintenkugeln in die Stadt fielen.

Am 24. August, Dienstags, marschirten wieder viele Russen hier durch und auf der Straße von Dohna nach Dresden zu. Vom Sonnenstein sah man Kolonnen Infanterie und Kavallerie sowohl die Zehlfäuer Straße hereinkommen, als auch hinter Zehfsta weg marschieren. Auch vermehrten sich die Franzosen über der Elbe, und abends geschahen 2 Schüsse aus den auf der Copitzer Bergspitze aufgestellten 2 Kanonen über die Elbtorvorstadt, welche außer einer durchbohrten Gartenmauer niemand schädeten. Durch Lohmen gingen heute fünf französische Infanterieregimenter mit Geschütz auf Copitz zu. Ihnen folgten Husaren und andere Reiterei. Die daselbst einquartierten Dragoner sprengten früh um 5 Uhr ohne Frühstück und Fütterung fort, weil sich Kosaken sehen ließen. Diese letzteren hatten den Marsch der Franzosen auf dem Wehlener Kohlberge beobachtet.

Graf Wittgenstein blieb an diesem Tage mit seinem Hauptquartier in Pirna. Er begab sich alsbald auf das Schloß Sonnenstein, um das jenseitige Elbufer zu besehen. Als er hierzu die hohe Plattform hinter der Schloßschenke betrat, wurde er sogleich von den auf der Copitzer Anhöhe befindlichen Franzosen mit mehreren Flintenschüssen, die dicht neben ihm aufschlugen, begrüßt.

Über die Kriegsergebnisse zwischen Pirna, Peterswald und Prietzen im August 1813 und die Schlacht bei Kulm — Seite 40.

Auf seinen ausdrücklichen Befehl mußten binnen 24 Stunden von jeder Hufe des ganzen Amtsbezirks 1 Scheffel Korn in gebadenem Brode oder Mehl geliefert werden. (Pirna hatte mit Ebenheil und Niedervogelgesang 108²/₁₆ Hufen.)

Atten des vorm. Justizants Pirna Kap. I, Sect. 7, Nr. 111, Blatt 56.

Den 25. August, Mittwochs, wurde das Hauptquartier des Grafen Wittgenstein von Pirna nach Lockwitz verlegt. Ein russisches, 15 000 Mann starkes Korps unter dem Herzog von Württemberg blieb in der Gegend von Krietzschwitz zur Beobachtung des Königsteins, der dasigen 2 Schiffbrücken und des Liliensteiner Lagers stehen. In Dresden kam der König von Neapel an, der sogleich eine Refognoszierung um die Schläge

unternahm, wobei er beinahe vor dem Dohnaschen gefangen worden wäre. Er war sehr prächtig gekleidet, und das scharfe Auge der Kosaken hatte ihn kaum bemerkt, als sich auch schon ein Trupp von 12 Mann gegen ihn in Bewegung setzte. Nur durch sein schnelles Pferd entkam er ihnen. Mittlerweile brannten am Roten Hause eine Scheune und ein Seitengebäude ab. Der König von Neapel begab sich nun auf den Kreuzturm und sah das, was außerhalb der Stadt geschah, mit an. Als er bemerkte, daß 3 Kosaken 20 Franzosen vor sich her bis an den Schlag getrieben brachten, stammpte er heftig mit dem Fuße und rief einmal um das andere aus: „quels coquins!“ Die Kosaken schossen endlich hinter dem verfolgten Feind ihre Pistolen in die Luft, erhoben ein schallendes Gelächter und ritten Schritt vor Schritt davon. In Striekuig brannten am Abend 2 Bauergüter ab, und durch Lohmen kamen 200 französische Offiziere. Eine schreckliche Nacht für Lohmen und die dasige Gegend. Sie nahmen ihren Weg auf Großenhain.

Den 26. August, Donnerstags, wurde auch das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs von Preußen, der den Tag vorher in Zehista übernachtet hatte, nach Lockwitz verlegt. Die große kombinierte russisch-österreichisch-preussische Armee unter dem Oberbefehl des Fürsten Schwarzenberg, des Grafen Wittgenstein und des Generals Kleist drang jetzt mit Macht auf Dresden los. Das Kleingewehrfeuer begann bei der Friedrichstadt, wo man Wiene machte einzudringen, bald aber verbreitete sich die Kanonade um die ganze Stadt. Um 10 Uhr des Morgens war der Große Garten von den Verbündeten genommen. Um dieselbe Zeit erschien Napoleon. In Eilmärschen war er mit dem größten Teile seines Heeres aus Schlesien dieser Stadt zu Hilfe geeilt. Er hielt 2 Stunden an der Brücke ohnweit des Schlosses, erteilte Befehle und sah der Kanonade beim Antonischen Garten, ohnweit des Bades, zu, worauf er sich zum König begab, den man nebst seiner Familie an den Fenstern seines Schlosses sah. Alle Eingänge der Türme waren mit Soldaten besetzt und auf denselben Offiziere zur Beobachtung angestellt. Auf dem Kreuzturme waren einige Generale und der sächsische Oberst Haak, welcher über den Verlauf des Gefechts an den König rapportieren mußte. Napoleon erschien um 2 Uhr vor dem Birnaschen Schlage und nun begann die eigentliche Schlacht. Jetzt entwickelte sich nach und nach die heftigste Kanonade auf dem

Terrain von Prießnitz bis Blasewitz, welches in einem großen Halbzirkel um Dresden, dessen Mittelpunkt die Eibbrücke ist, ohngefähr 2 gute Meilen einnimmt. Man versuchte den Großen Garten wieder zu nehmen, allein vergebens. Die Batterien der Verbündeten rückten der Stadt immer näher und alle Schanzen wurden heftig beschossen. Sie hatten das Feldschloßchen und alle nahen Gärten besetzt und konnten nunmehr mit aller Macht die 100 Schritt entfernte, mit 2 Batterien besetzte Schanze beschießen. Die Kanonen wurden binnen 1 Stunde demontirt und die Besatzung darin, von dem entsetzlichen Kugelregen beängstigt, mußte dieselbe verlassen, die nun vom Feinde besetzt wurde. Napoleon ließ sie wieder nehmen, machte 400 Mann zu Gefangenen, und nun wurde sie behauptet. Heftiger ging es mit der an dem Gräßlich Moschinskischen Garten her. Diese wurde viermal von den Oesterreichern gestürmt und endlich doch von den Franzosen behauptet, die hier gegen die tapferen Oesterreicher bis in die sinkende Nacht wie Löwen fochten und von den auf dem Kreuzthurm befindlichen Generalen laut bewundert wurden. Man entschloß sich, diese Besatzung der Gnade des Kaisers zu empfehlen. Hier fielen die meisten Menschen. Alle Felder umher waren mit Toten bedeckt. Wäre diese Schanze nicht behauptet worden, so wären an diesem Tage die Vorstädte verloren gegangen. Auch vor Striebnitz ging es hart. Der Kanonendonner war fürchterlich. Das große, schöne Dorf ging bis auf ein einziges Haus in Feuer auf und außerdem sieben Häuser samt ihren Scheunen in den Vorstädten. Die Granaten flogen unaufhörlich in die Stadt und beschädigten viele Häuser. Auch nach dem Kreuzthurne wurde mehrmals geschossen. In der Stadt wurden mehrere Militärpersonen getödtet und Personen vom Zivilstande, besonders im Hause des französischen Gesandten, verwundet. Die Nacht brach ein und niemand wich. Die Verbündeten behaupteten bis $\frac{1}{2}$ 9 Uhr, wo es schon finster wurde, ihre Stellung. Das Kanonenfeuer erlosch. Das Brennen der Dörfer und Häuser wie auch die unzähligen Wachfeuer, wodurch der ganze Himmel mit einer feurigen Röthe überzogen wurde, gewährte jetzt ein fürchterliches Schauspiel. Der König blieb den ganzen Tag in seinem Schlosse.

Den 27. August, Freitags, um 8 Uhr des Morgens, fing bei Dresden der Kampf von neuem an. Es war der schlechteste Tag im ganzen Jahr. Der Regen fiel stromweise

herab und dauerte von früh bis in die späte Nacht. Die Verbündeten hatten sich auf den Anhöhen von Bannwitz, Eutschütz und rechts und links postiert. Die unaufhörlichen Regengüsse machten die Bewegungen und das Vorrücken der Truppen äußerst schwierig. Der Kanonendonner, weit fürchterlicher als gestern und einer ungeheuren Brandung gleich, scholl fürchtbar durch die regenschwangere Luft. Kein Mensch war imstande, an diesem Schredenstage eine Arbeit mit Ruhe zu verrichten. Trotz des heftigen Regens sah man unaufhörlich von Angst getriebene Menschen aus den Thoren eilen und die nahegelegenen Höhen ersteigen, um vielleicht das Ende des herzerreifenden Getümmels zu erspähen. Ganz deutlich erkannte man hier an einer langen, horizontalen Rauchsäule, die sich von der Gegend des Freiburger Schlages nach den Possendorfer Höhen zog, die Stellung beider Heere. Schon am frühen Morgen hatte Napoleon die Gegend um Dresden und die Stellung der Verbündeten rekonnoziert. Er traf Anstalten, die Höhen zu erstürmen. Mehrere Versuche mißlangen. Die feindlichen Batterien rissen ganze Glieder über den Haufen, welches rückgängige Bewegungen zur Folge hatte. Die alte und die junge Garde litten außerordentlich. An diesem Morgen flogen nach und nach 4 französische Pulverwagen in die Luft. In mehreren Dörfern brannte es, unter andern auch der schöne Herrnhof in Gorbitz und Rucksthal. Bis spät nachmittags dauerte die fürchterliche Kanonade und niemand wich. In diesem Mordgetümmel war's, wo Moreau fiel. Endlich schwieg das feindliche Geschütz und der Rückzug begann. Der König von Neapel hatte den Tharandter Wald umgangen und war einem Teile des verbündeten Heeres mit einigen Divisionen französischer Kavallerie über Gorbitz in den Rücken gekommen, auch sah man bei Pirna Kanonen blitzen, welches auf den Anmarsch irgend eines neuen feindlichen Heeres von dieser Seite schließen ließ und den Rückzug nötig machte. Wirklich hörte man in Pirna schon am frühen Morgen von Königstein her Kanonendonner, mit einem heftigen Kleingewehrfeuer untermischt. Bald erfuhr man, daß ein großes französisches, über die Brücken bei Königstein gekommenes Korps unter dem General Vandamme und dem Grafen Lobau in Anmarsch war. Immer näher kam der Donner des Geschüzes. Ziehend zogen sich die bei Königstein und Kriechschwitz gestandenen Russen vor dem an Zahl überlegenen Feinde zurück. Ueberall

auf den Hausberg-Höhen wurde gefochten und die sich zurückziehenden Russen verfolgt, die sich über den Hausberg und durch die Mannewitz herab auf die Peterswalder Straße warfen. Furchtbar scholl der Kanonendonner aus den Struppener Gründen und von den Höhen des Hausberges herab. Alle Einwohner von Pirna eilten ihren Wohnungen zu. Die russische Besatzung befand sich zum Teil noch in der Stadt, als die Franzosen schon in den Vorstädten waren, und zog sich unter beständigem Gewehrfeuer zum Tor hinaus. In den Gassen wurde heftig geschossen, mehrere Franzosen und Russen verwundet und getötet, und unter diesen auch ein Bürger, der in das Bein getroffen wurde. Noch diesen Nachmittag wurde von den Franzosen bei Copitz eine Schiffbrücke gebaut und bei der „Blauen Schürze“*) 3 große Linden umgehauen, um damit den von dem Graben an die Elbe laufenden Weg zu versperren. General Vandamme mit seinem zahlreichen Generalstabe nahm sein Hauptquartier auf dem Sonnenstein und bezog in der dasigen Heil- und Pfliganstalt die sogenannte Kommissionsstube. Seine Ankunft war für diesen stillen Aufenthalt armer, gemütskranker Menschen ein wahres Schreckensereignis. Ohne alle Schonung bemächtigte er sich sogleich aller für die Gemütskranken bestimmten, in den unteren Stockwerken befindlichen Räume, ließ seine und andere Pferde, 600 an der Zahl, in die schönen Speisesäle, in die Bäderei und andere Plätze ziehen, nahm die ganze Küche in Beschlag und alles für die Seelenkranken und übrigen Verpflegten zugerichtete Fleisch samt aller Zugemüse, so daß sich diese den ganzen Tag mit trockenem Brot begnügen mußten. Beim ersten Anblick hatte er die Anstalt für ein Lazarett gehalten, als er aber die eigentliche Bestimmung derselben erfuhr, rufte er betroffen, wie einst Tilly vor den Totenköpfen in der Wohnung des Leipziger Totengräbers, einmal um das andere aus: „Ein Narrenhaus? Also in einem Narrenhaus bin ich, bin also selbst ein Narr?“ Seine Begleiter, nicht weniger mitleidslos

*) Die „Blaue Schürze“, ihrerzeit ein weithin bekanntes und viel besuchtes kleines Schiffergasthaus an der Elbe, stand ungefähr da, wo jetzt die Stadtkirche steht, sie gehörte u. a. von 1707—1718 dem Grafen Otto Christian v. Zinzendorf und Pottendorf, der auch den „Prottorch“ und ein Haus auf der Schloßgasse (jetzt Thle) besaß, und wurde 1847 beim Eisenbahnbau beseitigt. Vergl. den Aufsatz von Abendroth „Eisenbahn und Blaue Schürze“ im Pirn. Wochenbl. 1847, S. 149.

als er, stürmten mit ihren Pferden auf alle Türen los, und so viel auch die Vorsteher der Anstalt alle ihre häufigen Forderungen befriedigten und sie mit Fleisch, Brot, Kaffee, Wein und Branntwein versorgten, so waren sie doch hartherzig genug, sogar die Eröffnung eines Zimmers für ihre Pferde zu verlangen, in welchem eine Sterbende lag. Am 6 Uhr des Abends war die Schlacht bei Dresden geendigt. Napoleon kehrte mit seiner Suite, in der sich 2 gefangene österreichische Generale befanden, vom endlosen Regen ganz durchnäßt, in die Stadt zurück. Den ganzen Abend wurden feindliche Gefangene eingebracht und alle Kirchen, außer der katholischen, mit ihnen angefüllt. Die Verbündeten verloren an diesem Tage an Gefangenen 12 000 Mann, 10 Fahnen und 12 Kanonen. Das Schlachtfeld um Dresden bot jetzt die schrecklichsten Szenen dar. Ueberall erblickte man tote, verstümmelte und sterbende Menschen zwischen und neben den Aesern der Pferde. Die ganze Gegend war mit zerrissenen Leichnamen, einzelnen menschlichen Gliedern, Tornistern, Tschakos, Helmen, Säbeln und Flinten bedeckt. Viele der schönsten Häuser der Vorstädte waren ruiniert und die Gärten samt ihren Anlagen und Bäumen zerstört. An den Toten sah man, daß auf seiten der Verbündeten die Preußen das Zentrum, die Russen den rechten Flügel und die Oesterreicher den linken innegehabt hatten.

General Vandamme traf für seine Person nachmittags gegen 5 Uhr völlig durchnäßt auf dem Schlosse Sonnenstein ein, wo Quartier für ihn gemacht worden war. Dr. Schmalz aus Pirna*), der in dieser Zeit für den abwesenden Direktor die Aufsicht über die auf dem Schlosse Sonnenstein befindliche Irrenanstalt einstweilen übernommen hatte, wurde sogleich zum General Vandamme gefordert. Dieser fragte ihn: „Was ist das für ein Haus da?“ — „Ein Irrenhaus (maison des fous)“ erwiderte der Doktor, worauf Vandamme spöttlich, gegen seine Umgebung sich wendend, ausrief: „Hören Sie wohl, meine Herren, ein Haus der Narren! der Narren! der Narren!“**)

Den 28. August (Sonnabends). Heute wurden die aus dem Lager von Kriechschwitz und von dem Hausberge verdrängten Russen von Vandamme und seinem Korps weiter

*) Ein Arzt von großem Rufe, besonders als Augenarzt sehr bekannt, dabei ein ebenso gebildeter als lebenserfahrener und wahrheitsliebender Mann, der die allgemeine Achtung genoß.

**) Diese von dem genannten Arzte selbst niedergeschriebene Erzählung klingt anders als die in der Schrift: „Die merkwürdigen Tage der Stadt Pirna usw.“ gegebene Darstellung dieser Szene und läßt die Parteilichkeit des Verfassers dieser Schrift nicht verkennen.

verfolgt. Mit dem frühen Morgen begann das Gefecht vom Hausberge nach dem Rottendorfer Tal und der Cothaer Ebene hin. Vandamme selbst folgte, nachdem er von der Stadt 80 000 Rationen gefordert hatte, seinem Korps nachmittags, das an eben diesem Tage in Sellendorf eintraf und den verhängnisvollen Marsch in die böhmischen Gebirge fortsetzte. Ueber die bei Copitz geschlagene Brücke kam das 20 000 Mann starke Korps des Marschalls Mortier, Herzogs von Treviso, welches in der Stadt und auf den Anhöhen von Pirna Posto faßte, nachdem sich die Russen über Dohna, Sedlitz usw. auf Böhmen zurückgezogen hatten. Der Markt und alle Gassen lagen voll Soldaten. Ein großer Teil derselben ging in den Häusern umher, schrie „pommes de terre!“ (Erdäpfel) und bat um Brot, weil nicht nur bei den Bäckern keines zu haben war, sondern auch die meisten Einwohner Mangel daran litten. Es wurden jedoch Anstalten vom Magistrat getroffen, daß sie von der Kommune gepflegt werden konnten. Marschall Mortier stieg während seines hiesigen Aufenthaltes im Forsthaufe ab. Die Brücke wurde, sobald die Truppen herüber waren, sogleich wieder abgebrochen und nach Sedlitz geführt. Zwischen Dresden und Pirna wurden viele Feuer gesehen. Nachts wurde nach der böhmischen Grenze zu wieder stark kanoniert.

Am diesem Tage gegen 11 Uhr mittags überbrachte ein französischer Gensd'arme-Offizier dem schon oben erwähnten Dr. Schmalz in Pirna den mündlichen Befehl des Generals Vandamme: der Doktor möchte sogleich auf das Schlachtfeld in die Gegend der Hölle unter dem Kohlberge mitkommen und dajelbst einen verwundeten Offizier von hohem Range in ärztliche Behandlung nehmen. General Vandamme ließ ihm dabei sagen: „Da er ihm (Tags zuvor) seine Pferde wiedergegeben habe, möchte er nun auch den erwähnten Offizier behandeln, zugleich aber einen guten Ehrburgen mitbringen.“

Letzterer war nicht sogleich zu finden, so daß sich der Arzt allein sofort zu Pferde setzte und in Begleitung des Gensd'arme-Offiziers in die Gegend der Walkmühle ritt, woselbst sie von russischen Kartätschenkugeln von Goes herunter begrüßt wurden. Nicht an dem Gottleubabache lag der Verwundete, ein noch junger Mann, bestimmungslos und schwer röchelnd unter einem alten Weidenbaume, umgeben von 2 Bedienten, einem Mohren und 6 französischen Soldaten. Eine Flintenkugel war ihm in den Gehörgang des rechten Ohres gedrungen. Da auf diesem Plage und in dieser Lage mit dem Verwundeten nichts vorgenommen werden konnte, so fertigten die Umstehenden aus Weidenästen schnell eine Trage und schafften ihn in ein unter dem Hausberge gelegenes

Saus. Während sie obige Stelle an dem Gottlenbabache verließen, sah genannter Arzt noch, wie die Franzosen den Kohlberg erliegen und wieder in Besitz nahmen.

Bei näherer Untersuchung des Kranken ergab sich, daß die Kugel durch den Gehörgang bis dicht über den Gaumen eingedrungen war. Der Doktor machte daher in letzteren einen Einschnitt und drückte die Kugel heraus, so daß sie ihm in die Hände fiel.

In diesem Augenblick öffnete sich die Thür und der General Vandamme selbst trat nebst einigen Offizieren seines Stabes in die Stube, während sich die Hausflur noch mit vielen anderen Personen füllte.

„Mein Herr“, sagte General Vandamme zum Dr. Schmalz, „Sie stehen mir mit Ihrem Leben für diesen Verwundeten.“ Der Arzt antwortete, als er sich von dem Kranken aufrichtete: „Die Verwundung ist gefährlich, die Erschütterung des Gehirns groß und die Folgen nicht zu berechnen.“

Hierauf erzählte er ihm die eben unternommene Operation, um die Kugel zu erhalten. Da trat ein Franzose aus des Generals Begleitung (wahrscheinlich ein französischer Chirurg) hervor und rief: „Das ist nicht wahr! Der Mann ist ein Charlatan!“

Mit Blitzeschnelle, Anmut auf dem Gesicht, sprang ein junger französischer Soldat auf, der neben dem Doktor kniete und diesem beim Ausschneiden der Kugel mit großer Gewandtheit behilflich gewesen war, und sagte mit vielem Anstande: „Mein General! Jedes Wort ist wahr. Ich war Zeuge von allem. Ich selbst habe die Kugel aus seiner Hand genommen, hier ist sie!“

Nun erwiderte der französische Chirurg: „Da können Sie Vertrauen zu ihm haben.“

General Vandamme sagte hierauf sehr ruhig: „Sie sorgen für das beste Quartier und die beste Pflege, aber stehen mir mit Ihrem Leben für ihn!“

Hierauf verließ er den Verwundeten und kam nicht wieder.

Der Arzt ließ hierauf den bewußtlosen Verwundeten sogleich nach Pirna in ein gutes Quartier bringen.

Den 2. September schlug der Kranke zum ersten Male die Augen auf und stammelte, so gut es ging, dem Arzte seinen Dank. Seltsam genug war alle angewandte Mühe des Arztes vergeblich, von dem Verwundeten selbst oder dessen Umgebung den Namen und Rang dieses Offiziers zu erfahren.

In der Nacht vom 2. zum 3. September gegen Mitternacht erhielt der Dr. Schmalz plötzlich ein Billett ohne Unterschrift von seinem Kranken, worin dieser ihn benachrichtigte, daß er Pirna sogleich verlassen müsse; sobald er wiedertäme, solle er weiter von ihm hören. Die Schiffe mit den Verwundeten, welche nach Dresden geschafft wurden, waren bereits abgefahren. Er kehrte aber nicht wieder nach Pirna zurück und das Rätsel blieb ungelöst.

Den 29. August, Sonntags, wurden die Truppen des Mortierschen Korps einquartiert; das kleinste Haus erhielt bis 30 Mann.

Ein erhaltener Quartierzettel¹⁾ von damals lautet:

„3 Offiziers und 100 Mann assigniret Nr. 195²⁾ bei
Koch den 28. August ao. 1813

v. Rat zu Pirna.“

Diese überaus harte Einquartierung dauerte auch in der ganzen nächsten Zeit fast ununterbrochen fort und führte zu ungeheuren Bedrückungen der Einwohnerschaft, die ja zumeist auch für die Verpflegung dieser Massen sorgen mußte.

Dabei war die Stadt Pirna

„ganz von aller Hilfe und Unterstützung verlassen, von den Landesbehörden oft lange Zeit und namentlich in den traurigsten und schrecklichsten Perioden gänzlich abgeschnitten und in der bis an die böhmische Grenze verwüsteten Gegend der einzige Zufluchtsort für alle in der Gegend stehenden Armeekorps, zu deren Subsistenz Pirna, außer der Verpflegung der eigenen Einquartierung, Brot, Fleisch, Mehl, Surage aller Art usw. liefern mußte, wenn nicht die ganze Stadt und ihre Bürger der Willkür der Truppen völlig preisgegeben werden sollten.“

Aus einem Berichte des Stadtrats an die K. Landesregierung,
in den Monatsber. Kop. II, Kap. III, Nr. 9, Blatt 9.

Den 30. August, Montags, nachmittag marschierte Mortier mit seinem Korps nach Böhmen ab, allein am Abend dieses Tages kamen schon mehrere versprengte Soldaten, Reitknechte und Equipagen vom Vandammeschen Korps zurück. Der Schlag bei Kuhn war den 29. August geschehen und der größte Teil dieses Korps entweder getödet oder samt seinem Anführer und 60 Stück Kanonen den Oesterreichern, Russen und Preußen in die Hände gefallen. Wenige Stunden nach den ersten Flüchtlingen kam auch der übrige Teil der Entkommenen, Kanonen, Reiterei, Munitionswagen, Infanterie, Packpferde, alles in bunter Verwirrung untereinander. Auch Vandammes Reitknecht mit 2 Pferden kam auf den Sonnenstein zurückgeprengt und glaubte seinen Herrn daselbst wieder zu finden, doch vergebens. Offiziere von jedem Rang kamen, die nichts gerettet, als was sie am Leibe trugen, zum Teil ohne Pferde, ohne Geld und ohne Brot. Oberste konnte man um einen Bissen Brot und ein Glas Wasser bitten hören, und viele Offiziere gestanden nicht nur offenherzig den er-

¹⁾ Im städtischen Museum.

²⁾ Jetzt Nr. 177, Lange Straße 46 (Schmole).

littenen ungeheuren Verlust, sondern sagten auch prophetisch das künftige Schicksal des großen französischen Heeres voraus, da durch den Untergang des Bannammerischen Korps der Operationsplan Napoleons zerstört worden sei. Die ganze Nacht hindurch dauerte die Retirade fort, bei welcher besonders die Bewohner der Dohnaschen Vorstadt viel zu leiden hatten. In alle Häuser drangen die Flüchtlinge ein und nahmen, was sie fanden. Von mehreren Häusern wurden Türen und Fenster ausgehoben und auf den Wackfeuern verbrannt.

In Dresden wurden heute ein Adjutant des Kaisers Napoleon und der sächsische Major Tancher von den Königs-Rürassieren, die beide an ihren in der Schlacht am 26. und 27. August erhaltenen Wunden gestorben waren, mit großer Feierlichkeit beerdigt. Auch hielt Napoleon über ein ganz neues, aus Frankreich gekommenes und 20 000 Mann starkes Korps Revue, worauf es sogleich seinen Marsch nach Großenhain antrat, weil man den Feind im Anmarsch glaubte.

Den 2. September kam die französisch-sächsische Schiffsbrücke vom Bivak beim Sedlitzer Chausseehause hierher zurück und wurde am Elbtor geschlagen. Auch kamen wieder viel Bleiserte und Zerstreute von der Kulmer Affäre hier an. Abends in der 10. Stunde brannten die 2 schönen Güter des Gutsbesizers Pargisch in Zehitka ab. Polnische Wägen, welche in dem Dorfe standen, hatten auf dem Boden, wo viele Getreideähren lagen, Feuer angemacht und so den Brand verursacht. Auf die verwunderungsvolle Frage des französischen Kriegskommissars Salmon, der auf den Sonnenstein gekommen war, um von da das Feuer anzusehen: „Wer dies Unglück angerichtet habe?“ antwortete ihm ein hiesiger Einwohner auf der Stelle: „Wer anders, als unsere Beschützer, die französischen Soldaten?“

Den 3. September früh von 6 Uhr bis nachmittags 1 Uhr marschierte unter Marschall Mortier ein großes Korps Franzosen und Polen, bestehend aus Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Train, über die tags vorher geschlagene Brücke durch Copitz nach der Lausitz zu. 18 000 Mann mit 80 Kanonen schlugen die Straße durch Pöhlmen und Bischofswerda ein, nachmittags folgten noch mehr Geschütz und einzelne Mannschaften nach. Nach 4 Uhr wurde die Brücke wieder abgebrochen und ging des Nachts nach Dresden ab. Dies war die zweite, welche hier geschlagen ward, sie war, wie die erste,

von Elbfähnen erbaut. Heute, gestern und vorgestern wurden alle hier angekommenen Bleßierten, sowohl französische als russische, nach und nach auf Rähnen nach Dresden geschafft.

Heute früh kam in Zschachwitz durch vernachlässigte Wachfeuer Feuer aus und brannte ein Gut ab.

Pirna'sches Wochenblatt 1813, Seite 113.

Von Gottes Gnaden Friedrich August, König von Sachsen.

Lieber Getreuer! Von dem Postmeister Maußsch zu Pirna ist angezeigt worden, daß seine wenigen Zurageworräte von dortiger Stadtbehörde requiriert werden sollten.

Da nun aber zur Fortstellung und Wiederinstandsetzung der durch die neuesten Kriegsereignisse ruinierten Poststation zu Pirna unumgänglich nötig ist, daß dem Postmeister die zu Ausfütterung seiner Postpferde erforderliche Zurage auf keine Weise entzogen und dadurch eine gänzliche Stockung der besonders in jetzigen Zeiten, und da auch die Poststation zu Zehista ganz ruiniert worden, höchst nötigen Postverbindung herbeigeführt werde, so befehlen wir, Du wollest, sofern von Maußschen nicht etwa eine ungebührliche Anhäufung von Vorräten beabsichtigt werden sollte, denselben nach Möglichkeit schützen, auch dem Stadtrate, sowohl ihm, Maußschen, davon Nachricht erteilen.

Gleiche Vorkehrungen hast Du auch erforderlichenfalls in Ansehung der Poststation zu Zehista kraft dieses zu treffen. Daran geschieht unser Wille und Meinung. Gegeben zu Dresden, am 3. September 1813.

An den Justizamtmanu zu Pirna.

Frhr. Manteuffel.

Alten des vorm. Justizamts Pirna, Kap. I, Sect. 7, Nr. 111, Blatt 61.

Den 4. September, Sonntags, kam der französische Marschall Gouvion St. Cyr mit dem General Borelli, seinem Generalstabe, vielen Offizieren, etwas Kavallerie und einer Kompagnie Sappeurs hierher. St. Cyrs Korps selbst war bei Borna, Gersdorf und Kriehschwitz aufgestellt. Nach der Gegend von Altenberg hörte man Kanonendonner, der sich etwas näherte, weshalb die hier stehenden Truppen Tag und Nacht bivakieren mußten.

Patent.

Nachdem Se. Maj. der Kaiser von Frankreich und König von Italien von den Exprossungen, welche einzelne Soldaten der Armee bei Herbeischaffung der Lebensmittel verüben, ferner von dem gewaltthamen Wegführen des Viehes, was sie in den Dörfern finden, und dadurch unvermeidlicher Entziehung aller Hilfsquellen für das tägliche Bedürfnis, ingleichen von den Unordnungen beim Zuragieren unterrichtet worden sind, wodurch das 4- bis 5fache tägliche Futter für die Pferde konsumiert wird, Allerhöchstieselben aber diese Mißbräuche inhalt's des beiliegenden Tagesbefehls streng bestraft wissen wollen, wird Amts wegen von gedachtem Tagesbefehl

den Gerichtsherrschaften, Stadträten, auch Stadt- und Dorfgerichten ein Exemplar zugefertigt mit der Veranlassung und Bedeutung, bei dem etwaigen Einrücken von Truppen den jedesmaligen Kommandanten unter Vorzeigung des Tagesbefehls davon in Kenntnis zu setzen und ihn um Schutz zu bitten, im Verweigerungsfalle und bei eintretenden Unordnungen und Exzessen aber sofort Anzeige anher zu erstatten, damit bei dem französischen Generalstabe die nötigen Vorkehrungen dagegen getroffen werden können.

Amt Pirna, den 4. September 1813. C. F. Germann.

ORDRE DU JOUR.

L'Empereur est informé que dans l'Armée quelques soldats exercent des voies de fait dans les moyens de se procurer des subsistances; qu'ils emmènent de force le batail qu'ils trouvent dans les villages et absorbent ainsi les ressources nécessaires aux distributions journalières; qu'on ne met aucun ordre dans la manière de fourrager en prenant dans les granges quatre à cinq fois plus de grains qu'ils n'en faut réellement pour la nourriture des chevaux.

L'intention expresse de S. M. est que M. M. les Maréchaux et Généraux commandants les Corps, Gouverneurs etc. donnent de suite les ordres les plus sévères pour mettre fin à ces abus si nuisibles au bien du service de l'Armée, en faisant exécuter les dispositions prescrites par le réglemeut de campagne.

Tout individu, trouvé en contravention de cet ordre, sera sévèrement puni.

Dresde le 31 Août 1813.

Le Prince Vice Connétable Major-Général.

Signé,

Alexandre.

Pour amplification

Le Général de Division, Chef de l'Etat-Major.

Comte Mouthion.

Ukten des vorm. Justizamts Pirna, Kap. I, Sect. 7, Nr. 111, Blatt 62.

Den 5. September hörte man das Schießen deutlicher und nachts war das ganze Gebirge nach Liebstadt hin mit Wackfeueru umgeben. Mittags rückten etliche hundert Tirailleurs ein. Abends von 5—8 Uhr hörte man Kanonendonner von der Gegend bei Gottkleuba her.

Den 6. September hörte man früh in weiterer Entfernung kanonieren. Nach 12 Uhr sah und hörte man Kanonen bei Rennmansdorf und dann bei der Roten Schenke. Inzwischen war Marschall St. Cyr und die Besatzung nach und nach ausgerückt. Die Tore wurden verrammelt, auf dem Sonnenstein von Sappeurs Verschanzungen angelegt und Franzosen auf dem Hausberg postiert. Später bemerkte man,

wie die Franzosen die Anhöhen beim Lindigt, Züschenndorf, Meusegast und Burthardswalde und den Kohlberg besetzten. Abends sah man in diesen Gegenden und weiter hin nach der Grenze wieder viele Wachsfeuer brennen, auch kam der Marschall und ein Teil der Offiziere und Besatzung hierher zurück. Die russischen und preussischen Vorposten standen diesen Abend schon bis Kriechschwitz und Dohma.

Den 7. September verließ der Marschall St. Cyr früh um 5 Uhr die Stadt. Die Tore blieben bis auf das Dohnasche verschlossen, zum Ab- und Zugang von Offizieren und Soldaten. Mehrere Abteilungen der französischen Soldaten verließen ihre Stellungen auf den Anhöhen bei Züschenndorf und Meusegast und zogen über den Feistenberg nach Sedlitz hin. Nachmittags 4 Uhr rückte französische Kavallerie von der Garde ein und kündigte die Ankunft des Kaisers Napoleon an, der aber nicht erschien. Darauf kam von Dresden her ein ganzes Regiment Kavallerie, stellte sich bei der Brettmühle*) auf und verlangte 800 Rationen von der Stadt. Zugleich ging ein großer Teil der noch daselbst postierten französischen Truppen von den Anhöhen bei Züschenndorf und Lindigt nach Meusegast zurück. Dann entstand in der Tiefe bei Krebs und Röttelewitz Trailleurefeuer und Kanonendonner hinter den Anhöhen bei Züschenndorf. Jetzt brach die Kavallerie bei der Brettmühle wieder auf und ging nach Dresden zurück. Abends überall Wachsfeuer und starker Regen.

Aus Aufzeichnungen des Katsdieners Stübler:

Am 7. September, einem Dienstag, verließ der Marschall St. Cyr früh mit seinen Truppen die Stadt. Die Tore wurden geschlossen, nur das Dohnasche blieb offen. An die Stelle des bisherigen Getümmels war auf einmal vollständige Ruhe, eine geradezu unheimliche Stille getreten. Nur aus größerer Entfernung hörte man schreien.

Einsam ging ich in einem Dienstauftrage durch das Dohnasche Tor die Breite Gasse hinaus. Alles still, öde, wie ausgestorben, kein Mensch zu sehen, alle Türen geschlossen, die Fenster verhängt. So gelangte ich an den Eingang der Brettmühle. Hier lag lang ausgestreckt ein schwerverwundeter preussischer Husar, grün mit gelben Schnüren. Gesicht und Kopf zur Unkenntlichkeit mit Blut bedeckt. Noch lebte er, denn er ächzte dumpf. Durch die halb geöffnete Tür der Wohnung sah ich dort einige Personen in ähnlicher

*) Jetzt Hengst, Holzindustrie.

Uniform. Einer derselben kam mir entgegen und bot mir ein geladenes Pistol mit den Worten: „Lösen Sie es auf diesen Unglücklichen, der so schrecklich leidet!“ Mit Entsetzen konnte ich nur die Worte hervorbringen: „Warum tun Sie es denn nicht selbst?“ Da stürzten Tränen aus seinen Augen und er rief: „Ach Gott, es ist mein Bruder!“ Entsetzt wandte ich mich ab, als ein Vorübergehender hinzutrat, an den der Husar die gleiche Aufforderung richtete. Ich hatte mich kaum 20 Schritte entfernt, als hinter mir ein Schuß krachte, der wohl den Unglücklichen von seinem Leiden erlöste. Traurig kehrte ich in die Stadt zurück.

Stübler, Ratsdiener.

Den 8. September zogen sich die letzten Franzosen von den Anhöhen bei Zuschendorf, Lindigt und vom Kohlberge über den Feistenberg und auf der Dresdner Straße zurück, und bald darauf kamen Russen und Preußen vom Hausberge und von der Zehistaer und Rottendorfer Straße her und um 7 Uhr des Morgens sprengten die ersten preussischen Husaren und russischen Kosaken in die Stadt und machten einige zurückgebliebene Franzosen zu Gefangenen.

Graf Wittgenstein legte sein Hauptquartier abermals hierher und stieg auf dem Sonnenstein ab. Auch er bezog daselbst die sogenannte Kommissionsstube, wo kurz vorher Bandamme gehaust hatte, aber welsch ein Unterschied in beider Gegenwart. Hier geschah keine gewaltsame Forderung, keine Expressung und kein Nachtgebot. So wie der edle Held und Sieger von der Düna selbst gegen jedermann gütig und herablassend war, so zeichneten sich auch alle seine Offiziere durch liebenswürdige Humanität und sein ganzes Armeekorps durch musterhafte Zucht und Ordnung aus, so daß seine abermalige Ankunft etwas recht Erfreuliches für die Einwohner hiesiger Stadt und Gegend hatte. In vielen unserer nachher so gemißhandelten Dörfer traten bei dem Namen Wittgenstein den Einwohnern Freudenstränen in das Auge und sie gedachten seiner nie ohne einen Segensspruch. Der größte Teil des russisch-preussischen Korps marschierte über die Anhöhen bei Meusegast und höher weg. Gegen 8 Uhr kam es zwischen den Russen, Preußen und Franzosen auf den Anhöhen bei Zehista, Sedlitz, Dohna, an der Wältschen Marter*) und bei Heidenau zu einem heftigen

*) Wältsche Marter- oder Tezelsäule, hat mehrfach den Standort gewechselt, 1813 ungefähr da, wo damals der Fußweg nach Pirna von der Dresdner Landstraße abging. Vergl. den Aufsatz von Dr. Theile in „Pirnaer Anzeiger“ 1887, Nr. 65, Seite 9.

Kanonen- und Gewehrfeuer, das besonders am Müglitzthal überaus hartnädig war. Endlich sah man, von Russen und Preußen verfolgt, eine wimmelnde Schar unordentlich untereinander schießender und laufender Soldaten an der Kleinfeldlicher Höhe herab und aus dem Müglitzthal kommen, die sich unter stetem Feuer nach dem Dorfe Mügeln zurückzog, das dabei in Brand geriet, so daß 12 Bauergüter abbrannten.

Zu gleicher Zeit sah man auch hinter Dresden Feuer und Kanonenblitze. Gegen 2 Uhr machten die von Dresden verstärkten Franzosen einen neuen Angriff auf Dohna, welches unter einem mörderischen Feuer gleichfalls in Brand geriet, wobei 15 Häuser ein Raub der Flammen wurden. Auch erneuerte sich jetzt bei Heidenau das Gewehr- und Kanonenfeuer.

Graf Wittgenstein beobachtete das Gefecht von der nach der Stadt zu gelegenen Bastion des Sonnensteins und ritt dann mit seinen Adjutanten dem Kampfsplatze zu. Die Russen und Preußen retirirten vor der Uebermacht über die Anhöhen bis vor Meusegast. Zu gleicher Zeit sah man eine starke Kolonne Russen von Gießhübel her auf dem Wege über Zuschendorf nach Meusegast und Krebs zu marschieren, worauf es bald zu einem heftigen Kleingewehrfeuer kam, das von 4 Uhr nachmittags bis abends 9 Uhr mit erstaunenswürdiger Hartnädigkeit anhielt und wobei kein Teil merklich wich. Endlich näherte sich in einem großen Bogen um den Feistenberg herum, und wegen des vielen Pulverdampfes vom Feinde ungesehen, eine Abteilung russischer Kavallerie der Spitze der französischen Pänkler, die den nach Krebs laufenden Fahrweg im Rücken hatten, und warf sie in einem Augenblick in den Hohlweg hinab, so daß ihr plötzliches Verschwinden aus der Ferne einem Zauberstücke gleich.

Bald nachher sah man die Reiter wieder aus dem Pulverdampfe hervorgesprengt kommen. Ueberall auf den Höhen, auch bei Wehlen, Posta, Doberzeit und Copitz erblickte man eine Menge Menschen, welche das schreckliche Schauspiel aus ihren Häusern herbeigelockt hatte. Von Heidenau her näherten sich einige starke Trupps französischer Kavallerie, welche diesseits der Wälschen Märrer, außerhalb der Pappelallee, rechts von Birna aus gerechnet, in ziemlichen Distanzen voneinander ritten und wieder still hielten. Einige russische, vom Hausberge auf sie getane Kanonen- und Granatschüsse zwangen sie

wieder umzukehren und, nach der Unruhe zu schließen, in welche der eine Trupp gleich nach einem Schusse geriet, mußte eine Granate in seine Mitte gefallen sein. Abends spät mußte von der Stadt Brot, Branntwein und Essen für russische Offiziere und Soldaten auf den Hausberg und die Dresdner Straße geschickt werden.

Den 9. September früh sah man die Russen von den Höhen bei Meusegast, Zuschendorf und vom Kohlberge unter Verfolgung der Franzosen mit beständigem Tirailleurfeuer und einigen Kanonenschüssen auf der Ebene bei Gießhübel sich zurückziehen. Dies Feuer hielt bis mittag an und unter denselben brannten in dem Dorfe Dohna 5 Häuser ab.

Zu gleicher Zeit kam die große französische Armee, ein ungeheurer langer Heereszug, der ohne Unterbrechung von der Breitmühle bis an den Dresdner Großen Garten reichte, von Dresden hierher und verbreitete sich auf allen nach Böhmen führenden Straßen. Ein Teil derselben ging in kleine Lager oder bivaktierte vor den Toren. Mortier, Herzog von Treviso, rückte wieder in die Stadt und stieg aufs neue im „Kosthaus“ ab.

Es ging aber alles nach diesen Abend vorwärts nach Böhmen zu, bis auf Train und Equipagen. An diesem Tage traf der Kaiser Napoleon mit seinen Gardes in Liebstadt ein und übernachtete daselbst. Zum Zeitvertreib durchsuchte er auf dasigem Schlosse die ansehnliche Bibliothek des Generals v. Carlowitz, und als ihm eine Lebensbeschreibung des Generals Moreau in die Hände kam, vor welcher dessen Bildnis mit dem Orden der Ehrenlegion gestochen war, schnitt er das Ordenszeichen aus dem Buche und schrieb französisch darunter: „Er hat sich dieses Ehrenzeichens unwürdig gemacht.“ (Ist heute daselbst noch sichtbar.) Tags vorher war Napoleon mit seinen Gardes in Dohna geblieben. Die Garde mußte daselbst auf dem Markte bivaktieren und er selbst stieg in der Nähe des Marktes bei dem Bäcker Centner ab. Aus der Stube, in der er schlief, mußte vorher alles Hausgeräthe entfernt und darin alle Winkel untersucht werden. In der Nacht vom 9. zum 10. September kam ein Detachement Kosaken und Preußen nach Hohnstein und nahm daselbst alle königlichen Kassen weg.

Den 10. September Zu- und Abgang von Offizieren und einzelnen Soldaten, Trains und sächsischen Kürassieren.

Napoleons Hauptquartier war an diesem Tage zu Ebersbach in Böhmen. Vor- und nachmittags kam nach und nach eine außerordentliche Menge blessierter Franzosen von der böhmischen Grenze hier an. Hundert französische Sappeurs fingen heute an, auf dem Sonnensteine eine Zugbrücke ins Innere des Schloßhofes zu erbauen und den zu der dasigen Schankwirtschaft gehörigen Platz ringsherum zu verpallisadieren, weshalb die dort angelegten Logen und Heden weggerissen wurden.

Den 11. September kamen nachmittags viele Offiziere, Soldaten und Trains von Böhmen her zurück und gegen Abend langte die Nachricht an, daß der Kaiser Napoleon sein Hauptquartier hierher verlegen werde. Es wurde das Haus des jüngeren Kaufmann Meißner am Markt Nr. 286¹⁾ für ihn eingerichtet und noch war alles nicht bereitet, als er im Getümmel seiner Garden und zahlreichen Begleiter schon den Markt herunterkam.

Der König von Neapel, der sich auf der Schloßstraße Nr. 63 bei dem Kaufmann Schörmer²⁾ einquartierte, 30 Generale, gegen 500 Offiziere und über 6000 Mann alte Garde, vom General Friant kommandiert, rückten mit ihm ein. Alle Gassen lagen voll Soldaten, und da sie erst einquartiert werden konnten, da es schon finster war, so liefen sie unter fürchterlichem Gebrülle und mit brennenden Lichtern durch die Gassen, um ihre Hausnummern aufzusuchen. Ganze und halbe Kompagnien kamen in ein Haus, und das kleinste hatte 25 Mann. Das Haus, worin der Kaiser wohnte, wurde von zwei Gardisten zu Fuß und zwei zu Pferd bewacht. Ueberdies bivaktierten immerwährend, Tag und Nacht, zwei Kompagnien, eine von der Fuß- und eine von der Reitergarde, rechts und links neben diesem Hause. Auch gingen, so lange er hier war, von einer Stunde zur anderen Patrouillen durch die Gassen. Die vornehmsten Personen aus dem Gefolge des Kaisers waren in den nächstgelegenen Häusern einquartiert, der Groß-Stallmeister Caulincourt, Herzog von Vicenza, am Hafen im Pechischen Hause Nr. 90³⁾, der Herzog von Plaisance im Kochischen Hause Nr. 92⁴⁾ und der Fürst von Neuchâtel,

¹⁾ Jetzt Nr. 264, Markt 20 (Braune).

²⁾ Jetzt Nr. 44, Schloßstraße 13 (Zhle).

³⁾ Jetzt Nr. 71, Markt 4 (Gausius).

⁴⁾ Jetzt Nr. 72 Markt 3 (Raake).

Marschall Berthier, obgleich mit seinem Adjutanten auf der Schöffergasse beim Kaufmann Becker Nr. 155¹⁾ einquartiert, blieb mit zwei Mamelucken und einigen Adjutanten immerwährend in des Kaisers Zimmern. Von den Generalen Friant und Mansouty war ersterer auf der Schloßgasse Nr. 68²⁾ beim Kaufmann Mierisch und letzterer auf der Langen Gasse Nr. 225³⁾ beim Amtssteuereintnehmer Fiachs einquartiert. Die Kriegskasse wurde beim Lohgerber Stohn an der Kirche aufbewahrt und bewacht.

Zahlreiche Verwundete wurden heute auf einem Kahne von Königstein, der bei Birna gehalten und in Beschlag genommen worden war, nach Dresden geschafft.

Den 12. September gegen Mittag ritt der Kaiser Napoleon zum Elbtor hinaus, längs der Elbe dem Schifftore zu, besah sich den Sonnenstein von unten und begab sich dann über die Burgstraße und durch das Obertor selbst nach dem Schlosse. Unterdes marschierte die Garde wieder nach Dresden ab, der auch später der Kaiser folgte, sobald er vom Sonnenstein zurückkam. Auch gingen diesen Vormittag sächsische Wagen mit einer Bedeckung von 200 sächsischen Kürassieren und 100 Mann Leibgardegrenadieren auf den Königstein. Gegen Abend langten einzelne Militärabteilungen an, besonders Kavallerie. 600 Mann Kavallerie bivouakirten bei den Mühlen.

Den 13. September befanden sich ungefähr 230 Mann von der jungen Garde hier, wovon außer einigen Kompagnien Sappeurs und Ouvriers ein Teil gestern abend eingerückt war.

In Lohmen hörte man heute in der Ferne kanonieren und es kam die Nachricht an, die Oesterreicher brächen aus Böhmen herein und wären schon in Ehrenberg und Cummersdorf.

Zu Schanzarbeiten auf dem Sonnenstein mußten heute zehn Mann vom Hausberge und 50 von der Stadt gestellt werden.

Die Dörfer sollten 150 Mann stellen, die aber nicht zu erlangen waren, weil sich die Einwohner meist in die Wälder geflüchtet hatten.

Alten des vorm. Justizamt³ Birna, Kap. I, Zelt. 7, Nr. 111.

Den 14. September früh kamen französische Pontoniere mit Pontons und dem dazu gehörigen Train hierher

1) Jetzt Nr. 135, Schöffergasse 3 (Weinspach).

2) Jetzt Nr. 49, Schloßstraße 8 (Baeger & Bierbauer).

3) Jetzt Nr. 206, Lange Straße 7 (Loke).

und legten am Elbtor eine fliegende Fähre an. Die Heilanstalt auf dem Sonnenstein mußte innerhalb weniger Stunden geräumt werden, und obgleich sie Napoleon schon am 12. September bei seinem Besuch zu einer Festung bestimmt hatte, so erfuhr man doch erst spät in der Nacht vom 13. zum 14. September etwas davon. Die daselbst befindlichen Kranken beiderlei Geschlechts wurden einstweilen in der Stadtkirche untergebracht, alle dem Institut gehörigen Lebensmittel und Gerätschaften von den französischen Behörden in Beschlag genommen und die Vertreibung der Bewohner des Sonnensteins von den Franzosen mit so hartherzigem Ungefüm betrieben, daß viele derselben nicht nur ihre Habseligkeiten im Stiche lassen, sondern sogar auf die Rettung ihres Lebens denken mußten, da die dazu bestellten französischen Duvriers und Sappeurs sogleich anfangen, die Dächer einzuschlagen und Ziegel, Steine, Latten und Balken in solcher Menge auf den Weg herabzufürzen, daß ohne Lebensgefahr kein Mensch passieren konnte. Nicht einen Ziegel suchte man behutsam abzuheben, alles wurde zertrümmert und herabgeworfen.

In wenig Stunden waren die meisten, erst seit 2 Jahren mit großem Kostenaufwande aus ihrer ehemaligen Verfalleneit für die Heilanstalt wieder hergestellten Gebäude samt der Kirche ihrer Dächer beraubt. Um bei einem etwaigen Bombardement vor dem Brande gesichert zu sein, zerstörte man sie und schaffte Schutt und Erde auf die oberen Böden. Nach Zerstörung dieser Dächer glichen die derselben beraubten Gebäude völlig großen Bastionen mit ungewöhnlich hohen Mauern. Einer gleichen Zerstörung unterlagen die der Heilanstalt gehörigen Gärten. Der darin befindliche Pavillon, die Bäume, Beete, Lauben, Hecken, alles mußte ohne Schonung weg.

Auch eine außerhalb des Gebiets der Heilanstalt befindliche Scheune wurde der Erde gleich gemacht.

Es war ein wahrhaft erschütternder Anblick, den Einzug der armen Geisteskranken in die große, hohle und kalte Stadtkirche mit anzusehen, wie einige, in Zwangsriemen eingehängt, bewußtlos dahertamen, einige verwunderungsvoll oder unter heftem Lachen nach ihrer neuen Wohnung gingen, wieder andere, mit dem Tode ringend, getragen wurden, und einige stumm und traurig ihren Aufsehern folgten.

Aus der nur vorübergehend benutzten Stadtkirche wurden die Kranken in den nächsten Tagen in der dazu eingeräumten Knaben-

schule Nr. 73¹⁾) und in verschiedenen passenden Privathäusern untergebracht.

Ein Bericht der Königl. Sächs. Kommission für die allgemeinen Straf- und Versorgungsanstalten vom 17. Sept. 1813 spricht sich folgendermaßen über das Benehmen der Franzosen gegen die Heil- und Versorgungsanstalt Sonnenstein aus:

„Als der französische Kaiser die Ueberlassung des Schlosses Sonnenstein bei Pirna für militärische Zwecke notwendig erachtet und Em. Königl. Majestät die Absicht, die auf dem Sonnenstein befindliche Heil- und Versorgungsanstalt für gedachte Zwecke einzuräumen, der Kommission der allgemeinen Straf- und Versorgungsanstalten am 13. September zu erkennen gegeben hatte, ward sofort dem bereits an diesem Tage zu Bezwedung der möglichsten Schonung der dortigen, schon von französischen Sappeurs besetzten Anstalt, in welcher die Befestigungsarbeiten seit einigen Tagen begonnen hatten, dahin geschickten Abgeordneten schriftlicher Auftrag erteilt, die dortigen, zur Befestigung in Anspruch genommenen Gebäude einräumen zu lassen und an den mit der Uebernahme beauftragten Kommissarius zu übergeben.

Dieser Auftrag begründete sich besonders auf eine zwischen den militärischen Behörden getroffene Uebereinkunft, nach welcher der Sonnenstein an einen französischen durch einen sächsischen Kommissarius übergeben werden sollte.

Jener dem gedachten Abgeordneten erteilte schriftliche Auftrag wurde sofort an demselben Tage nachmittags um 3 Uhr durch einen von dem französischen Ingenieurgeneral Rongard abgefertigten Ordromanzoffizier nach Sonnenstein abgesendet, jedoch ungeachtet letzterer schon abends zwischen 6 und 7 Uhr auf dem Sonnenstein angelangt war, erst am darauffolgenden Morgen nach 8 Uhr an den bei gedachter Heilanstalt angestellten Arzt und von diesem sofort an den ersteren abgegeben.

Dieser Umstand ist bemerkenswert und von Einfluß auf die Beurteilung des jenseitigen Verfahrens. Denn noch vor der Abgabe dieses Briefes hatte sich bereits der französische Major Verdant²⁾) vom 28. Linien-Infanterieregiment an der Spitze einer Infanterieabteilung auf dem Sonnenstein eingefunden, von der dortigen Heil- und Versorgungsanstalt wie von einem eroberten Platze mit gänzlicher Beseitigung der verabredet gewesenen Uebergabe Besitz genommen, den Hausoffizianten sämtliche Schlüssel abgenommen, die Verabfolgung der Borräte unterjagt und, um seinen Maßregeln Nachdruck zu geben, gesamte Auswege mit scharf instruirten Wachen besetzt. Seiner Anordnung zufolge sollten die Kranken sofort entfernt und deren Betten und Effekten sowie die Effekten der Hausoffizianten noch vor Eintritt der Mittagszeit heruntergeschafft werden; doch wurde diese Frist später noch bis zum Abende verlängert.

1) Jetzt Nr. 1, Obere Burgstraße 14 (frühere Landsparkasse).

2) An anderen Stellen steht Servant.

Er ging auf die ihm von dem Abgeordneten und dem Arzte gemachten Vorstellungen, daß höchstens Orts eine ordentliche Uebergabe anbefohlen worden sei, daß diese Uebergabe sich lediglich auf die in Anspruch genommenen Gebäude beschränken solle, daß er mit seinen Truppen die Verpflegung von der Stadt Pirna zu erwarten habe und daß die dem Institute gehörigen Vorräte unvermindert fortzuschaffen und in Sicherheit zu bringen wären, durchaus nicht ein, er vereitelte vielmehr alle Versuche, die zur Verpflegung des Instituts auf die nächsten Tage erforderlichen Lebensmittel fortzubringen, mit Gewalt, ließ einen mit Brot beladenen Wagen wieder abladen und stellte die vorhandenen Vorräte, nachdem er sie selbst in Augenschein genommen hatte, unter militärische Aufsicht. Er requirierte außerdem ein gutes Bett, 60 Gebett Betten von den vorräthigen Krankenbetten und 60 Betttücher, welche geliefert werden mußten, und ließ von den hölzernen Bettstellen und Strohsäcken der Kranken durchaus nichts verabfolgen. Nur durch Klugheit konnte der Lebensbedarf für das Institut auf zwei Tage durch Herablassung aus den Fenstern und durch Verbergung unter den fortgeschafften Effekten gerettet werden.

Es wurde zwar vom diesseitigen Kommissario dem Etappenkommissario zu Pirna zu erkennen gegeben, daß der Etappenort durch diese gewaltsame Wegnahme der Vorräte des Instituts von seiner Obliegenheit, die auf dem Sonnenstein stehenden Truppen zu verpflegen, nicht befreit werde, der Etappenkommissarius vielmehr die auf dem Sonnenstein zurückbehaltenen Vorräte zu übernehmen, darüber Rechnung zu führen und neben der Verpflegung der Truppen inzwischen auch für die Verpflegung des Instituts aus den übernommenen Vorräten und den inmittelst herbeizuschaffenden Ersatzquantis Sorge zu tragen habe. Auch hat derselbe es an gutem Willen nicht fehlen lassen, allein, da ihm der Major Pervant weder die Uebernahme der Vorräte, noch eine Konkurrenz bei der Verteilung gestattet hat, zur Verpflegung des Instituts bis jetzt noch nichts beitragen können.

Das gewaltsame Verfahren des Major Pervant ging so weit, daß er die Fortschaffung der dem Institute gehörigen Effekten deswegen hinderte, weil zwei dem Institute zustehende Stück Schlachtvieh und einige Kühe, welche sich zur Nutzung allda befanden, weggetrieben worden. Er bestand auf deren Wiederherbeischaffung und hielt das Räumungsgeschäft länger als eine Stunde auf, bis das Vieh ebenfalls in seiner Gewalt sich befand. Daß unter diesen Umständen, wo das beste Recht der Gewalt weichen mußte, wo keine Vorstellungen Eingang fanden und allenthalben von der vorgefaßten Meinung ausgegangen ward: die Heil- und Versorgungsanstalt sei eine eroberte Feste, aus welcher bloß die Menschen ziehen durften, die aber nach Kriegsgebrauch dem Besiznehmer mit Vorräten aller Art in die Hände falle, daß unter solchen unerwarteten und bloß durch den Eigennuß des Major Pervant erklärlichen Umständen weder die vorgeschriebene Uebergabe der Gebäude zu bewerkstelligen, noch der dem Institute erwachsene große Verlust abzuwenden war, liegt am Tage. Auch läßt sich bei diesen Umständen der Verlust, welcher durch diese gewaltsame Okkupation

erwachsen ist, vor spezieller Aufzeichnung der geretteten Gegenstände und deren Vergleichung mit den Haus- und anderen Inventarien, auch Auswerfung der Taxen, keineswegs mit Zuverlässigkeit erörtern.

Es ist aus dem gefertigten Verzeichnisse zu ersehen, wie bedeutend dieser nebenbeigehende Verlust ist, und daß durch Sinterhaltung der mühsam und teuer angeschafften Vorräte einestheils die Existenzen der aufgenommenen Unglücklichen gefährdet, andertheils aber auch ein auffallender Beweis der verwerflichsten Handlungsweise dadurch gegeben wird, daß man den Verpflögten nicht nur sämtliche Strohsäcke, deren sie, die größtenteils auch körperlich krank sind, zur höchsten Notdurft bedürfen, zurückhielt und dagegen 60 Stüd Gebetten zur Bequemlichkeit der Garnison forderete, sondern auch diesen das Erbarmen der Fühlloseten erregenden Personen die eben in der Reinigung befindliche Leibwäöche zurückhielt, ja einigen unter ihnen, besonders den weiblichen Kranken, ihr wenigstens für den Soldaten durchgehend unnußbares Eigentum an Kleidung und dergleichen dem Vernehmen nach noch bis jetzt, vielfältiger Anregung und Vorprache unerachtet, nicht verabfolgen ließ.

Der baldigen Ausantwortung der Vorräte sind wir dringend bedürftig, denn es konnte nur auf zwei Tage Brot gerettet werden, da der Major Perwant die schärfste Aufsicht über die der Anstalt vorenthaltenen Vorräte soweit erstrecken ließ, daß jeder Korb mit Kleidern und dergleichen von den Wachen visitiert ward, um nachzusehen, ob Brot darin sei. Den heute durch einen anther gekommenen Offizianten erhaltenen Nachrichten zufolge reißt drückender Mangel und beinahe Hungersnot ein, da die Elbe für den Transport wegen der geschlagenen Schiffbrücke ganz gesperrt gewesen. Endlich ist es einem Schiffer gelungen, einen Kahn mit Broten von Wehlen aus überzusetzen und damit die Anstalt zu versorgen, es haben auch die kaiserl. königl. österreichischen, auf jenenseitigem Elbufer stationierten Truppen das Brot hinüber zu transportieren erlaubt, da sie von dem Schiffer erfahren, wie dringend die Not in Pirna sei. Woher aber für die nächsten Tage und Wochen Lebensmittel und Mehl statt der der Anstalt entforderten 160 Zentner Mehl, 24 Scheffel Korn und 2400 Pfund Brot herbeigeschafft werden sollen, ist zumal unter jetzigen Zeitumständen nicht abzusehen usw.

Wir halten uns davon überzeugt, daß die Zwecke militärischer Befestigung und Verteidigung des Sonnensteins in eben dem Maße, wie dormalen geschieht, zu erreichen gewesen wären, ohne die daselbst befindliche Anstalt ganz zu verdrängen oder doch ohne die Bewohner derselben so mutwillig und gleichsam absichtlich zu beschädigen.

Noch bis jetzt haben sich die Verwüstungen daselbst größtenteils auf das ehemalige Kommandantengebäude, woselbst die weiblichen Verpflögten wohnen, beschränkt. Dieses Gebäude aber konnte im äußersten Notfalle abgetragen werden, ohne daß sämtliche männliche Verpflögte verdrängt wurden. Zum Uebermaße des Leidens wurden die Maßregeln bis auf den letzten Augenblick den Hausinwohnern verheimlicht und dann sollten 250 Bewohner binnen

zwei Stunden ansziehen, ohne daß irgendein Lokal zu ihrer Aufnahme bereit sein konnte.

Noch jetzt ist die Anstalt, welche in Absicht auf ihre Zwecke den menschenfreundlichsten, in Absicht auf die gelungenen Erfolge den wohlthätigsten bezuzurechnen ist, diese Anstalt, welche nach den physischen Vorschriften und Angaben der erfahrensten Aerzte und Psychologen, eines Pinel, Esquirol, Keil, errichtet war und bestand und des Beifalls so vieler erfahrener Aerzte und Sachkenner sich erfreut — noch ist sie nicht ganz für verloren zu achten, wenn der recht absichtlichen Verheerungssucht Grenze gesetzt wird, durch die sich mehrgedachter Kommandant des Sonnensteins, Major Perout, auszeichnet. Von seinem guten Willen für Erleichterung und Beistand bei irgendeinem nützlichen Zwecke ist nach den gemachten Erfahrungen gar nichts zu hoffen, wohl aber von der zurückstehenden Härte, dem kalten, fast höhrenden Bezeigen, wovon uns selbst durch einige nach Pirna abgesendete Mitglieder unserer Kommission hinlängliche Zeugnisse und bewährende Proben zu kamen, allerdings sehr zu befürchten, daß er das Maß der Verwüstung, so viel an ihm ist, häufen werde. Wenn nunmehr, nachdem in dem Zeitraume von 18 Stunden schon zwei kleine wirtschaftliche Gebäude niedergelassen, ein Hauptgebäude samt der kaum vollendeten Kirche abgedeckt, Gartenmauern niedergeworfen, die schattengebenden alten Alleen ohne Schonung abgehauen und die Gärten mutwillig zertreten und preisgegeben wurden, ehe noch Einhalt geschieht und wenigstens die Hauptgebäude von dem täglich drohenden Untergange gerettet werden, so ist der Schade zwar immer sehr bedeutend, aber doch nicht unerträglich, so kann die Anstalt künftig in das sonst wegen der Gesundheit des Ortes und in vieler Hinsicht so ganz passende Lokal wieder eingeführt werden.“

General-Gouvernements-Blatt für Sachsen, 1. Band, Seite 103/4, 107/8.

Zugleich mit der Zerstörung der Heilanstalt auf dem Sonnenstein begann auch das Niederhauen aller Bäume, Hecken und Anlagen in den zunächst an die Stadt anstoßenden Gärten und Barchenten¹⁾. Man gab vor, die Stadt verteidigen zu wollen, wenn sich Feinde nähern sollten. Vom Ober- bis hinab zum Elbtor²⁾ war die Stadt in einen freundlichen Wald schöner Gehege, Lauben und Fruchtbäume gehüllt, wodurch sie ein besonders heiteres Ansehen erhielt. Aus den tiefen Gräben stiegen große, von dem fetten Boden reichlich genährte Erlen und Weiden heran und beschatteten den schönen Grabengang von Morgen her. Alle diese schönen Pflanzungen fielen sowie die hohe, längs der Treppe auf den Sonnenstein führende Lindenallee unter den zerstörenden Aexten der Sappeurs und Duvriers in wenig Stunden dahin. Trauernd sahen die Eigentümer ihre Lust in jeder Jahreszeit und ihre Hoffnung

1) Stadtgräben. — 2) Jetzt Albertstr., Königsplatz, Grohmannstr.

in dem nächsten Herbst zerstören, denn alle Gärten prangten schon mit Früchten reich besät, und jeder Einwohner betrauerte mit ihnen den Untergang dieser schönen Zierde seiner Stadt. Merkwürdig war bei diesem Baumgemetzel der lachende Hohn, mit welchem der damit beauftragte Offizier den Eigentümern jener Gärten antwortete, so oft sie um Schonung eines Baumes baten, dessen Stelle aller Wahrscheinlichkeit nach nie in eine Verteidigungslinie gezogen werden konnte. Desto spöttischer befahl er fortzuhauen und die ihm untergebenen Sappeurs vollzogen seinen Willen so geschickt, daß sie sogar die kleinen, in Vasen und Töpfen befindlichen Orangerie- und Frucht-bäume, wenn man sie aus den Gärten fort- und nach Hause tragen wollte, den Trägern unter den Händen durchhieben. Sobald die Niederlegung aller Bäume vollendet war, dachte kein Mensch mehr an eine Verteidigung der Stadt! Später erfuhr man, daß die Eigentümer die Erhaltung ihrer Gärten mit Geld hätten lösen sollen!

Am Mittag hörte man von Giechhübel her Kanonen-donner und erfuhr, daß sich Marschall St. Cyr's Korps bei Zehista aufgestellt hatte, auch passierten viele Blessirte durch. Abends wurde die Ankunft des Kaisers Napoleon und des Königs von Neapel wieder angekündigt und gegen 7 Uhr rückten ungefähr 2000 Mann alte Gardes ein, der Kaiser Napoleon aber kam nicht, worauf Gardes und Equipagen früh um 4 Uhr wieder abmarschierten.

Den 15. September wurde Napoleons Ankunft abermals angesagt, und es rückten einige hundert Mann von der Garde zu Fuß und Detachements von der zu Pferde nebst vielen Offizieren und Equipagen ein. Mittags marschierte die Garde bis auf 16 Mann wieder ab. Auch kam eine französische hölzerne Pontonbrücke an, welche vor dem Schiffsthor an Lauschkens Hause Nr. 518*) über die Elbe geschlagen und wohin auch die fliegende Fähre vom Elbtor verlegt wurde. Mehrere Infanteriebataillone trafen ein, hielten sich zum Teil stundenlang auf und marschierten wieder ab. Ueberhaupt war starker Ab- und Zugang von Train, Offizieren und Soldaten. Gegen Abend rückten die ausmarschierten und außerdem noch 1000 Mann Gardes von Dresden her hier ein und pflanzten 9 eroberte österreichische Fahnen vor der Hauptwache auf dem

*) Jetzt Nr. 588, Steinplatz Nr. 2.

Märkte auf. Bald darauf hörte man auch das Klingeln der kaiserlichen Maultiere, die das Küchen- und Tafelgerät des Kaisers trugen, es folgten Equipagen und Eskorten, und gegen 9 Uhr kam Napoleon selbst mit seinen Adjutanten und Husaren und stieg wieder in seiner vorigen Wohnung ab, sowie auch die Gardes ihre vorigen Quartiere bezogen. Nach ihnen kam noch ein anderes Bataillon Infanterie hierher. Ab- und Zugang von Kranken und Blessirten von der Grenze her. Heute zogen auch viele französische Truppen hier vorbei nach Königstein. Jenseits der Elbe, in Rathewalde und Hohburkersdorf, rückten heute Oesterreicher ein. Die Polen vom Pontatowsky'schen Corps zogen ihnen entgegen, pflanzten Kanonen in Lohmen hinter dem Pfarrgarten auf und plänkelten mit ihnen.

Die Einquartierungs- und allgemeinen Kriegslasten waren so drückend geworden, daß es manche Hausbesitzer vorzogen, sich vorläufig nach anderen Orten zu begeben, um dort die Rückkehr besserer Zeiten abzuwarten. Der Stadtrat sah sich dadurch veranlaßt, folgende Bekanntmachung zu erlassen:

Bekanntmachung.

Es haben zeitlich einige Hausbesitzer ihre Häuser verlassen, ohne sich gerade von selbigen loszusagen und ohne wegen der auf ihre Häuser zu reparirenden Einquartierungen Vorkehrungen getroffen zu haben. Da aber dieses bei den jetzigen starken Einquartierungen den übrigen Hausbesitzern, deren Häuser deshalb mit mehrerer Mannschaft belegt werden müssen, zu nicht geringer Beschwerde gereicht, so wird hierdurch jedem Hausbesitzer, er sei Eigentümer oder Pächter, beauftragt, daß im Falle er sein Haus, ohne sich in dem gehörigen Maße von ihm loszusagen und ohne wegen der auf selbiges fallenden Einquartierung, der Verpflegung derselben und der nötigen Aufsicht die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, verläßt, die Einquartierungskosten auf seine Rechnung verlagsweise werden bestritten und dann von ihm eingebracht werden und sich selbst zuschreiben hat, wenn ihm dadurch ein mehrerer Aufwand zugezogen werden sollte.

Pirna, den 15. September 1813.

Der Rat zu Pirna.

Firnaisches Wochenblatt 1813, Seite 147.

Den 16. September früh ritt der Kaiser Napoleon über die Schiffsbrücke auf den gegenüberliegenden Berg, um die daselbst angefangenen Schanzen zu besichtigen. Diesen Morgen ging man an, auf der Posttaer Höhe über dem neuen Werthause und unten in den Weinbergen Ballisaden bis an das Wasser aufzustellen und an der Felsenwand herab eine Treppe

anzulegen. Dieser Einfall kostete den jenseitigen Weinbergseigenthümern ihre ganze Ernte, denn in wenig Stunden hatten die Soldaten, Sappeurs und Pontoniers alle Weingehege durchstreift und jede Traube, sie mochte reif sein oder nicht, verzehrt. Uebrigens wurde auch jenseits der Elbe das Werk der Zerstörung mit einer Kaltblütigkeit fortgesetzt, womit man selten etwas Gutes zustande bringen sieht. Mit Macht sah man unter den Aexten der Sappeurs die höchsten, stärksten Eichen von den Felsenwänden herab auf die Weingeländer stürzen und sie zerschmettern. Des Nachts holten die jenseits in Baraden liegenden französischen Pontoniers alle Pfähle aus den Bergen und verbrannten sie auf ihren Wachsfeuern. Selbst die eigene Art von Strafe, die sie zu erleiden hatten, sobald ein gutgesinnter Offizier einen derselben bei dergleichen Räubereien ertappte, hielt sie wenig davon ab. Sie wurden 24 Stunden lang und oft an Händen und Füßen gebunden, ohne Staken und Ruder in eine Schluppe geworfen und diese in der Mitte der Elbe 60 bis 100 Ellen weit an einem Tau den Strom hinabgelassen und dann das Tau an die Brücke angeknüpft, und so mußten sie bei Tag und Nacht, bei Sonnenschein und Regen, ohne Brot und ohne Trank in abgeschiedener Einsamkeit verbleiben, bis die bestimmte Zeit der Strafe vorüber war.

Gegen 10 Uhr reiste der Kaiser Napoleon nach Gießhübel ab und bald darauf kamen auch schon wieder viele Blessirte von der Grenze zurück.

Am Nachmittage rüdten Kosaken, österreichische Feldjäger und ungarische Husaren in Lohmen ein und nahmen daselbst einen französischen Offizier mit seinem Pferde gefangen.

Am 17. September kamen wieder viele Blessirte von der Grenze her, meist in einem erbärmlichen Zustande.

Auch wurde der bei einem Kavalleriegefechte schwer verwundete und in Gefangenschaft geratene preussische Oberst Mlischer, ein Sohn des preussischen Oberfeldherrn, hierher gebracht und bei dem Kaufmann Beder Nr. 155*) einquartiert.

Von Lohmen kam ein österreichischer Parlamentär in Pirna an.

Den 18. September kamen abermals viele französische Blessirte von der Grenze. Nachmittags wurden die nach und nach hier eingebrachten russischen und preussischen Gefangenen

*) Jetzt Nr. 135, Schöffergasse 3 (Weinspach).

nach Dresden abgeführt. Abends nach 9 Uhr kam Napoleon mit einem großen Gefolge und unter Fackelschein zum Dohnaischen Tore herein wieder aus Böhmen zurück und nun erblickte man sogleich vor Kaufmann Meißners Hause auch wieder französische Zentauren, zwei große, starke Gardereiter, an denen, so lange sie in Faktion aussaßen, sich weder Pferd noch Reiter rührte. Einige Stunden nach des Kaisers Ankunft fing die große Armee an, von der Zehntaer Straße her durch die Stadt zu defilieren. Die ganze Nacht hindurch dauerte der Marsch über die Schiffbrücke nach Lohmen zu, bei einem immerwährenden heftigen Regen, und diese Nacht ist es, welche den Einwohnern von Copitz und Posta in immerwährendem Andenken bleiben wird, denn in derselben blieb fast kein Haus verschont, wo nicht die wütenden Soldaten eindrangten, alles erbrachten und Lebensmittel in allen Winkeln suchten. Viele Einwohner haben in derselben Nacht alles verloren und sind dabei noch den größten Mißhandlungen ausgesetzt gewesen. Bei Lohmen traf heute ein Teil des Boniatowskischen Korps ein, befehlete die angrenzenden Felder und Gärten und räumte alle Bäume ab.

Den 19. September vormittags gegen 12 Uhr ritt der Kaiser Napoleon im größten Regen über die Schiffbrücke und besah sich die Schanzarbeiten über Copitz. Als er zurückkam, waren mehrere Regimenter von der jungen Garde vor dem Schiffstore aufmarschirt, welche so durchnäßt waren, daß sie kaum gehen konnten. Heute passierte der größte Teil des Korps des Marschalls Mortier, Herzogs von Treviso, durch die Stadt über die Schiffbrücke ebenfalls nach Lohmen.

Am 20. September. Heute wurde die fliegende Fährde wieder ans Elbtor gebracht und Verschanzungen bei Cunnersdorf, an der Straße nach Kriekschwitz und auf dem Kohlberge angefangen.

Den 21. September nachmittags ging der Kaiser Napoleon mit der alten Garde und einem Bataillon Neufchäteller Truppen von hier wieder nach Dresden zurück, dagegen traf Mortier mit seinem Generalstabe hier wieder ein. 800 Mann Tirailleurs von seinem Korps wurden einquartiert; andere Kavallerie- und Infanterieregimenter marschirten über die Schiffbrücke. Während der Anwesenheit des Kaisers drückte der überhäuftsten Einquartierung wegen die Bürger eine schwere Last. Was den Kaiser selbst anbetrifft, so lebte er ruhig, wie ein

Privatmann leben kann, und arbeitete meistens mit dem Herzog von Bassano oder einem Sekretär am Schreibtisch. Ueberaus selten wurde er am Fenster gesehen. Wenn es ihm einmal einfiel auszureiten, so befahl er dem Stallmeister, sein Pferd ihm vorzuführen, und oft hatte er schon den Markt und einige Gassen durchritten, als seine Adjutanten und die ihn jedesmal begleitenden Gardereiter erst nachgeeilt kamen. Als er den Sonnenstein besichtigte, durchstieg er in eigener Person, aber immer von einem Husaren zu Fuß mit aufgezoogenem Karabiner begleitet, das Dornen- und Krakbeergebüsch, das damals in Menge an dem Abhange des Berges wuchs. Bei seiner Rückreise nach Dresden setzte sich sein Kutscher mit den Worten aufs Pferd: „Also wieder nach Dresden! Immer wieder nach Dresden. Das verwünschte Dresden!“

Den 22. September marschierten wieder viele Truppen vom Mortierschen Korps hier über die Schiffbrücke nach Lohmen hin, denen auch die einquartierten Tirailleurs nachfolgten. Dagegen rückte die Division Roquet und General Boyer samt Generalstab und Artillerie, angeblich 5400 Mann, wieder ein, welche teils in der Stadt und den Vorstädten einquartiert, teils in den Scheunen und auswärts postiert wurden. Die Befestigungsarbeiten auf dem Sonnenstein wurden von den kaiserlichen Gardesappeuren und einer Kompagnie Ouvriers eifrig fortgesetzt, und in wenig Tagen hatte sowohl die vormalige Heilanstalt als auch der herrliche, zur dasigen Schankwirtschaft gehörige Platz sein ganzes vormaliges Ansehen verloren. Besonders bedauerten die Einwohner Pirnas und gewiß mit ihnen tausend gefühlvolle Fremde den Verlust dieses letzteren, in Sachsen vielleicht einzigen Plätzchens, wo sie, innerhalb der Tore einer Stadt, unter schönen, schattenreichen Bäumen beim Anblick einer großen wunderschönen Gegend und im Genuß der schönen Jahreszeit so manche frohe Stunde zugebracht.

Auch beim Armischschen Vorwerk (Mannewitz) wurden heute Redouten abgesteckt und innerhalb des Gartens eine große Verschanzung angefangen.

Den 23. September hörte man, wie schon einige Tage vorher, jenseits der Elbe nach Bischofswerda zu kanonieren. Die Oesterreicher rückten näher auf Lohmen heran.

Mortier lag mit einer großen Truppenabteilung an der Doberzeiter Höhe und blieb des Nachts in einem Bauerhofs.

Schon fingen die Franzosen an, die jenseits der Elbe gelegenen Dörfer auszufuragieren, zu plündern und das Vieh wegzutreiben. In Lohmen schnitten einige französische Soldaten eine große Scheibe aus einem Kirchenfenster, stiegen durch diese Oeffnung in die Kirche, konnten aber die allzusehr verschlossene Sakristeithüre nicht öffnen, weshalb sie nach Durchwühlung der auf dem Altar liegenden wertlosen Sachen unbereichert wieder abziehen mußten. Ueberhaupt waren der gestrige und der heutige Tag wahre Schredenstage für Lohmen und Umgegend. Die meisten der jenseitigen Dörfer wurden geplündert, ausfuragiert und alles ihres Viehes beraubt.

Den 24. September. Außer den gewöhnlichen Truppen-Bewegungen nichts Besonderes. Von Königstein führte man eine Pontonbrücke hier vorbei nach Dresden und gegen Abend eine große Menge jenseits von den Dörfern weggenommenes Vieh, das die zur Wegführung desselben angestellten Sergeantmajors überall, die schönste Ruh für fünf Taler, zum Verkauf ausboten. Später kam auch Train und Geschütz über die Brücke zurück, und die fliegende Fähre am Elbtor wurde abgeführt.

Den 25. September kamen 8—10 Bataillone Infanterie mit Geschütz und Train vom Mortierschen Korps über die Schiffbrücke zurück und marschierten nach Dresden zu. Ein Regiment wurde einquartiert.

Den 26. September ging Marschall Mortier, Herzog von Treviso, mit den gestern eingerückten Truppen nach Dresden ab, und Marschall Gouvion St. Cyr rückte mit seinem Generalstabe und einem Bataillon, welches einquartiert wurde, wieder ein. Mit der Ankunft dieses letzteren Marschalls fing die Stadt jedesmal an, wieder einige Ruhe zu genießen. Denn so wie er selbst eingezogen und häuslich lebte, so oft er in Pirna war, so zeichnete sich auch sein Hauptquartier in hiesiger Stadt durch ein stilles, geräuschloses Betragen seiner Soldaten aus, so daß man im Scherz zu ankommenden Fremden sagen konnte:

Wo kommst Du her? Was willst Du hier
In St. Cysr's stillem Hauptquartier?

Die übrigen Truppen seines Korps bivouakierten auswärts oder waren in die Vorstädte verteilt.

In Lohmen ließen sich heute die ersten Oesterreicher, Feldjäger und Blankensteinsche Husaren, sehen. Sie wechselten einige Schüsse mit den noch daselbst befindlichen Franzosen. Nachmittags kam auch ein Trupp Kosaken dahin. Als diese hörten, daß in Mühlisdorf noch Franzosen wären, welche suragierten, sprengten sie sogleich dahin, nahmen die Münderer gefangen und gaben den beraubten Leuten das ihrige zurück.

Den 27. September nichts Veränderliches. Mittags trafen französische Suragierer in der oberen Poste nahe bei dem Zeichen auf österreichische Manen und kamen, von diesen getrieben, in atemloser Flucht zurückgejagt. Einige von ihnen waren den Manen in die Hände gefallen. St. Cyr ritt selbst über die Brücke, um zu rekonoszieren.

Den 28. September früh 6 Uhr marschirten ungefähr vier Bataillone von Zehista her durch die Stadt über die Brücke. In der Gegend von Dresden, jenseits, war Kanonenfeuer. Außer den gewöhnlichen Murnusen, Mus- und Einmärschen nichts Besonderes. Gegen Abend, eben als die zurückkommende Post in der Gegend der Wälschen Marter war, brachten französische Trainknechte große Kähne mit Pferden die Elbe herauf. Bei dem Brauten trieb der anschließende Strom die Kähne so stark nach der Pragschwitzer Seite hinüber, daß sie anfangen umzulehren und die oben auf dem hohen Ufer reisenden Knechte hinabzogen. Unaufhaltsam stürzten sie samt ihren Pferden in die Tiefe hinunter; weit hörte man das Hilfesgeschrei der noch Lebenden. Einige sah man noch auf den Pferden in dem wilden Strome treiben, aber an Hilfe konnte, der steilen Uferhöhe und des tiefen Stromes wegen, niemand denken. Bald deckte die schwarze Nacht die schauerliche Szene.

Bei Lohmen wurde heute vormittag von 9 bis 12 Uhr stark geplänkelt. Gegen Abend erneuerte sich das Gefecht, an welchem außer den Oesterreichern auch Kosaken teilnahmen.

Den 29. September. Heute wurde die vor dem Schifftore, ohngefähr 50 Schritt unter der Pontonbrücke, seit zwei Tagen angefangene Kahnbrücke, die vierte der hier nach und nach erbauten, fertig und befahren und dagegen die Pontonbrücke abgebrochen, welches, da letztere eine französische war, auf Befürchtungen deutete und auf einen nahen Abzug der Franzosen schließen ließ. Zielen dem Feinde die Kähne

in die Hände, so waren sie sächsischen Untertanen und die französischen Pontons dadurch gerettet.

Seit einigen Tagen, besonders aber heute wurden außerordentlich viel Heu, Getreidegarben und Erdbirnen über der Elbe suragiert und hier durchgeführt. Dies dauerte unablässig fort bis zum 5. Oktober in die späte Nacht. An eben diesem Tage stießen die Franzosen am Stolpener Gehölz auf die Oesterreicher. Es wurde heftig geschossen. Das Gefecht wurde hitzig. Die Franzosen erhielten Verstärkung und nun ging's gewaltig her. Es kamen viele Blessirte auf Lohmen zu. Alles zog sich dajelbst fluchtartig an und war bereit, davonzueilten, wenn das Gefecht sich nach dem Dorfe ziehen sollte. Gegen Mittag wurde es aber wieder still.

30. September. Vom 30. September an (bis zum 14. November) war die Elbe wegen der Belagerung der Festung Sonnenstein gänzlich gesperrt, so daß gar nicht übergefahren werden konnte.

(Kammerrechnung 1813/14, Seite 73.)

Den 6. Oktober. Nachmittags bemerkte man große Bewegung unter den französischen Truppen. Marshall St. Cyr verließ die Stadt und später die bisherige Einquartierung. Es begann ein immerwährendes Marschieren vom jenseitigen Ufer der Elbe über die Brücke. Spät abends und die ganze Nacht hindurch rollten die schwerfälligen Kanonenräder donnernd über den Strom und hörte man das tausendfüßige Getrampel der Pferde. Auch von den Grenzorten und aus den dortigen Lagern diesseits des Stromes kamen die französischen Besatzungen zurück und setzten ihren Marsch nach Dresden fort. Ein österreichisches Korps jenseits, und diesseits Oesterreicher, Russen und Preußen waren im Anmarsch. In Lohmen traf man schon heute aufeinander und es wurde viel geschossen. Nachmittags um 4 Uhr rückte Graf Lobau, General Mouton, mit seinem Generalstabe und einigen Kompagnien seines Korps in Pirna ein. Um 10 Uhr wurde die Kahnbrücke von den Franzosen abgetragen und die Baracken bei dem Werthause gegen den Morgen verbrannt. Die Schanzen über der Elbe blieben aber noch von den Franzosen besetzt. Auch blieb ein Kahn am jenseitigen Ufer zurück, in welchem man sich an einer Leine, die über die Elbe gezogen war, hinüber und herüber schleifen wollte.

An eben dem Tage wurde auch die letzte bei Königstein noch gestandene Schiffbrücke abgebrochen und sollte auf der

Elbe nach Dresden geschafft werden. In der Gegend von Rathen aber wurde sie, als sie den Strom herabgeschwommen kam, von österreichischen Jägern in Empfang genommen. Ein ununterbrochenes Feuer auf dieselbe zwang die darauf befindliche französisch-sächsische Besatzung sich zu ergeben. Zu spät ging ein französisches Detachement von hier auf dieser Seite den Strom hinauf, um womöglich sie wieder zu erobern. Sie lag schon am anderen Ufer unter dem Schutze österreichischer Schützen. In der Nacht vom 6. zum 7. Oktober war viel Unruhe und auf dem Markte Bivak.

Den 7. Oktober fuhren die Rähne von der Schiffbrücke nach Dresden ab. Während dies geschah, zeigten sich Russen, Oesterreicher und Preußen rechts und links neben den Schanzen auf den Copitzer und Posttaer Bergen. Es kamen Feldjäger, Kroaten und Husaren bis an die Wand heran, welche in die auf dem Strome schwimmenden Brückenkähne und in die Verschanzungen schossen.

Das Feuer wurde mittags heftiger, worauf eine Kompagnie Verstärkung aus der Stadt hinüberfuhr. Von den auf das diesseitige Ufer nach den französischen Wachen geschossenen Kugeln kamen viele in die Stadt und auf den Markt, wo auch einige Personen vom Zivilstande getroffen wurden. Nach 1 Uhr marschirten wieder zwei Bataillone Franzosen in die Stadt. In der Nacht kamen die Truppen vom Kriekschwitzer Lager an, machten auf dem Markte eine Stunde halt und gingen dann nach Dresden zu.

Die Oesterreicher waren um 8 Uhr des Morgens in Lohmen eingerückt und die Franzosen dort verschwunden. Freundlich war dadurch heute den Einwohnern die Sonne aufgegangen. Mehrere Wochen hatte niemand gern sein Auge aufgeschlagen. Schon lange hatte man auf dem Dorfe niemand mehr gesehen als Soldaten oder etwa einen Boten, den man mit Gewalt aufgegriffen hatte. Kaum hatten sich die Oesterreicher gezeigt, als man wieder Leute im Dorfe wandern, ja aufs Feld ziehen sah, welches in langer Zeit nicht hatte gesehen können. Aber freilich erschienen alle Menschen als halbe Gespenster. Totenblässe hatte ihr Gesicht überzogen und sie waren so entstellt, daß man verschiedene kaum erkannte. Mancher der dafigen besten Wirthe war auch darüber schon, wie an so vielen anderen Orten, vor täglichem Schreck, Kummer und Gram gestorben.

Den 8. Oktober früh wurde bei Copitz wieder stark geschossen und man sah feindliche Bivaks bei Doberzeit. Mittags marschierte ein starkes Korps Oesterreicher mit Kanonen und zwei Mörsern durch Lohmen auf die Copitzer Höhen zu. Zwischen 3-4 Uhr nachmittags fingen sie an, die Copitzer Schanzen aus Kanonen zu beschießen. Die Einwohner Pirnas stürzten aus den Thoren oder eilten auf die Berge, um das jenseits beginnende Schauspiel mit anzusehen. Mehrere Kanonenkugeln überflogen die Elbe und fielen in die Stadt, wodurch am Obertor das Nobiling'sche Haus Nr. 28¹⁾ und das Wärsche Nr. 26²⁾ beschädigt wurden. In die Schifftorvorstadt fielen zehn Granaten. Die Franzosen in den Schanzen schossen tapfer aus denselben. Statt der metallenen Kanonen, welche gestern abgeführt wurden, hatten sie heute zwei vom Pallisaden-jahren stehengebliebene Leiterwagen auseinandergenommen, in die Schanzen gefahren, auf zwei und zwei Räder eine starke Kiefer gelegt, das Vordertheil geschwärzt und in die Schießscharten gestellt, um dem Feinde glauben zu machen, daß Kanonen in den Schanzen wären. Gegen Abend wurden die Schanzen von den Oesterreichern gestürmt. Unter den herandringenden Jägern vom 6. Jägerbataillon, vom Hauptmann Marschall angeführt, bemerkte man einen Offizier zu Pferde, wie man nachher erfuhr den Oberstleutnant Graf Carakay von den Blantenstein-Husaren, der sich freiwillig an dieselben angeschlossen hatte.

Von allen Seiten flogen Kugeln in die Schanzen, worauf von der Besatzung lebhaft geantwortet wurde. Die Feinde kamen immer näher. Das Kleingewehrfeuer wurde heftiger. Jetzt rückte man auf dem Sonnenstein die Kanonen weiter zu den Schießscharten heraus. Jetzt sah man die brennende Lunte bringen. Der Graf Carakay sprang vom Pferde, mit ihm die österreichischen Jäger in die Gräben, rissen die Pallisaden heraus, stiegen mit dem Degen in der Hand den Erdwall hinan und drangen in das Innere der Schanzen.

Nun eilten die Franzosen der Felsentreppe zu, und jetzt brachte der erste Ahtzehnpfünder vom Sonnenstein und traf mitten in die große Schanze, daß die Erde in die Luft aufstäubte. Mehrere Kanonenschüsse folgten schnell aufeinander

1) Jetzt Nr. 5, Obere Burgstraße 4 (Junghaus).

2) Jetzt Nr. 3, Obere Burgstraße 2 (Schreiber).

von der Mittelbastion, von dem zur Schankwirtschaft gehörigen Pläze und aus dem hinteren Garten. Die Copitzer Wände hielten stromauf, stromab den Donner fürchtbar wider. In buntem Gewimmel stürzten die Franzosen, Offiziere und Gemeine untereinander, den Felsensteig herunter nach der Elbe zu, wo sie das rettende Fahrzeug erwartete. Von Copitz und von Posta her wurden die Herabsteigenden von einer Menge österreichischer Schützen mit Kugelbüchsen empfangen. Alles stürzte nach dem Rahne und füllte ihn zur Ueberladung an. Kaum die Hälfte der Fliehenden vermochte er zu fassen. Der Rahm stieß eilend ab und viele waren noch zurück. Von diesen sanken mehrere verwundet oder tot ans Ufer hin, einige klammerten sich ans Hinterteil des Rahms; ungefähr 10 bis 12 wateten in den Strom, um den Rahm noch einzuholen. Sie kamen aber gleich auf tiefen Grund, und der Strom wälzte sie um. Einige Augenblicke sah man noch Hände und Köpfe aus dem Strome ragen, dann verschwanden sie. Nur ihre Tschatos sah man noch im Wasser treiben.

Es war ein herzerreißender Anblick, diese armen Schlachtopfer, meist Jünglinge mit blühenden Gesichtern, mit den Kluten kämpfen und endlich vom Strome verschlingen zu sehen. Selbst einige ihrer Kameraden von der hiesigen Garnison, die unter mehreren Einwohnern den ganzen Vorgang auf dem Erdhügel vor der Pforte mit ansahen, konnten das Ende der gräßlichen Szene nicht aushalten, sondern stießen laute Seufzer aus und liefen mit einem Schmerzensschrei davon. Mehrere der Unglücklichen, die sich hier aufgeopfert sahen — die meisten waren Deutsche aus den Rheinprovinzen oder Hanseaten —, liefen den österreichischen Schützen gutwillig in die Hände und ergaben sich.

Nun wurde der forteilende Rahm das Ziel aller feindlichen Kugeln. Was in demselben nicht verwundet ward, das griff mit an das über den Strom gespannte Seil und half den Rahm in größter Eile hinübertreiben. Indessen trachtete das Geschütz vom Sonnenstein weit öfterer zu ihrem Schutz. Die Achzehnpfünder schossen in die Schanzen, die übrigen nach dem Copitzer Schloßchen und dem Winzerhause hin, wo auch österreichische Jäger standen. Vom diesseitigen Ufer, hinter den Mühl- und Kalksteinen hervor, feuerte französische Infanterie nach den Weinbergen hinüber. Als der Rahm an das diesseitige Ufer kam, zog man 8 Verwundete heraus, ein

Trailleux wurde im Aussteigen erschossen, die übrigen sprangen mit schnellen Schritten nach dem Schiffstore zu.

Die Oesterreicher hörten trotz der öfteren Kanonenschüsse, die auf sie getan wurden, nicht eher auf, von der Wand herabzuseuern, als bis kein Franzose mehr auf dem Wasser und am Ufer war.

Während dies geschah, wurde in der Stadt Marm geschlagen. Ein Teil der französischen Truppen marschierte auf dem Krebsler Wege ab, wo auch vormittags schon von der Grenze her Truppen hingegangen waren, einige Bataillone bivaktierten auf dem Markte und marschierten in der Nacht ohne Trommelschlag ebenfalls dahin, nachdem zuvor von den an der Elbe postierten Kommandos der Kahn der Ueberfahrt und noch einige andere verbrannt worden waren.

Heute nachmittag wurden auch alle französischen Blessierten und Kranken aus den Lazaretten vor dem Schiffstore und im Kloster in größter Eile fortgeschafft. Da sah man Wagen, aus welchen die Kranken mit den Füßen oben herausragten und schon halb tot darinnen lagen. Alle Equipagen und aller Train wurden abgefahren. Nach 1 Uhr des Nachts war kein Franzose mehr in der Stadt. Nur der in eine Festung wieder verwandelte Sonnenstein blieb von ihnen besetzt. Die zurückbleibende Besatzung bestand außer den Kriegs- und Proviantkommissären, dem Chirurg, der Bäckerei usw. aus ungefähr 500 Mann vom 12. leichten Regiment Infanterie und 20 Offizieren, 74 Kanonieren unter Kapitän Demaillier und einigen Sappeurs. Kommandant der Festung war Major Servant (nicht Pervant, wie ihn einige Blätter nennen. [Anmerkung des Verf. der „Merkw. Tage“ usw.]), ein ernster, unerschrockener Mann, der den ihm anvertrauten Posten lange verteidigen zu wollen schien.

Die Befestigung des Sonnensteins, die noch immer fortgesetzt wurde, hatte denselben schon so unkenntlich gemacht, daß es schwer war, ihn für die ehemalige Heilanstalt zu halten. Nicht nur die meisten der ihrer Dächer beraubten Gebäude, die zerstörten Gärten, die abgerissenen Brücken, die verpallisadierten Eingänge, die aufgeworfenen Beutungen, die Faschinenwände, die aufgefahrenen Kanonen, die ausgestellten Wachen und Posten, sondern auch eine statt der sonstigen Lebhaftigkeit den ganzen Ort umschwebende furchtbare Stille

hatte ihm ein ganz fremdartiges Ansehen verliehen. Kein Glöckchen wurde mehr gehört, kein Seiger schlug, und nichts unterbrach das fürchterliche Schweigen, als etwa ein Trommelschlag, ein Flinten- und Kanonenschuß oder der von allen Wachen alle Viertelstunden rund um die Festung wiederholte nächtliche Ruf der ausgestellten Posten: „Factionnaire prenez garde à vous!“ („Schildwache sei auf deiner Hut!“)

Hier und da leuchtete des Nachts ein Wachtfeuer aus der tiefen Einsamkeit an den hohen Wänden in die Stadt herab. Da man bei Annäherung des Feindes erst die Außenwerke verteidigen wollte, so waren in gleichen Entfernungen mit Rasen überzogene und mit Stufen versehene breite Erdbänke an die Mauer gesetzt, von welchen die Infanterie über die Mauern hinweg auf die Feinde schießen sollte. In den Ecken des Gartens waren Kanonen aufgepflanzt. Würden die Mauern überstiegen und die Gärten erobert werden, so sollte sich die Besatzung über eine von Brettern verfertigte Brücke über den ersten Graben auf den Vorplatz der Kasernen zurückziehen und die Brücke in den tiefen Graben hinabgestürzt werden. Hier sollte die eigentliche Verteidigung beginnen. Drei Kanonen und ein Granatstück waren in dem Raume von der Kirche bis zum Tore, und drei vom Tore bis zum Kommandantenhause aufgefahren.

Eine Kanone stand in dem Kirchgebäude, dem ehemaligen hohen Werke, und konnte nach der Elbe und den Cunnorsdorfer Feldern abgeschossen werden. Würde der Feind einen Sturm auf das erste Tor versuchen, die abgebrochene Bogenbrücke auf Leitern und Balken übersteigen und das von außen nur leicht vermauerte Tor durchbrechen wollen, so war es hinter dem ersten leichten Mauerwerk mit mehreren Reihen starker Quadern ausgefüllt und fest vermauert. Ueber den 22 Ellen breiten und 20 Ellen tiefen Graben auf Balken und Leitern zu gelangen, verhinderten die hohen Brustwehren und Bettungen der Kanonen. Gelänge es dem Feinde dennoch, in den Vorplatz der Kasernen einzudringen, so sollte sich die Besatzung über den zweiten tiefen Graben in das Innere der Kasernen zurückziehen, die Zugbrücke hinter sich verschließen und aus dem Innern der felsenfesten Gewölbe, von den Dächern und aus den Stuben herab auf die eingedrungenen Feinde schießen. Die über den zweiten Graben für die Heil-

anstatt neuerbaute hölzerne Brücke in den inneren Hof wurde in dieser Absicht abgebrannt.

Neben dem Geschütz lagen Pyramiden von Kugeln aufgetürmt und Kartätschenschüsse und Granaten in Bereitschaft. Ein Granatstück war zu baldigem Gebrauch im Vorplatz bei dem Kommandantenhause aufgestellt. Nach der Eibseite hin verteidigten den Ort sowohl auf der Mittelbastion als in dem Kirchgebäude einige Kanonen.

Sollte man einen Angriff aus der Stadt abzuwehren haben, so waren in der unteren Tollstube des weiblichen Flügels eine Kanone und auf dem zur ehemaligen Schankwirtschaft gehörigen Platze zwei Ahtzehnpfünder aufgestellt, welche in mehrere Schießscharten eingefahren und nach verschiedenen Seiten gebraucht werden konnten. Der Eingang zu diesem Platze, der auch vom Arrestantengebäude, vom Kommandantenhause und vom Stallgebäude durch Infanterie verteidigt werden konnte, war mit Pallisaden zugesetzt, die sogenannte Hohle Treppe verschlossen und vermauert, die Stufen zerbrochen und zum Teil übereinander gewälzt, der Eingang in den Graben durch die Schankstube ebenfalls versperrt, und überhaupt der ganze, schöne Platz der Wirtschaft so entstellt und verwildert, daß kein Mensch mehr den schönen Ort erkennen konnte, wo sich sonst unter schönen grünen Bäumen im Dufte der Linde und des Heues, von Johanniswürmchen umschwärmt, in der stillen Mondnacht und bei fernem Wetterleuchten oder in der unaussprechlichen Herrlichkeit eines schönen Frühlingmorgens bei der Aussicht in ein Paradies so manches Menschenherz bezaubert fühlte.

Um die Befestigung, welche von zwei Sappeur-, einer Mineur- und einer Militärarbeiterkompagnie vom 2. Bataillon der Schelde unter den Hauptleuten Broguet, Lambert, Le Noir und Marchand begonnen worden war, noch weiter fortzusetzen, wurden täglich einige hiebzig Mann von der Garnison auf Arbeit kommandiert. Von der Stadt wurden Maurer, Zimmerleute und Handlanger zu gleichem Zwecke requiriert. Mehrere derselben hielt man gewaltigam mehrere Tage auf dem Sonnenstein zurück, einige entkamen durch einen kicken Sprung von der Gartenmauer.

Zur Verproviantierung des Ortes wurden eine Anzahl Ochsen, mehrere Wagen mit Zwieback, Reis, Mehl und Zu-

gemüße von Dresden hierher gebracht und der ganze der Heilanstalt gehörige Vorrat von Körnern, Mehl, Brot, Hülsenfrüchten, Baumfrüchten, Fleisch und Brennholz auf eine höchst tumultuarische und willkürliche Art in Beschlag genommen. Vergebens stellten die Vorsteher der Heilanstalt dem Kommandanten die verzweiflungsvolle Lage vor, in welche durch diese Gewaltthat ihr Institut versetzt werden würde, vergebens überzeugte ihn der eigene Anblick der Hilfsbedürftigkeit der armen Seelentranken von der Grausamkeit dieses Schrittes, vergebens war ihm der zerrüttete Zustand des Landes, besonders hiesiger Gegend, und die Unmöglichkeit bekannt, in dieser Zeit des Schreckens und des Jammers von Dresden Unterstützung zu erhalten. Es mußte alles hergegeben werden. Erst nachdem man schon eine Zeitlang von den vorhandenen Vorräten gezehrt hatte, fühlte er sich bewogen, einen sogenannten Process verbal oder Bestand der vorgefundenen Dinge von seinem Kriegskommissar, Alexander Franz Mortier, verfertigen und ihn von ihm selbst, von dem Kriegskommissar Mortier und dem Proviantkommissar Manisse unterschrieben, dem Rechnungsführer der Heilanstalt zu gleichmäßiger Unterschrift vorlegen zu lassen.

Gestern und heute hörte man bei Dresden auf dem jenseitigen Ufer viel Kanonenschüsse, auch war heute vormittag das französische Pillensteiner Lager, das außer seiner eigenen Festigkeit auch von den Kanonen des Königsteins gedeckt war, von den Oesterreichern erobert worden.

Von Gottes Gnaden Friedrich August, König von Sachsen.

Liebe Getreue! Was wir wegen Schonung und Sicherung der Furorevorräte des Postmeisters Maudisch zu Pirna an Dich, den Amtmann, mit der Anordnung, solches auch dem Stadtrat zur Nachachtung bekanntzumachen, unterm 3. vorigen Monats verfügt haben, dessen seid Ihr gehorjamst erinnert. Unterm gestrigen Datum ist von Maudischen anderweit angezeigt worden, daß seitens Eurer, des Stadtrats, ihm als Feldbesitzer 14 Schfl. Korn unter Bedrohung mit französischer Militärerektion abverlangt worden wären.

Nun ist zwar bei obiger Anordnung unsere Absicht keineswegs dahin gegangen, daß Maudisch seiner Verbindlichkeit als Feldbesitzer entzogen werden soll. Da jedoch teils durch die neuesten Kriegsergebnisse in hiesiger Gegend alle Hafervorräte dergestalt vernichtet und aufgezehrt worden sind, daß die Pferde mit Korn gefüttert werden müssen, teils bei dem völligen Ruin der Poststation Zehista auf die bestmögliche Erhaltung der Station Pirna um desto sorgfältigerer Bedacht zu nehmen ist, so versehen wir uns zu Euch, daß Ihr den Postmeister Maudisch soviel nur tunlich schützen,

namentlich Ihr, der Stadtrat, bei dessen Zuziehung zu Getreide- und sonstigen Futrageleistungen auf dessen unumgängliches Bedürfnis für seine Postpferde bis zur nächsten Ernte vor allen Dingen die nötige Rücksicht nehmen werdet. Daran gelchsetet unfer Wille und Meinung.

Gegeben zu Dresden, am 8. Oktober 1813.

An den Amtmann Hermann und den Stadtrat zu Pirna.

Freiherr Mantuffel.

Alten des vorm. Justizamts Pirna, Kap. I, Est. 7, Nr. 111, Blatt 51.

Am 9. Oktober war diesseits und jenseits der Elbe starker Truppenmarsch. Von Giezhübel, Borna und Zehista her, auf der Straße von Meufegast und hinter dem Lindigtweg zogen viele feindliche Truppen den zurückziehenden Franzosen nach, und durch Lohmen kam ein starkes Korps Oesterreicher, das auf Dresden ging. Bei Dohna, Groß- und Kleinjedlitz kam es zu hitzigen Gefechten. Unter einem ununterbrochenen Gewehrfeuer mit untermischter Kanonade wurden die Franzosen von den Dohnaschen und Sedlitzer Bergen hinab in das Müglitzthal und aus diesem hervor nach Heidenau und Mügeln hin getrieben.

In langen Zügen und wimmelnder Verwirrung sah man sie hier unter stetem Rückwärtsfeuer aus dem Tale und von den Höhen kommen, sich wieder setzen und ein hartnädiges Feuer aus Kanonen und Gewehren auf die Feinde machen. Zu ihrer Deckung stellten sie eine Batterie bei Heidenau und zwei auf dem Gamiger und Meufchaer Berge auf. Wie immer, war auch diesmal der Kampf am Roten Wasser fürchterlich. Der linke Flügel der Franzosen lehnte sich an Heidenau und an die Elbe und wehrte sich hier mit Verzweiflung. Es schien ihr fester Wille, dem Feinde den Uebergang über die Müglitz zu verwehren. Am ganzen tiefen Tal, hinauf bis über Dohna hin, sah und hörte man ein unabreißendes Gewehr- und Kanonenfeuer, das aber an dem Meufchaer Berge und bei Heidenau am fürchterlichsten war. Unter demselben fuhr jenseits der Elbe, dicht am Ufer neben Praxschwitz, unvermerkt eine große österreichische Batterie von dem Korps des Grafen Bubna auf und fing an, über den Strom herüber eine so nachdrückliche Kanonade in die linke Flanke des Feindes zu machen, daß die Franzosen Heidenau jogleich verlassen und sich hinab nach Mügeln ziehen mußten. Unglücklicherweise gingen dabei vier schöne Bauerngüter in Heidenau in Feuer auf.

Die Russen auf der einen und die Oesterreicher auf der anderen Seite des Stromes folgten nun dem Feinde nach der Müglichtbrücke. Hier erhitzte sich der Kampf von neuem. Die rote Blut der Müglicht ward mit vielem Menschenblut vermischt. Mehrere tausend Flinten, die man nach dem Gefecht längs des Wassers liegen sah (die Toten und Blessirten waren eiligst weggebracht worden), bewiesen das Mörderische des Gefechts.

Die Russen schienen die Franzosen von Dohna aus überflügelt zu haben, daher zogen sich letztere, von beiden Seiten nach der Straße zu gedrängt, nach Sportitz hin, denn auf der linken Flanke folgte ihnen immerwährend die österreichische Batterie und wurde wieder laut, so oft sie sich der Elbe näherten.

Abends spät verlor sich das Gefecht nach Dresden hin. Während desselben kamen immer mehr feindliche Truppen von der Grenze her. Es kamen schon Kosakenvorpösten bis an die Stadtschreibermühle¹⁾. Auf sie und die vorbeimarschierenden Truppen wurde mehrmals vom Sonnenstein mit den Achzehnpfündern geschossen. Das heranrückende russische Hauptkorps marschirte über Dohna und entschied endlich das Gefecht. Von den feindlichen Truppen dies- und jenseits der Elbe wurden zwei Parlamentäre auf die Festung Sonnenstein geschickt, vom Kommandanten aber nicht angenommen. Ein hiesiger Bürger in Uniform ging jedesmal dem blasenden Trompeter und Unterhändler voran. Diese machten in einer ziemlichen Entfernung von der Festung halt. Er allein wurde bis an die Pallisaden gelassen, wo der Kommandant erschien und nach der Ursache seiner Sendung fragte. Trohig antwortete er, daß sie sich sogleich entfernen sollten, widrigenfalls er auf sie schießen lassen würde.

In der Stadt herrschte viel Unruhe. Nachts kamen feindliche Truppen, Infanterie und Kavallerie, herein und requirirten. Die Einwohner Lohmens und anderer Dörfer wurden heute beordert, die Schanzen auf den Copitzer Bergen einzureißen, eine gefährliche Arbeit im Angesicht des Sonnensteins, der mit Kanonen auf jeden Bauer feuerte, der eine Pallisade herausziehen wollte. Dennoch gab es verwegene Menschen, die sich dies nicht stören ließen und am hellen Tage

¹⁾ Jetzt B.-R.-Nr. 352, Waisenhausstraße 10 (Gebr. Gebler).

mit Pferd und Wagen nach den Wallisaden kamen. Einmal, als eben aufgeladen wurde, befanden sich auch mehrere Bauernknaben in der Schanze. Die Kanone wurde abgebrannt, die Kugel schlug mitten in die Schanze. Anstatt aber davonzulaufen, faßten sich die Knaben bei den Händen und tanzten mit spöttischen Gebärden vor der Festung her. Nur ein zweiter Schuß trieb sie davon. Jenjenseits der Elbe lagerte österreichische Infanterie am Walde bei der Brausenitz.

Sicheres Mittel, sich gegen Plünderung zu schützen.

Man schaffe seine Sachen in ein womöglich trockenes Gemach eines Kellers oder Gewölbes, verstopfe und bestreiche das Schlüsselloch wie auch die Fugen der Türe und Fenster mit Wachs oder Bech. Vor diesem Gemach halte man ein oder mehrere feuerfeste Geschirre, welche man in die Erde graben kann, mit Schwefel angefüllt, in Bereitschaft und zünde selbige zu der Zeit an, da man solche Gäste erwartet, welche mit warmem Eifer unser Bestes suchen — um es für sich zu behalten. Die Lust zum Suchen wird ihnen gewiß vergehen, denn es währet bestimmt 24 Stunden, ehe der erstickende Dampf gänzlich verzieht. Die Geschirre können leicht so angebracht werden, daß man die Flamme nicht sehen kann, und folglich dadurch jeder Versuch, sie auszulöschen, vereitelt wird. Dinge, welchen der Schwefeldampf nichts schadet, können selbst in letzterem Verwich verwahrt bleiben.

Der Verfasser tritt hier nicht als Erfinder des Mittels auf, da selbiges wohl hin und wieder bekannt sein dürfte, sondern er hat bloß die Absicht, solches gemeinnützig zu machen.

Aus dem Bernaischen Wochenblatt vom 9. Oktober 1813.

Den 10. Oktober hörte man öfters Kanonenschüsse nach Dresden zu, und auch vom Sonnenstein wurde mehrmals auf die vorbeimarschierenden feindlichen Truppen geschossen. Viel russische Kavallerie und Infanterie ging auf der oberen Straße über Dohna nach Dresden zu. In der Stadt gab es viel Unruhe und Besorgnis der Festung wegen, denn die Russen hatten bei Kaufmann Irmschens Gute auf dem Galgenberge¹⁾ ein Lager geschlagen und in der Nähe der Stadtschreibermühle²⁾ Postierungen aufgestellt. Russische und preußische Kommandos kamen vormittags in die Stadt und requirierten.

Von Copik, welches schon mehrere Tage von Oesterreichern besetzt war, wurde wieder ein Parlamentär auf die Festung

1) Borwerk Mannewitz.

2) An der Waisenhausstraße, jetzt Nr. 10 (Gebr. Gebler).

geschickt, vom Kommandanten aber nicht angenommen. Durch Lohmen starker Marsch österreichischer Truppen. In der vorigen Nacht hatte der Hauptmann Römer als Parlamentär von der Festung Königstein eine Konvention mit den Oesterreichern abgeschlossen, nach der die Festung alle Schiffe auf der Elbe ungehindert passieren lassen wollte, wobei aber ausbedungen wurde, daß sich auf Kanonenschußweite keine Truppen der Festung nähern sollten. Auch kam heute Se. Majestät der König von Preußen mit seinem Gefolge in Zehista an und übernachtete daselbst.

Den 11. Oktober. In der vergangenen Nacht gingen mehrere österreichische Pontons auf der Elbe an der Stadt vorbei. Früh $\frac{3}{4}$ 3 Uhr bemerkte man sie auf dem Sonnenstein, und sogleich geschahen von der Mittelbastion zwei Kanonenschüsse auf dieselben, die sie aber nicht mehr erreichten. Später häufiges Gewehrfeuer von der Festung auf die österreichischen Truppen am jenseitigen Ufer.

Bei Dresden abwechselndes Kanonenfeuer und einige brennende Dörfer nahe bei der Stadt. Vormittags ging der König von Preußen von Zehista nach Lodwitz. Als sein Gefolge bei den Lindigthäusern auf der alten Poststraße vorbeipassierte, wurde von dem Sonnenstein darnach geschossen und ein Pferd getödtet. Der König stieg darauf aus dem Wagen, ging den Feistenberg hinauf, und das Gefolge schlug ebenfalls diesen Weg ein, um dem Kanonenfeuer nicht ausgesetzt zu sein. Gegen Abend wurde die Stadt von den Russen besetzt und der Sonnenstein von der Besatzung gänzlich gesperrt. Den Tag über mehrere russische Kommandos mit Requisitionen in der Stadt.

Den 12. Oktober öftere Kanonenschüsse vom Sonnenstein auf vorbeiziehende österreichische und russische Truppen. Beim Egelsee ein großes russisches Bivak. Russische Requisitionen in der Stadt. Truppenmärsche über Dohna und bei Pratzschwitz vom jenseitigen Ufer her. Kanonade bei Dresden, wie gestern, besonders hinter dem Großen Garten.

Den 13. Oktober wurde öfters vom Sonnenstein mit Kanonen auf die Zehistaer und Dresdner Straße nach marschierenden Truppen und mit Flinten und Kugelbüchsen in die Stadt geschossen. Vormittags um 8 Uhr wurde der Amts-

aktuaris Linke in der Nähe des Amtshauses¹⁾ von einer Kugel, die ihm von der Seite durch den Leib ging, getroffen. Auch wurde von dem Kommandantienhause, vom Schenkplatze und Arrestantengebäude auf alle Leute geschossen, welche in ihrer Kleidung etwas Aehnliches mit Russen oder Oesterreichern hatten. Ueberhaupt konnte man schon seit gestern des unaufhörlichen Schießens wegen fast keine Straße mehr ohne Lebensgefahr passieren. Der untere Teil der Burgstraße, die Lange Gasse, ein Teil der Dohnaschen Gasse, die Barbiergasse und der untere Teil des Marktes waren die einzigen Plätze, wo man von der Festung nicht gesehen werden konnte. Die Schloßgasse, der obere Markt, die Schmiede-, Schuh- und Schöffergasse, der obere Graben, das Ober- und das Schifftor waren alle den Kugeln ausgesetzt, die an der in die Schmiede- und Schöffergasse hereinsiehenden Häuserreihe der Dohnaschen Gasse oft noch tief in die Mauern drangen oder in die Stuben flogen. Aller freie Verkehr der Einwohner war gehemmt. Viele gingen entweder gar nicht aus den Häusern oder wagten es nur bei Nacht. Besonders war das Herunterschließen für die französischen Offiziere eine Art von Jagd. Immerwährend erblickte man einige derselben an den Pallisaden, welche entweder ihre eigenen Kugelbüchsen hatten oder der nächststehenden Schildwache die Flinten aus den Händen rissen, sobald sie eines verdächtigen Menschen ansichtig wurden. Freilich wurden sie auch oft gereizt. Russische und preukische Schützen mochten in die Stadt kommen, wenn sie wollten, so schickten sie ihnen einige Kugeln zu. In den Gärten der Burgstraße, an der Schule, am Schiff- und Obertor lauerten die russischen Wachen und gaben Feuer hinauf, sobald sich an den Pallisaden etwas rührte. Oft wurde von den Böden der um den Schloßberg gelegenen Häuser, besonders aus dem Rattelhofe, auf die Festung geschossen. Durch die wieder herabkommenden Kugeln wurden die Dächer dieser Häuser überall durchlöchert, und in mehreren derselben durfte sich kein Mensch mehr an den Fenstern sehen lassen. Um die hinter den Gassenenden stehenden Wachen zu treffen, wurde häufig an gegenüberstehende Mauern geschossen, um die Kugel durch den Wiederab sprung auf den Mann zu treiben. So wurde die Ostseite der Knaben schule²⁾

¹⁾ Am Markt Nr. 12 (Metzer).

²⁾ Obere Burgstraße 14 (ehemalige Landsparkasse).

ganz durchlöchert, die Fenster zertrümmert und der Rektor genöthigt, seine Klasse zu verlegen; so trafen eine Menge Kugeln die Stadtkirche, und selbst während des Gottesdienstes kam eine Kugel durch das Fenster, so daß niemand mehr in der der Festung zugekehrten Seite sitzen konnte. Die von den Flintenkugeln verschonten Kirchenfenster fielen klirrend von der ungeheuren Erschütterung der Kanonenschüsse nach und nach herab.

Eine besondere Besorgnis erregte bei vielen Einwohnern der Gedanke, daß der Kommandant, wenn aus der Stadt auf ihn geschossen würde, mit Kanonen und Granaten wieder auf dieselbe schießen und sie in Brand stecken könnte. In dieser Absicht rechnete man es für ein großes Glück, daß die Tore nicht verschlossen waren, und hatte sich den von der Stadt gedeckten Weg nach dem Badehause zur Actirade ausersehen. Es entstand Wortwechsel über die Frage: ob bei dieser Nähe der Stadt und Festung mit Kanonen von letzterer in erstere geschossen werden könnte. Dies wurde von mehreren behauptet, andere dagegen meinten, daß keine Kanone, am allerwenigsten von solcher Größe, wie die auf die Stadt gerichteten, so tief geneigt werden könne, daß der Schuß die Stadt berühre. Die Folge hat bewiesen, daß letzteres recht gut geschehen konnte. Denn außer den auf der Breiten Gasse, auf der Schmiedegasse und unter dem Schiffstor von Sonnensteiner Kanonenkugeln beschädigten Gebäuden durchbrach auch eine aus dem Kommandantenhause abgeschossene das so tief und nahe am Fuße des Sonnensteins gelegene Haus des Seilermeisters Zumppe, Nr. 302¹⁾, vor dem Obertor. Die durch das Hinterhaus und die Stube gedrungene Kugel kam über dem Türstöß heraus und fuhr am Teiche²⁾ in die Erde. Zum Glück war weder von den Bewohnern des Hauses, noch von den darin befindlichen Soldaten, denn auf diese war der Schuß gemünzt, jemand beschädigt worden.

Vor Dresden wurde unaufhörlich kanoniert. Das Dorf Strehlen ging dabei in Feuer auf.

Den 14. Oktober wurde öfters mit Kanonen und Kleingewehr vom Sonnenstein auf die Heerstraße und in die

¹⁾ Jetzt Nr. 280, Fischerplatz 1 (Amtshof).

²⁾ Auf dem jetzigen Fischerplatze befand sich damals noch ein kleiner, viereckiger, ausgemauertes Teich. Vergl. Pirnaisches Wochenblatt 1895, Nr. 255, Seite 5.

Stadt geschossen, und auch bei Dresden kanoniert. Viele jenseitige Dörfer wurden mit österreichischer Landwehr besetzt. Heute langte die sichere Nachricht an, daß Napoleon, der Dresden am 7. Oktober verlassen hatte, mit seiner Armee den 8. Oktober bei Wurzen angekommen, am 10. selbigen Monats nach Düben gegangen und den 12. d. M. noch daselbst gewesen war.

An den löbl. Königl. Sächsl. Stadtmagistrat zu Pirna.

Da durch die Kapitulation des Königtums die Schifffahrt auf der Elbe, vom 16. d. M. angefangen, bis Wehlen frei ist, so ersuche ich anmit den löblichen Magistrat, alle nur möglich aufzubringenden Schiffsleute mit Schiffgeräthschaften, als Anker, Tauen usw., auch allenfalls mit einigen Schiffen nach Leitmeritz zu schicken und sie an das dortige Kreisamt zu weisen, welches sie zur Transportierung der Naturalien auf der Elbe gegen Bezahlung verwenden wird.

Da durch die jehigen Zeitumstände sehr viele der sächsischen Schiffsleute brotlos geworden, so kann ihnen diese Gelegenheit, ihren Unterhalt zu erwerben, nicht anders als erwünscht sein, und ich verspreche mir daher die vollkommenste Gewährung meines diesfalligen Wunsches.

Teplitz, am 15. Oktober 1813.

Ms. B. Chasteler, Feldzeugmeister und Gouverneur.

Notizblatt Rep. I, Abt. XVIII, Nr. 152 b, Blatt 168.

Den 15. Oktober fielen häufig Schüsse vom Sonnenstein in die Stadt. Gegen Abend wurde vom russischen Kommandanten, dem Obersten Rowel, dem Bürgermeister Martini bekanntgemacht, daß von morgen vormittag 6 Uhr an der Sonnenstein bombardiert und beschossen werden sollte. Letzterer schickte sogleich in die der Festung nahegelegenen Teile der Stadt und Vorstadt, um die Einwohner darauf vorzubereiten, und befahl Wasser auf die Böden zu schafften. Die seit dem 20. September aus der Stadtkirche in die Knabenschule¹⁾ und einige Privathäuser einquartierten Wahnsinnigen und Armen wurden in der Nacht in dem großen Saal des „Forthauses“ und einigen nahegelegenen Bürgerhäusern untergebracht, weil man für den Teil der Stadt, in welchem die Schule lag, am meisten fürchtele.

Die ganze Nacht wurde von den Einwohnern in banger Erwartung mit Einpacken und Verwahren der besten Habselig-

¹⁾ Obere Burgstraße 14 (ehem. Landsparkasse).

leiten zugebracht. Wo man hinkam, in Privathäusern und an öffentlichen Orten, wurde nur vom morgenden Bombardement gesprochen. Dabei fiel natürlich das Gespräch auch mit auf das Bombardement des Sonnensteins im 7jährigen Kriege, von welchem noch mehrere Augenzeugen lebten. Es wurde der damaligen Stellungen der Reichstruppen und ihrer Batterie jenseits der Elbe auf den Copiker Bergen und der der Oesterreicher bei Cunnersdorf und auf dem Galgenberge, es wurde des die Festung damals verteidigenden preussischen Obersten Grab, der Dauer des Bombardements, des in der Stadt angerichteten Schadens und der Sicherheitsmaßregeln gedacht, welche die Einwohner damals ergriffen hatten. Tröstlich war die Erinnerung, daß damals die Bewohner der Schiffstovorstadt dem kreuzenden, auf die Festung geschickten Kugel- und Granatenregen ruhig und ohne Gefahr ihrer Häuser unter den großen Linden des Schießplatzes¹⁾ hatten zusehen können, aber fürchterlich und schreckend der Gedanke, daß von der Batterie bei Cunnersdorf viele Kugeln in die Stadt gekommen und von der auf den Copiker Bergen der ganze Hausberg in einen Aschenhaufen verwandelt worden war. Schon einige Tage hatten die Russen mit Schanzkörbeflechten und Redoutenaufwerfen zugebracht, ohne daß man in der Stadt etwas gewahrt geworden war, zumal da bei dem unaufhörlichen Schießen niemand gern aus dem Hause, geschweige vor die Tore ging. Der gute Ruf, welchen sich die Geschicklichkeit der russischen Artillerie erworben hatte, und das humane Versprechen des russischen, die Belagerung kommandierenden Artillerieoffiziers, Oberstleutnants v. Marfos, beim Bombardement die Stadt aufs möglichste zu schonen, war für jedermann beruhigend, doch nicht hinreichend, alle Befürchtungen gänzlich zu zerstreuen. Denn im Fall die Festung von der Stadt aus angegriffen werden sollte, hatte der Kommandant nicht nur eine große Menge Steine zum Herabstürzen auf die Zinnen der abgetragenen Gebäude und auf die Bastionen schaffen lassen, sondern hielt auch eine Menge Pechkränze in Bereitschaft, um die nächsten Stadthäuser damit in Brand zu stecken.

Der Morgen des 16. Oktober brach an. Noch war es still in- und außerhalb der Stadt. Nur hier und da sah man in den Gassen einzelne Personen und Mütter mit Kindern

¹⁾ Auf der „Saabe“ vorm Schiffstov.

nach dem unteren Stadtviertel eilen. Die 6. Morgenstunde schlug. Jetzt dachte jedermann, jetzt wird der Sturm beginnen. Aber es verfloß erst eine Viertelstunde und darüber, ehe der erste russische Kanonenschuß vom Galgenberge¹⁾ das fürchterliche Schweigen brach. Rasch auf diesen erscholl ein zweiter, dritter, vierter, dann fing das Feuer bei Cunnersdorf in den Mittelfeldern an und endlich bei dem „Hechte“. Gleich nach den ersten beiden Schüssen antwortete der Sonnenstein fast aus allen seinen Kanonen auf einmal. 14 Stück vom größten Kaliber waren von den Russen auf die Festung in ihre fürchtbare Tätigkeit gesetzt, und mit ebensovielen, worunter mehrere Achzehnpfünder waren, wurde von der Festung geantwortet. Die erste Batterie am Hechte, welche aus der Tiefe auf die Höhe schob, hatte sich hinter der dortigen Gartenmauer auf dem Felde postiert. Auf der Höhe neben Kaufmann Mierschens Gute²⁾ stand die zweite, welche außerdem noch zwei Kanonen hinter Schanzkörben bis zum Galgen vorgetrieben hatte, und die dritte war rechts von Cunnersdorf, nicht weit von dem Cunnersdorfer Fahrwege, aufgestellt. Rund um die Festung befanden sich außerdem starke Infanteriekommandos, und die Batterien, besonders die in den Mittelfeldern, waren mit Infanterie und Kavallerie gedeckt. In den nach der Festung führenden Gassen der Stadt waren nicht nur alle Wachen verdoppelt, sondern auch außerdem alle mit besonderen Infanterie-Detachements gedeckt. Daher begann auch vor dem Schloßthor, auf der Burgstraße, am Schloßberge, beim Obertor und am Hausberge zugleich mit dem Kanonenfeuer ein heftiges Kleingewehrfeuer aus der Tiefe in die Höhe und von da herab. Indes saßen die bangen Einwohner in irgendeinem sicher scheinenden Winkel ihrer Häuser versteckt oder hielten sich unter Gewölbe gestellt. Es fielen unaufhörlich Kugeln und mehrere Granaten in die Stadt. Auf einmal hieß es: „Feuer! Bei Kaufmann Mierschens brennt's.“

Eine zwanzigpfündige russische Granate war von dem Kommandantenhause ab- und herab auf das auf der Schloßgasse gelegene Haus Nr. 68³⁾ des Kaufmanns Miersch gesprungen. Hier war sie durch das Oberste des Daches in den

1) Beim Vorwerk Mannewig, wo der Galgen stand.

2) Vorwerk Mannewig.

3) Jetzt Nr. 49, Schloßstraße 8 (Baer & Nierbauer).

Boden gedrungen und daselbst mit einem fürchterlichen Knall zersprungen. Gleich nach dem Knall sah man Dampf aus dem Dache kommen, welches glauben ließ, daß sie gezündet habe.

Schon eilten hilfreiche Menschen zum Löfchen in Menge herbei, als man zum Glück entdeckte, daß der vom Dache niederfallende Dampf nur von zerschmettertem Kalk und Ziegeln herrührte.

Eine zweite Granate fiel ins Amtshaus am Markt¹⁾, eine dritte in das Fleischhauer Böhmische Haus auf der Langen Gasse Nr. 237²⁾, welche Ziegel und Gebälke um sich her zermalnte, eine in das Griesersche Haus Nr. 62³⁾ auf der Schloßgasse, und eine sprang auf der Langen Gasse in der Nähe des Forsthauses, von welcher die Stützen auf beiden Seiten der Gasse die Mauern beschädigten. Durch des Lohgerbermeisters Rühlsens Dach am Schiffstor Nr. 243⁴⁾ fuhren zwei Kanonenkugeln kurz nacheinander, und auf fast allen Gassen fielen eine Menge Flintenkugeln nieder, von deren einer ein Schuhmachergeselle verwundet wurde.

Am Markt Nr. 152⁵⁾, in dem Hause des Kaufmanns Zeibig, und auf der Dohnaschen Gasse Nr. 158⁶⁾, in dem Hause des Kaufmanns Haffmann, kamen Kugeln zu den Fenstern herein, bei letzterem sogar zwei Treppen hoch. Bis gegen 9 Uhr erschütterte der Kanonendonner unaufhörlich die Luft. Am meisten krachten die auf dem Schenkplatze befindlichen großen Kaliber in die Stadt herab. Diese wirkten auf die Batterie am „Secht“, welche nach dem Vorplatze der Kasernen schoß, und waren bemüht, die dasige Gartenmauer umzustürzen, hinter welcher sie sich befand. Die Cunnersdorfer und Galgenbatterie gingen auf die Gartenmauer vor der Heilanstalt und suchten zugleich das französische Geschütz zu demontieren. An sieben Stellen war die Süd- und an dreizehn die Ostseite dieser Mauer von 24pfündigen Kugeln durchbrochen, andere hatten eine Menge der oben darauf liegenden Platten in das Innere des Gartens geschleudert und eine den halben Sims

1) Jetzt Nr. 37, Markt 12 (Melzer).

2) Jetzt Nr. 218, Lange Straße 17 (Aluge).

3) Jetzt Nr. 43, Schloßstraße 14 (Breitenborn).

4) Jetzt Nr. 224, Lange Straße 22 (Thomas).

5) Jetzt Nr. 132, Schuhgasse 16 (Böhms Erben).

6) Jetzt Nr. 138, Dohnasche Straße 15.

von der Kasse weggenommen, welche die Aufschrift der Heilanstalt enthielt.

Die meisten Kugeln von der Galgenbatterie kamen in die Ecke des Kommandantenhauses, welche dadurch so beschädigt wurde, daß sie nach Osten wie gesägt erschien. Eine große Menge neuer Schüsse erblickte man neben den aus dem Siebenjährigen Kriege noch vorhandenen an der alten Kaserne. Wie viel von der Besatzung verwundet worden sind, hat kein Mensch mit Gewißheit erfahren können, da bekanntlich die Franzosen dies immer am meisten zu verheimlichen suchten. Aber gleich nach dem Bombardement hatte die Besatzung keinen Wundarzt mehr, den sie doch kurz vorher noch hatte. In mehreren Stuben sah man starke Spuren von geflossenem Blut, und nach Aeußerungen einiger Deserteure hat die Mannschaft allerdings Verluste gehabt.

Gegen 9 Uhr schwieg das russische Geschütz und die Besatzung schoß dann auch nicht mehr. Um 11 Uhr hieß es, geht es wieder an! Mancher wagte sich in dieser Zwischenzeit aus seinem Hause und besuchte einen nahen Freund. Auf den schußfreien Gassen erschienen wieder Menschen vor den Türen und besprachen sich mit ihren Nachbarn. Mit dem ersten Glockenschlage lautete jedermann wieder auf den ersten Schuß, aber es erfolgte keiner mehr. Ereignisse bei Dresden hatten es nötig gemacht, das von dem Korps des Grafen Tolskoy hierher beordnete Belagerungsgeschütz samt der dazu gehörigen Mannschaft dahin zurückzurufen. Die Russen blieben in der Stadt und hielten auch noch außerhalb derselben verschiedene Posten besetzt. In den Abendstunden wurde eine vom Sonnenstein auf Nachrichten in die Stadt geschickte französische Soldatenfrau von einem in Zivilkleidung verstellten russischen Offizier ergriffen und in das russische Lager bei Dresden abgeführt. Nachmittags war starke Kanonade beim Großen Garten in Dresden.

Nachricht für das hiesige Publikum.

Im Monat August des jetzt laufenden Jahres sind in hiesiger Stadt und den Vorstädten an fremden Trippen einquartiert gewesen:

1324 Generale, Stabs- und andere Offiziere,
24392 Unteroffiziere und Soldaten.

Dahingegen hat in dem darauffolgenden Monat September die Einquartierung fremder Truppen alhier bestanden in

2934 Generalen, Stabs- und anderen Offizieren,
44251 Unteroffizieren und Soldaten.

Pirna, den 16. Oktober 1813.

Quartieramt dajelbst.

Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 168.

Den 17. Oktober. Heute ging die russische Artillerie, die gestern den Sonnenstein beschoß, nach Dresden ab. Es geschahen wieder einzelne Flinten- und Kanonenschüsse von und auf den Sonnenstein wie vorher. Eine Flintenlugel ging auf der Schmiedegasse dem Ratsdiener Stübler kaum zwei Finger breit über dem Kopfe durch den Hut. Auch fing diesen Vormittag bei Dresden eine Kanonade an, wie sie hier bisher noch nicht gehört worden war, und dauerte bis nachmittags 4 Uhr, mit Kleingewehrfeuer untermischt, das bald schwächer und bald stärker ward. Das Gefecht zog sich nach Leubnitz, Mückern, auf die Dresdner Straße und die Anhöhen bei Lockwitz.

Um 11 Uhr vormittags ward die Kanonade fürchterlich und übertraf noch weit den Donner in der Dresdner Schlacht. Die ganze Besatzung des Sonnensteins stand während derselben auf der Mittelbastion und sah von da über die Stadt hinweg dem schrecklichen Kampfe zu, und die Einwohner der Stadt stiegen auf die höchsten Böden oder eilten vor das Elbtor bis ans Badehaus, um da zu sehen, wie sich's entscheiden würde. Ganz deutlich sah man hier wieder den Blitz und Dampf jeder Kanone und die langen Rauchsäulen des Kleingewehrfeuers auf dem Boden hinziehen.

So wie gestern, glaubte man auch heute mitten durch diesen entsetzlichen Donnersturm unaufhörlich noch den Hall eines anderen, aber fernem Donners wahrzunehmen, den sich niemand zu erklären wußte. Es war, wie man später erfuhr, die Erlösungsschlacht bei Leipzig, deren Stimme bis nach Pirna herüberhallte. Nachmittags bemerkte man auf den Anhöhen und nach Dohna zu zurückziehende russische Truppen und Gepäd; auch erfuhr man, daß Marschall St. Cyr, welcher mit 30 000 Mann in Dresden eingeschlossen war, einen Ausfall mit dem größten Teile seiner Macht that. Abends wurde die bei Praxschwitz zum Uebersehen der Truppen angelegte fliegende Fähre wegen Annäherung der Franzosen von den Oesterreichern verbrannt.

Den 18. Oktober früh gegen 7 Uhr marschirten die russischen Posten aus der Stadt ab, und kaum hatten es die Franzosen auf der Festung erfahren, so kam auch schon ein Kommando von der Besatzung in die Stadt herab, patrouillirte alle Gassen ab, sperrte die Tore, besetzte alle Ausgänge der Stadt und requirirte. Von dem Kommandanten der Festung wurde befohlen, daß alle Häuser ausgesucht werden sollten, ob etwa noch Russen darin versteckt wären. Es wurde aber durch die Verwendung des regierenden Bürgermeisters Martini, der in dem Drange dieser beispiellosen Zeit schon so viel für die Stadt getan hatte, dahin gemildert, daß an allen Straßenecken vom Stokmeister abgelesen werden durfte: daß, wer einen Russen bei sich verborgen hielt, ihn sofort anzeigen und auf den Markt zur Wache bringen sollte, widrigenfalls das Haus, worin einer verheimlicht und entdeckt werden würde, in Brand gesteckt werden sollte, eine Drohung, welche die Russen bei ihrem Einrücken in die Stadt nicht nötig hatten, um verlorene Franzosen aufzufinden, da sie ihnen jedesmal von einer Menge bereitwilliger Knaben angezeigt wurden. Gegen 1 Uhr nachmittags geschahen 10 Kanonenschüsse von der Mittelbalkion auf das Porsbergerische Haus oder sogenannte Schloßchen in Copitz, in welches 15–20 Mann österreichischer Landwehr gegangen waren. Der Kommandant der Festung, Major Servant¹⁾, befand sich selbst auf dieser Balkion, als geseuert wurde. Ohngefähr der dritte Schuß ging in das Dach, die meisten schlugen an die Weinbergsmauer.

Sobald die französischen Soldaten auf der Balkion bemerkten, daß die Kugel in das Haus gegangen war und die Landwehrmänner anfingen, dasselbe eiligst zu verlassen, schlugen sie ein schallendes Gelächter an. Servant verwies es ihnen mit den Worten, daß sie nicht lachen sollten, wenn sie anderen Menschen Böses zufügen müßten. Hierauf wendete er sich in seinem gebrochenen Deutsch zu dem Chirurgus Nake aus Glas- hütte, der, aus den hiesigen Lazarethen requirirt, einstweilen auf dem Sonnenstein die Stelle des verschwundenen französischen verrichtete und eben auf der Balkion mit gegenwärtig war: „ik nit swarts wie Teufel!“, vermutlich weil er glaubte, daß man ihn für einen Wüterich hielt. Um 2 Uhr nachmittags wurde in der Stadt gestürmt und die Feuerfahne

¹⁾ Ueberwärts Pervant.

ausgesteckt. Das schöne Gut des Kaufmanns Trnitsch auf dem Galgenberge ¹⁾ ging in Flammen auf. Der Kommandant der Festung hatte es anzünden lassen, vermuthlich weil ihm von dort aus das russische Bombardement am meisten geschadet hatte.

Sobald die Sturmglöcke erklang, kam eine Menge Menschen aus den Häusern gestürzt und eilte dem Overtore und Schloßberge zu, um zu sehen und zu löschen. Die französische Besatzung, welche weder die Ursache des Stürmens noch des Volksauflaufs verstehen und für sich Böses ahnen mochte, kam eiligst auf die Bastionen und an die Pallisaden. Sie winkten mit den Händen herab, daß man nach Hause gehe, und riefen und drohten nach dem Turm hinüber, daß man nicht weiter stürmen sollte. Auch wurde niemand von der französischen Wache zum Tore hinausgelassen. In wenig Minuten war das ganze Gut in Flammen und brannte bis in die späte Nacht.

Wenn auch militärische Rücksichten die Abbrennung dieser Gebäude entschuldigen konnten, obgleich sich ihrer Lage am äußersten Abhange des Berges wegen durchaus kein Feind hinter sie postieren konnte, so war doch die Art, mit der sie vollzogen wurde, wieder echt barbarisch. Besonders zeichnete sich abermals der dazu kommandierte Offizier durch eine rein teuflische Spottsucht aus.

Vergebens hat der Eigentümer, da kein Feind in der Nähe war, das Abbrennen nur noch eine Viertelstunde zu verschieben, bis er das Beste und Nützigste seines Hausgerätes gerettet haben würde. Nicht einmal die Vorhänge an den Fenstern seiner Wohnstube erlaubte er ihm herabzunehmen. Er ging selbst, mit dem brennenden Strohwick in der Hand, in den Stuben herum und zündete alles und auch die Vorhänge an, während seine Leute Feuer in den Ställen und Scheunen machten. Die Wände wurden mit Haken und Spizhauen und die Feueressen mit Ketten niedergerissen. Dann ging es über den Galgen her, welcher auch der Erde gleichgemacht wurde, das einzige, was die Einwohner Pirnas gern sahen, da er ihre schöne Gegend merklich verunstaltete, obgleich er wieder in den Kommentar zu Bürgers Leonore zu gehören schien, da er hoch auf Bergen an der Prager Straße lag.

¹⁾ Berwert Mannewig.

Auf dem Kohlberge und bei dem Dorfe Goes sah man heute russische Bivaks. Die seither in Lohmen gestandene österreichische Landwehr zog sich heute bis Rathewalde zurück.

Reg.

Pirna, den 18. Oktober 1813.

Heute des Nachmittags in der 3. Stunde kündigte die Turmglocke ein aufgehendes Feuer an. Anfangs war man über den Ort, wo das Feuer aufgegangen, einige Augenblicke in Ungewißheit, bald aber hieß es, daß das Irnischsche Vorwerk, so dem Sonnenstein nach Süden zu an der Königsteiner Straße am Berg Rücken gegenüberliegt, mit allen Gebäuden in Feuer stehe. Die zusammengekommenen Einwohner strömten nun nach dem Obertore zu, um zu dem Feuer zu gelangen. Die unters Obertor postierten französischen Wachen, welche heute die Tore besetzt und gesperrt hatten, ließen aber niemand zum Tore hinaus und nach dem Feuer gehen. Und nachdem haben die gerade in der Stadt anwesenden Offiziere von der französischen Besatzung auf dem Sonnenstein bekennet, daß das Irnischsche Gut der Kommandant Serwant auf dem Sonnenstein hat anzünden lassen und es ganz rasirt werden müsse. Auch mußte das Feuerankündigen vom Turm sogleich aufhören, zugleich trat die Besatzung auf dem Sonnenstein heraus und drohte, auf die Volksmenge zu schießen. Die Gebäude brannten bis spät abends gänzlich darnieder. So nachrichtlich

Christian August Hiemann, Syndikus und Stadtschreiber.“

Ratsakten Rep. II, Kap. V, Nr. 4, Blatt 1.

Den 19. Oktober. Heute mußte auf Verlangen des Kommandanten auf dem Sonnenstein jedes Haus einen Schanzarbeiter stellen, um die russischen Schanzen bei Cunnnersdorf und Irnischs Gute einzureißen und das Mauerwerk des letzteren vollends zu zerstören¹⁾. Diejem Verlangen fügte derselbe die Drohung bei, daß er die Stadt anzünden würde, wenn nicht jedes Haus einen Schanzer schide. Von dem zu einer bedeutenden Landwirtschaft eingerichteten Gute des Kaufmanns Irnisch lag gegen Abend kein Stein mehr auf dem andern, und so war der Eigentümer nicht nur seiner Wohnung und eines großen Theiles seines Hausgerätes, sondern auch seiner Ernte, seines vorrätigen Getreides, seines Viehes und allen Feldgerätes beraubt. Ein Teil des Getreides wurde von den Franzosen auf den Sonnenstein geschafft, der andere mit den Gebäuden verbrannt. Seine zahlreichen Schafe wurden im Busche und auf den Weideplätzen mit Flinten erschossen,

¹⁾ Vergl. auch Ratsakten Rep. II, Kap. V, Nr. 4.

ihnen mit Säbeln die Flechsen zerhauen und vor seinen Augen fortgeschleppt. Ein einziges starkes Tier, ein wilder Stör, den ein Franzose paden wollte, warf seinen Räuber über eine Felsenwand herab, daß ihm Gesicht und Hände bluteten.

Vor dem Schifftor mußten heute auch die Weiden am Schilfsteiche und die Bäume, welche in den Gärten nach der Festung standen, abgehauen werden. Durch Geld, das sie den Offizieren gaben, retteten einige Bewohner der Schifftorvorstadt ihre Bäume, nur mußten sie das Laub abplüden lassen. Auch heute machte der Kommandant der Festung wieder ansehnliche Requisitionen bei der Stadt. Die Tore waren den ganzen Tag von den Franzosen besetzt. Abends gegen 6 Uhr ließen sich in der Dohnaschen Vorstadt wieder Kosaken sehen, darauf wurden sogleich alle Wachen aus den Toren weggenommen, die Tore fest verschlossen, die Schlüssel mit auf die Festung genommen und dem Kommandanten übergeben. Dieser schickte sie aber noch denselben Abend dem Bürgermeister zurück.

Am 20. Oktober waren, wie gestern, Franzosen vom Sonnenstein in der Stadt, zum Teil am Tage bei den Bürgern einquartiert. Requisitionen und Schanzarbeiten von der Stadt zum Einreißn der russischen Schanzen.

Am 21. Oktober. Die Truppen bei Goes, Zehista und Neusegast vermehrten und näherten sich. Die Franzosen von Dresden hatten Dohna wieder besetzt und standen herauf bis an das Müglitzthal. Die Post ging heute wieder von hier nach Dresden ab.

Am Morgen des 22. Oktober kamen ungefähr sechzig russische Jäger und 2 Offiziere bei starkem Nebel in die Stadt, stellten sich an die Zugänge zum Sonnenstein und schossen hinauf. Gegen 11 Uhr kam ein großer Teil der Besatzung mit mehreren Offizieren um die Kasematte des Schenkplatzes auf die Spitze des Schloßberges herum und fing an unter tausend Schimpfwörtern, die von unten lebhaft erwidert wurden, herabzuschießen. Die Russen schossen tapfer wieder. Es flogen Kugeln auf das Burggäßchen, die Burgstraße und auf den Kirchhof vor der Schule. Die Einwohner eilten in die Häuser und beobachteten aus ihren Stuben, was geschah. Eine halbe Viertelstunde schwankte der Entschluß der Franzosen. Jetzt kamen etliche zwanzig unter heftigem Feuern und Schimpfen den Berg ein Stück herab, und die Russen stiegen unter immerwährendem Schießen und Schimpfen den Berg ein Stück

hinauf. Die Franzosen kehrten wieder um und schossen unaufhörlich hinter sich. Hierauf trieb ein Offizier die Franzosen, die sich sehr vermehrten, wieder vor sich her den Berg herab. Die Russen zogen sich zurück, die Franzosen folgten ihnen in die Stadt. Die Russen stellten sich an allen Ecken auf. Durch alle Gassen knallten Flintenschüsse. Auf dem Markte, in der Schmiede-, Schuh- und Schössergasse war Gesecht, auf der Dohnaschen Gasse am allerheftigsten, wo viele Kugeln in die Fenster kamen.

Mit Säbelhieben mußten die französischen Offiziere die armen „Totschießer“ (so nannte man zum Unterschied der alten, vielgeschonten Garde die fast überall unbarmherzig behandelte und gleichsam nur zum Totschießen bestimmte Infanterie in grauen Mänteln) vorwärts treiben. Bald wichen die Franzosen, bald die Russen. Hierauf zogen sich letztere zum Dohnaschen Tore nach dem „Weißen Roß“¹⁾ hinaus. Von hier flogen wieder eine Menge Kugeln die Breite Gasse bis zum Tor herein und von dem Tore, wo die Franzosen standen, bis zum „Weißen Roß“ hinaus.

Vom „Weißen Roß“ gingen die Russen endlich nach der Stadtschreibermühle²⁾ zurück, wohin ihnen vom Sonnenstein einige Male mit Kanonen nachgeschossen wurde. Die Franzosen hielten die Tore besetzt und kehrten abends, wie gewöhnlich, auf den Sonnenstein zurück. Nachmittags wurden die Franzosen, welche bis Dohna vorgerückt waren, von den Russen und Oesterreichern zurückgeworfen und bis in die Gegend von Dresden verfolgt. Am Meuschaer Berge wurde eine Zeitlang lebhaft kanoniert. Die hiesige Post, welche seit der letzten Sperrung heute das zweitemal in Dresden war, und der wöchentliche Salzwagen kamen nicht wieder zurück. Den Tag über geschahen mehrere Kanonenschüsse nach Copitz und nach der Mannewitz hinaus, wo sich wieder Russen und Oesterreicher sehen ließen.

Den 23. Oktober um 5 Uhr des Morgens rückte eine Abteilung des österreichischen Infanterieregiments „Czartorisky“ in die Stadt, welche gegen Abend noch mit einigen Kompagnien österreichischer Landwehr verstärkt wurde, und besetzte die

¹⁾ Jetzt Brd.-Rat. Nr. 381, Reithahnstr. 3.

²⁾ Jetzt Brd.-Rat. Nr. 352, Waisenhausstr. Nr. 10 (Gebr. Gebler).

Gassen und Zugänge zum Sonnenstein. Sogleich fing auch das Schießen auf die Festung wieder an, und da diese nichts schuldig blieb, so befanden sich von heute an die Einwohner wieder in einer sehr fatalen Lage. Freunde eines Spazierganges im Freien waren schon seit lange auf den Weg vom Elbtor bis zum Badehause oder Dohnaschen Tor beschränkt; aber auch diese kleine Ausflucht aus der Stadt konnte von heute an nur noch mittelst einer Passierkarte, vom österreichischen Kommandanten und dem Bürgermeister unterzeichnet, unternommen werden, da alle Tore nicht nur mit Wachen besetzt, sondern auch geschlossen waren. Um den ganzen Schloßberg herum wurden österreichische Wachen gestellt, ein Teil des Regiments „Ezartoriskij“ und der Landwehr bewachte abwechselnd auf der Dohnaschen Gasse und unterhielt auf derselben mehrere Wachtfeuer Tag und Nacht.

Eine ansehnliche Wache kam in jede Gasse, die der Festung nahe war. Vor dem Obertore, am Hausberge, in der Sandgasse, auf der Höhe bei Armischens Gut, bei Cummersdorf, auf der Haabe und am Schifflore, überall waren Pitetts zur Beobachtung des Sonnensteins ausgestellt. Weil die in der Schußlinie gelegenen Häuser nicht bequartiert werden konnten, so bekamen die außer der Schußlinie befindlichen starke Einquartierung, doch wurde die Verpflegung oft auch von Häusern im Bereich der Festung und das Quartier von solchen gegeben, die außerhalb desselben lagen. Die treffliche Mannszucht, welche bei den österreichischen Truppen beobachtet ward, die Reinlichkeit und gute Ordnung der Soldaten machten diese Einquartierung feindlicher Truppen weit erträglicher, als die sogenannte freundliche der alten Garde und meisten übrigen Franzosen, von welchen die Wirte mit endlosen Forderungen geplagt, beschimpft und gemißhandelt wurden, und wo die Straßen und öffentlichen Plätze der gemeine Abtritt der Soldaten waren.

Bei dem öfteren Schießen vom Sonnenstein wurden heute mehrere Personen in der Stadt verwundet.

Bei dem Schuhmacher Hauschild auf der Dohnaschen Gasse kam eine Flintenkugel eine Treppe hoch zum Fenster herein, ging in der Stube an die Wand, prallte wieder ab und traf des Hausbesizers Tochter an den Arm, daß sie eine starke Kontusion davon bekam. Einem Knaben traf eine Kugel

in das Bein. Einem Soldaten verursachte eine matte Kugel eine ziemlich heftige Verwundung auf der Brust, und einem Korporal der Landwehr wurde mit einer Büchsenkugel der Schenkel so zertrümmert, daß er in wenig Tagen starb. Dieser Mann hatte mehreren Feldzügen und Schlachten unter den österreichischen Linientruppen ohne eine Verletzung beigewohnt. Hier ereilte ihn sein Schicksal. Sein treues Weib, das eben gegenwärtig war und seine Leiche zur Gruft begleitet hatte, kehrte einsam und mit Tränen vom Kirchhof zurück. Ein ähnliches Schicksal hatte am Morgen des 21. Oktober ein französischer Sergeantmajor, der ebenfalls schon viele Schlachten mitgemacht hatte. Er kam aus dem damals auf dem Viebig stehenden französischen Lager in das Dorf Copitz, um sich bei dem dasigen Fährmeister Frizsche einmal einen guten Kaffee machen zu lassen, weil sein geliebtes, lange nicht gesehenes Weib aus Frankreich angekommen war. Er steht einen Schritt vom Ofen, unterredet sich mit seiner Frau, und die Fährmeisterin tritt eben mit dem Kaffee zur Türe herein, als eine von einem Russen diesseits abgeschossene Flintenkugel durch das Fenster schlägt und dem unglücklichen Sergeanten durch beide Schläfen fährt, so daß er sofort tot zur Erde stürzt. Die Kugel, welche quer über den Strom und den breiten Uferstrand gekommen war, hatte auch noch einen Garten mitten durch dachstehende Bäume zu passieren gehabt, ehe sie den Unglücklichen erreichen konnte. Als er zur Erde niederstürzte, fiel auch die Kugel aus der rechten Schläfe dicht neben ihm zur Erde.

Bei Zehista hatten sich heute die österreichischen Truppen sehr vermehrt, und der kaiserl. Oesterreichische Feldzeugmeister Marquis v. Chasteler mit seinem Hauptquartier war daselbst angekommen. Abends fuhren Bürgermeister Martini und Stadtrichter Haase nach Zehista, um die Stadt Pirna dem Schutze und Wohlwollen des österreichischen Feldherrn zu empfehlen. Sie wurden von dem edlen Manne mit der nur einer wahrhaft großen Seele eigenen Milde aufgenommen und der Stadt die gütige Zusicherung getan, daß sie sich auf alle mögliche Schonung und auf jede ihrer seitherigen bedrängten Lage wegen verdiente Rücksicht sichere Rechnung machen solle.

Auf dem Kohlberge und bei Cummersdorf wurde von den Oesterreichern ein Lager bezogen und während der Nacht

mehrere Zugänge zum Sonnenstein in der Stadt mit Pallisaden und spanischen Reitern verfehlt.

Den 24. Oktober rückte die Landwehr jenseits der Elbe bis Schönfeld vor und ging bei Bühlau ins Lager. Ein Teil hielt Döberzeit besetzt. Bei Dresden Kanonade, eine Stunde lang, wie man erfuhr Viktoria-schießen wegen des großen, von den Verbündeten bei Leipzig über die Franzosen erfochtenen Sieges. Abends ging der Feldzeugmeister Chasteler mit dem größten Teile der Truppen aus der Gegend von Zehista nach Dresden zu.

Den 25. Oktober. Häufiges Schießen rund um die Festung mit Kanonen und Gewehr. In den Vormittagsstunden wurde wieder ein Parlamentär auf den Sonnenstein geschickt, dessen Lage nun immer bedenklicher wurde. Der Kommandant ließ heute des Nachts die Wachen verdoppeln, und das nächtliche „prevez garde“ wurde nun von mehr Stimmen abgerufen als seither.

Gegen Abend kam ein preußischer Feldjäger über Königstein hierher, um sich ins Hauptquartier seines Königs zu begeben. Die Vorposten bei Cunnersdorf hatten ihn entweder nicht genug unterrichtet, daß die Straße nahe bei der Festung vorbeigehe, oder er hatte diese Warnung nicht beachtet, genug, es kamen Franzosen über die Gartenmauer gesprungen und nahmen ihn gefangen. Er wurde ins Innere der Festung geführt, ihm seine Depeschen, Geld und Uhr abgenommen und er selbst am folgenden Morgen wieder entlassen. Abends wurden alle Zugänge zur Festung vollends mit spanischen Reitern gesperrt.

Bei der Struppenbach in Vogelgesang wurde eine fliegende Fähre und kurz nachher eine Brücke von Rähnen erbaut, über welche mehrere Regimente mit Geschütz marschierten, die aufs rechte Ufer der Elbe zur Belagerung von Dresden gingen. Eine ungeheurere Wagenburg mit Lebensmitteln aller Art für Menschen und Futrage für die Pferde fuhr über diese Brücke nach Wehlstädtel, daselbst den Berg hinaus, über Dorf Wehlen und Bohmen nach der Gegend von Neustadt-Dresden zu.

Am 26. Oktober kam der Generalfeldzeugmeister Marquis v. Chasteler von Dresden zurück und nahm sein Hauptquartier wieder in Zehista im dasigen Schlosse.

Am dritten Tage erschien folgendes Patent, die Bestellung eines Generalgouverneurs im Königreich Sachsen, dem Herzogtum Mecklenburg und den Preussischen Landen betr.

Die hohen verbündeten Mächte haben dem unterzeichneten Fürsten Repnin, Kaiserl. Russ. Generalmajor und Generaladjutant, des Heil. Georg 3. Klasse, des St. Annen- und preussischen Roten Adlerordens 1. Klasse, des goldenen Degens mit Brillanten besetzt und mit der Aufschrift: „Für Tapferkeit“, Ordensritter, die obere Verwaltung aller Militär- und Zivilangelegenheiten im Königreich Sachsen, dem Herzogtume Mecklenburg und den Preussischen Landen als Generalgouverneur anzuvertrauen geruht.

Indem derselbe sämtlichen Einwohnern und Behörden dieser Länder solches bekannt macht, fordert er sie zugleich auf, keine andere oberste Gewalt anzuerkennen, als die von den hohen verbündeten Mächten eingesetzte und in ihren Namen verwaltende.

Er wiederholt die Versicherung, daß die Absicht der erhabenen Regenten keine andere ist, als die Kräfte der Länder, welche die Vorsehung durch die Gewalt ihrer siegreichen Waffen in ihre Hände gegeben hat, zur Erreichung des gemeinschaftlichen großen Zwecks, zur Befreiung Deutschlands und zur Herstellung eines dauerhaften Friedens in Europa zu verwenden.

Leipzig, den 10./22. Oktober 1813.

Generalgouverneur Fürst Repnin.

Leipziger Zeitung Nr. 206, vom Dienstag, den 26. Oktober 1813.

Den 27. Oktober wurde der Sonnenstein immer enger eingeschlossen. Das Gewehr- und Kanonensfeuer von demselben dauerte täglich fort. Früh um 6 Uhr brach das österreichische Lager bei Lohmen über Schönfeld nach Dresden auf. Es marschierten mehrere Infanterieregimenter und viel Artillerie ebenfalls dahin.

Den 28. Oktober wurde vom Sonnenstein wieder auf alles geschossen, was sich Erreichbares von Truppen sehen ließ. Hinter Zehista Truppenmärsche nach Dresden zu.

Am 29. Oktober kam wieder das erste Holzfloß aus Böhmen vor dem Elbtor an. Es hatte sich mit Kühnheit unter den Kanonen des Sonnensteins hinweg gewagt. Die Ankunft dieses Floßes hatte für alle Einwohner etwas Erfreuliches, denn es war nicht nur wieder die erste Regsamkeit auf dem seither so toten Strome (alle Schiffe und Fähren waren versenkt oder verbrannt), sondern half auch einigermaßen dem großen Holzmangel ab, in welchen die Stadt durch die ungeheure Holzverschwendung der Franzosen bei ihren zahllosen

Wachfeueru versezt worden war. Den ganzen Sommer über war kein Bauer mit Holz in die Stadt gekommen, weil anfangs alle Dörfer mit französischer Einquartierung überladen waren und endlose Spanndienste geleistet werden mußten, dann aber das Verbrennen und Plündern der Dörfer, die Wegnahme allen Viehes, die Zerstörung aller Wagen und der Druck namenlosen Elends, welches bei den häufigen Gefechten und Durchmärschen ungeheurer Heere über die armen Dorfbewohner gekommen war, die Zufuhr des Holzes ganz und gar unmöglich machte.

Die Holznot würde in der Stadt noch früher groß geworden sein, wenn nicht der hiesige Ziegelmeister Stange seinen beträchtlichen Holzvorrat an die Einwohner abgelassen hätte.

Von den zur Stadt gehörigen Gärten waren von den Franzosen schon längst alle Vermachungen, Zäune, Planken und Bretter auf den Wachfeuern verbrannt, in den Vorstädten waren viele Häuser und Scheunen ihrer Dächer und Sparwerte und die Stuben ihrer Dielen beraubt, außerhalb der Stadt eine ungeheure Menge Bäume, sogar das Handwerkszeug, Adergerät und die Schränke, Laden und Kisten vieler Stadt- und Dorfbewohner unbarmherzig dem Feuer geopfert worden.

Den 30. Oktober. Von heute an wurde von den Oesterreichern in- und außerhalb der Stadt weit öfter als seither nach dem Sonnenstein geschossen. Bei Praxschwitz wurde wieder eine fliegende Fähre angelegt, und hier und da hatte man auch wieder eine Schluppe aus dem Wasser genommen und fuhr Leute über. Die Kanonen des Sonnensteins krachten heute öfter als seither auf herankommende Oesterreicher und Russen nach der Zehistaer und der Dresdner Straße hin.

Den 31. Oktober wurde bei Trommelschlag vom Stokmeister auf allen Gassen abgelesen, daß derjenige, welcher einige Verbindung mit dem Sonnenstein unterhalten und der Garnison Lebensmittel zuführen würde, von den Wachen so gleich erschossen werden sollte.

Vom 1. bis 8. November dauerte das bisherige Schießen in die Stadt und Umgegend vom Morgen bis zum Abend unaufhörlich fort. Ganz besonders wurde die Sonnensteiner Garnison durch die österreichische Landwehr gereizt, die

mit vieler Kühnheit von allen Gassen und aus allen Straßen schoß, wo sie eines Franzosen anständig werden konnte. Selbst die Verwundung mehrerer Landwehrmänner änderte das nicht.

Am 2. November erließ Generalfeldzeugmeister Marquis v. Chasteler folgende

Bekanntmachungen.

Um allen Irrungen zwischen den Käufern und Verkäufern in den Aemtern vorzubeugen und alle Mißverständnisse zwischen dem österr. k. k. Militär, das bloß mit Einlösungs- und Antizipationscheinen nach der Wiener Währung versehen ist, und den k. sächsl. Untertanen, die ihre Rechnung in Konventionsmünze machen, zu verhindern, wird vom 3. November bis 10. dieses folgendes festgesetzt:

100 Gulden Konventionsgeld gelten 150 Gulden W. W., folglich der Gulden W. W. 10 Gr. 8 Pfg., den Taler Kurant zu 24 Gr.;

1 sächsischer Spezies zu 32 guten Groschen 3 Gulden;

der 20-Kreuzer in Silber 30 Kreuzer;

der wichtige Dukaten in Gold, sowohl Holländer als kaiserlicher, gegen das auf Gold bestehende Agio 7 Gulden W. W.

So gegeben in meinem Hauptquartier zu Zehsta, den 2. November 1813.

Er. Kaiserl. Königl. Majestät zu Oesterreich, Königs von Ungarn und Böhmen wirklicher Kämmerer, des hohen Maria-Theresien- und Leopold-Ordens Kommandeur, Generalfeldzeugmeister, Inhaber eines Infanterieregiments seines Namens und Gouverneur der Festung Theresienstadt.

Marquis v. Chasteler.

Ermächtetes Wochenblatt 1813, Seite 167.

Am 3. November wurde folgendes Patent des Generalgouverneurs für das Königreich Sachsen usw. publiziert:

Da es der bestimmte Befehl der hohen verbündeten Mächte ist, daß alle Militärrequisitionen an Pferden, Kleidungsstücken, Geld usw. in den okkupierten Ländern von Korpskommandanten und einzelnen Militärpersonen gänzlich unterbleiben sollen, indem dergleichen Requisitionen einzig und allein durch die vom Generalgouverneur hierzu beauftragten Behörden geschehen dürfen, wird Generalgouvernements wegen hierdurch sämtlichen Militärpersonen befohlen, sich für die Zukunft aller solcher eigenmächtigen Forderungen bei harter Ahndung zu enthalten, allen Obrigkeiten, verwaltenden Behörden und Untertanen aber dergleichen Requisitionen zu befriedigen ausdrücklich verboten.

Ueber Lebensmittel und Furage, welche den marschierenden oder einquartierten Truppen verabfolgt werden, sind die kommandierenden Offiziers gehörige Quittungen auszustellen verpflichtet.

Alle Ortsobrigkeiten sind verbunden, über die Nachachtung dieses Befehls zu wachen und Uebertretungen schleunigst zur Kenntniss des Generalgouverneurs zu bringen.

Leipzig, den 15. Oktober 1813.

Generalgouverneur Fürst Replin.

Generalgouvernementsblatt für Sachsen, 1. Band, Seite 7.

Den 4. November wurden, um die Vorübergehenden den Augen der Franzosen zu entziehen und vor dem Schusse zu sichern, die Schmiede-, Schuh- und Schössergasse bei ihren Ausgängen in die Dohnaische Gasse mit Brettern zugesetzt, doch so, daß man rechts und links um sie herum in die letztere gelangen konnte. Anfangs fürchtete man, der Kommandant würde die Brettwände mit Kanonen niederschleßen lassen, um die vorbeipassierenden Truppen sehen zu können, aber er schien seine Aufmerksamkeit mehr auf das zu richten, was außerhalb der Stadt geschah.

Vom Feldzeugmeister Marquis v. Chasteler wurden zur Erhaltung der allgemeinen Ordnung und Herstellung der Sicherheit für Reisende die Bürgergarden der Städte und Aemter Pirna, Hohnstein, Stolpen und Lohmen, Radeberg und Moritzburg sowie der vom Weiskner Ante am rechten Elbufer gelegenen Ortschaften in Tätigkeit gesetzt, um gemeinschaftlich mit kais. österr. Truppen mobile Kolonnen zu bilden und das Land von den die Straßen und Dörfer unsicher machenden Marodeurs und kiederlichem Gesindel zu reinigen.¹⁾ Zum Landeskommissarius wurde der Kammerherr und Oberforst- und Wildmeister v. Oppeln auf Cunnersdorf vom Feldzeugmeister Chasteler ernannt und alle die öffentliche Sicherheit hiesiger Gegend betreffenden Dinge an ihn verwiesen.

Den 5. November. Durch das besonders an diesem Tage unaufhörliche Schießen vom Sonnenstein auf die österreichischen Truppen und alles, was ihnen ähnlich sah, wurden mehrere Militär- und Zivilpersonen zum Teil schwer verwundet. Dem 10jährigen Sohne des Tischlermeisters Zeibig wurde auf dem Markte der rechte Arm entzwei geschossen und auf dem Hausberge eine Frau ins Bein getroffen.

Bei der Schiffsbrücke an der Struppenbach kamen heute einige Rähne mit Belagerungsgeschütz von Theresienstadt an, welches gegen den Sonnenstein gebraucht werden sollte. Der

¹⁾ Vergl. Seite 95 „Der 7. und 8. November 1813.“

Anblick dieser großen Stücke, acht 24pfündigen Kanonen, und einer Anzahl großer und kleiner Mörser zum Bombenwerfen sowie die ernsthaften Anstalten, welche die Oesterreicher zur Belagerung machten, erregten bei den Einwohnern neue Furcht vor einem Bombardement.

Den 6. November wurde der Weg aus der Burgstraße auf die Schloßgasse, ferner das Burggäßchen und vor dem Dohnaschen Tore der Weg nach der Begräbniskirche¹⁾ und vor der Breiten Gasse nach dem Kämmlertore beim „Sechle“ mit mehreren übereinandergestellten Reihen großer Kaufmannsfässer, welche requiriert und mit Dünger ausgefüllt worden waren, zugesetzt, so daß man von der Festung ungesehen in dieser Gegend hin und her passieren konnte.

Den 7. November früh um 8 Uhr ging von hier ein Kommando Bürgergarde nach Zehista ab. Als es in die Nähe des Kohlberges kam, wurde dreimal von der Festung mit Kanonen auf dasselbe geschossen. Die Kugeln gingen aber alle einige Schritte vor demselben in die Erde.

Der 7. und 8. November 1813.

(Erinnerungen aus dem Leben eines alten Bürgers.)

Der Sonnenstein war von den Franzosen besetzt und wir hatten Oesterreicher im Quartier. In den nach der böhmischen Grenze hinauf gelegenen Dörfern hausten hin und wieder russische Marodeurs, von welchen die noch in den Ortschaften gebliebenen Einwohner geplagt und denselben das Letzte noch genommen wurde.

Jenes Gefindel aufzuheben, wurden auf Befehl des Generals Chasteler bewaffnete Abteilungen gebildet, wozu unsere Bürgergarde am 7. November 20 Mann zu stellen hatte. Ich war unter den Kommandierten.

Wir, 10 Mann von der 2. Kompagnie, stellten uns früh gegen 8 Uhr vor dem Hause des Stadthauptmanns, Stadtrichter Haase. Unter dem Kommando des Korporals Böhme (Schuhmacher) marschierten wir ab. Wir mußten dabei, obgleich es Russen waren, denen wir feindlich entgegenzugehen hatten, uns gleichfalls hüten, von den Franzosen auf dem Schlosse gesehen zu werden. Wir gingen daher durch die Gärten des „Weißen Hofes“, Hofsfelds usw., was um so ungehinderter geschehen konnte, da an Umzäunungen, Pflanken und dergleichen nicht mehr zu denken war.

¹⁾ Die Begräbnis- oder Nicolaikirche im ehemaligen Nicolaisriedhofe (jetzt Partanlagen) an der Breiten Straße wurde im Oktober 1875 abgetragen. — Ratsakten Rep. IV, Kap. I, Nr. 149/150 und Pirnaer Anzeiger 1875, Nr. 235.

Nachdem wir auf die Zehistaer Straße gelangt und am Kohlloche¹⁾ bei einem österreichischen Pikett vorübergekommen waren, donnerte plötzlich vom Sonnenstein ein Achtzehnpfünder uns mehreremal nach, glücklicherweise ohne uns zu treffen; eine Kugel fuhr vor uns in Pomjels, jetzt Spalteholz', Feld.

In Zehista, dem Hauptquartier des Generals, trafen wir die Mannschaften unserer 1. Kompagnie unter dem Korporal Schulze (Böttcher), welche schon, ehe es völlig Tag geworden und daher vom Sonnenstein keine Belästigung zu fürchten gewesen war, sich formiert und auf den Marsch begeben hatten. Mit denselben stießen wir bald darauf zu einer kleinen Abteilung österreichischer Infanterie, wozu noch einige Kosaken und 2 sächsische berittene Gendarmen kamen. Patronen wurden verteilt, und die Kolonne marschierte hierauf ab.

Der erste Punkt, nach welchem wir uns zu wenden hatten, war Gersdorf. Wir hatten Weisung, dort einen Fang zu machen, der uns auch glückte, denn wir überraschten daselbst eine Anzahl russischer Nachzügler, unter welchen sich sogar ein Offizier befand. Letzterer wurde unter Bedeckung in einem Wagen nach Zehista geschickt, die Mannschaft aber entwaffnet mit nach Gottleuba genommen.

Daselbst bekamen wir über Nacht Quartier; ich das meinige beim Kirchbäcker.

Hier kam uns nun früh die Kunde zu, daß auf dem Bienhose geplündert werde. Wir gingen sogleich dahin ab, wobei sich eine große Anzahl Gottleubaer bewaffnet uns anschlossen. Wir trafen jedoch auf dem Bienhose nur eine noch rauchende Brandstätte, die Räuber hatten sich nach Böhmen geslüchtet. Wir gingen von hier nach Hellendorf, wo unsere schleunige Hilfe für Fichte in Anspruch genommen wurde. Es wurde dort von einem bewaffneten Haufen geplündert. In 2 Abteilungen näherten wir uns vorsichtig dem angegebenen Orte und waren so glücklich, gegen 20 Baschkiren mit ihren Pferden zu umzingeln und nach einigen gewechselten Schüssen, wobei jedoch niemand getroffen wurde, sie gefangen zu nehmen. Sie mußten abhaken, wurden entwaffnet und mit nach Zehista genommen. Dann schlugen wir unsern Marsch über Markersbach ein, wo es sehr öde und traurig ausah; die Fenster des Gasthauses waren mit Stroh ausgestopft.

Abends trafen wir wieder in Pirna ein. Wohlbehalten waren wir zurückgekommen, bis auf diejenigen, welche sich auf die leergehenden Baschkirenpferde gesetzt hatten; sie hatten noch einen besonderen Fang gemacht, der sich aber nicht so schnell wie die Baschkiren und ihre Pferde abgeben ließ.

Wienerisches Wochenblatt 1856, Seite 871.

Am 8. November wurde ein Patent des Generalgouverneurs Fürsten Nepmin publiziert, durch welches die Bildung eines Banners der freiwilligen Sachsen angeordnet wurde, unter welchem

¹⁾ Wo jetzt die Schillerstraße abgeht.

Namen aus allen „wehrhaften Männern der sächsischen Nation, welche sich aus eigenem freien Antriebe zum Dienste des Vaterlandes stellen“, eine eigene Schar, bestehend aus Reitern, Jägern, Sappeurs und Artillerie, gebildet wurde.

Die Freiwilligen des Banners mußten sich selbst bekleiden, beritten machen und womöglich auch bewaffnen. Zur Ausrüstung unbemittelter junger Männer wurde die Einammlung freiwilliger Beiträge angeordnet.

Generalgouvernementsblatt für Sachsen, 1. Band, Seite 18.

Auch aus der hiesigen Gegend meldeten sich zahlreiche Freiwillige für den Banner.

Aus der Kammerei wurde vom Räte ein Beitrag von fünfzig Talern zur Equipierung des Banners bewilligt, freiwillige Beiträge an Geld und Ausrüstungsstücke gingen reichlich ein.

Männl. Rechn. 1813/14 S. 75 b. — Birnauisches Wochenblatt 1814, Seite 13 u. 71.

Am 9. November konnte seit dem 17. August d. J. zum ersten Male wieder eine Ratsstzung abgehalten werden.

In derselben wurde die verfassungsmäßige Wahl eines neuen Rates vorgenommen, wobei die sämtlichen bisherigen Ratsmitglieder wiedergewählt wurden.

In derselben Ratsstzung wurde auch ein neuer Stadtsyndikus und Stadtschreiber in der Person des bisherigen Stadtgerichtsschreibers Christian August Sidmann gewählt.

Ratsprotokoll vom 9. November 1813.

Am diesem Tage erging ein Patent des Generalgouverneurs für das Königreich Sachsen, Fürsten Nepnin, auf Befehl der hohen verbündeten Mächte in den Königl. Sächsischen, den altenburgischen und reußischen Landen sofort auf das schleunigste eine Landwehr zu errichten.

Generalgouvernementsblatt für Sachsen, 1. Band, Seite 34.

In der Nacht wurde von den Oesterreichern hinter der Gartenmauer des Hechthofes an einem großen Laufgraben zu arbeiten angefangen. Als man dies auf dem Sonnenstein bemerkte, schickte man von Zeit zu Zeit einige Kanonentugeln in diese Gegend. Die Mauern des dajigen Gartens wurden dadurch sehr beschädigt, an vielen Orten durchbrochen und die Steine weit fortgeschleudert.

Den 10. November wurde den ganzen Tag an dem Laufgraben fortgearbeitet und derselbe ziemlich beendigt; eine für eine so kurze Zeit von etwa einer Kompagnie Soldaten zustande gebrachte ungeheuere Arbeit. Der Laufgraben lief von der Ecke der Gartenmauer beim „Hechte“ quer durch die Felder über die Rottwerndorfer Straße nach dem Vorholze der

Biehleite hinüber, war mit dem Erdaufwurf zur Seite fünf Ellen tief und so breit, daß zwei Wagen nebeneinander, von der Festung ungesehen, darin fahren konnten. Von den Franzosen wurde auch heute wieder öfters nach dem Laufgraben geschossen. Eine Kanonenkugel ging durch die Ecke der Gartenmauer und nahm daselbst einige Quader und andere Steine mit heraus, welche einem Soldaten den Arm entzweischlugen und die Hand beschädigten, einem andern aber an die Stirn flogen, daß das Gehirn aus dem Kopfe spritzte. Beide wurden sogleich verbunden und ins Lazarett geschafft, wo der letztere nach wenigen Stunden starb.

Den 11. November vormittags wurde vom Sonnenstein ein sächsischer Invalid durchs Bein geschossen. Gegen Abend langte endlich zur größten Freude der Einwohner die frohe Nachricht an, daß die französische Besatzung zu Dresden unter Marschall St. Cyr kapituliert habe und der Sonnenstein in diese Kapitulation mit eingeschlossen sei.

Durch diese Kapitulation wurden 1 Marschall, 13 Divisions- und Brigadegenerale (darunter der Graf von der Lobau), 1759 Offiziere und 27 714 Gemeine, außer 6051 in den Spitälern befindlichen Verwundeten, mit 245 Stück Geschütz Kriegsgefangen.

Der 12. November war der Tag der Erlösung für unsere Stadt. Schon in der vergangenen Nacht, wo der Kaiserl. Oesterreichische General Drehler hier gegenwärtig war, begaben sich einige österreichische Offiziere mit den Dresdner Kapitulationspunkten zum Kommandanten auf den Sonnenstein, und heute erfolgte die völlige Räumung der Festung.

Es war mittags 12 Uhr, als von der österreichischen Besatzung der Stadt eine Abteilung des Regiments Tzaroristky unter dem Kommando des Hauptmanns Vanderstädt durch das Obertor auf den Sonnenstein marschierte, wo schon eine große Menge Einwohner versammelt war, um den Ausmarsch der Franzosen mit anzusehen. Sobald die Oesterreicher an die Pallisaden kamen, öffneten die französischen Posten das Thor, und das Volk schrie laut: „Es leben die braven Oesterreicher!“

Die Oesterreicher marschierten im Garten längs des Weges nach der Brücke auf und lösten die französischen Wachen ab, die im Garten, an den Thoren und auf den Bastionen standen. Hierauf begaben sich einige österreichische Offiziere in den inneren Hof, wo die Uebernahme der vorhandenen Vorräte

aller Art erfolgte. Indes war die französische Besatzung mit geschultertem Gewehr über den Wolfsgraben auch in den Garten vorgeückt. Sobald die Verhandlungen im Innern der Festung beendet waren, wurden noch einige Kisten Zwieback unter die Franzosen ausgeteilt, und ein österreichischer Offizier warnte das versammelte Volk unter Androhung ernsthafter Ahndung, die ausmarschierenden Franzosen irgendwie zu insultieren. Dann kommandierte der zurückgekehrte österreichische Kapitän zum Abmarsch. Servant bestieg sein Pferd, und nun ging der Zug in folgender Ordnung zum Tore hinaus: Zuerst ein Kommando Oesterreicher, angeführt vom Hauptmann Vanderstadt, dann die französische Artillerie, geführt vom Kapitän Demailler. Hinter dieser der Kommandant zu Pferde, dann das 3. Bataillon vom 12. französischen leichten Infanterieregiment und zuletzt Sappeure und das Personal des Proviantwesens sowie der Bäckerei. Den Schluß machte wieder eine Abteilung vom österreichischen Regiment Czartorisky, von welchem auch rechts und links neben den Franzosen einige Abteilungen marschierten. Geschütz, Munition und Vorräte aller Art wurden in der Festung zurückgelassen.

Hinter den Ausmarschierenden wurde die Festung sogleich von österreichischer Landwehr besetzt. Trotz der Warnung des österreichischen Offiziers konnte das versammelte Volk seinen Unwillen gegen die Franzosen doch nicht ganz unterdrücken. Es flogen Schimpfwörter, welche die Franzosen mit drohenden Gebärden erwiderten. Als beim Ausmarsch eine laute Stimme aus dem Volke rief: „Da kommt die große Nation!“, zuckte ein französischer Offizier, der es gehört hatte und dem in seiner jetzigen Lage die ehemalige stolze Sprache und der gesunkene Zustand seines Volkes recht fühlbar werden mochte, bedeutsam mit den Achseln und machte eine überaus komische Gebärde dazu. Der Marsch ging den Hausberg herab nach der Dresdner Straße zu. Als der Zug am Obertor vorüberging und daselbst den k. k. österreichischen Feldzeugmeister Marquis v. Chasteler bemerkte, ließ auch der französische Kommandant seine Leute das Gewehr anziehen und salutierte mit dem Regen. Dann ging der Marsch unter steter Bedeckung der Oesterreicher nach Dresden zu, wo die bisherige Garnison des Sonnensteins mit dem Korps des Marschalls St. Cyr die Waffen niederlegte und kriegsgefangen nach Böhmen abgeführt wurde.

Die Stadt blieb von den Oesterreichern besetzt, und die Einwohner fingen nun wieder an frei Athem zu holen, aber der Anblick des allgemeinen Elends, das rund umher das Land bedeckte, schlug allen Frohsinn nieder. In den wenigen hier beschriebenen schrecklichen Wochen wurde in Sachsen eine Verheerung vollbracht, wie zu Tillys und Wallensteins Zeiten ein 30jähriger Krieg nicht zu vollbringen vermochte, und diese Verheerung traf am allerhärtesten den Bezirk des Amtes Pirna. Ruhig prangte vor dem 22. August noch das gepriesene Land in seinem Sommer Schmuck. Der nahe fruchtbare Herbst sproßte schon in den gesegneten Gärten. Emsig sammelten die fleißigen Dörfer die letzten Früchte von der Flur, die noch kein Tropfen Menschenblut gerührt, kein schreckliches Geschick erschüttert hatte, und wach ein Bild des Schreckens war es nun! Eine Menge vormals blühender Dörfer waren verbrannt, geplündert und verheert, die Ernten getaucht, das Vieh gestohlen, die Scheunen zerstört und abgetragen, das Haus- und Ackergerät vernichtet oder fortgeschleppt, die Wälder und Gärten verwüstet, das vergrabene und vermauerte Eigentum entdeckt und genommen, die unglücklichen Einwohner in alle Gegenden zerstreut oder von Seuchen und Hunger aufgerieben.

Einen über alle Beschreibung schrecklichen Anblick bot diese Gegend besonders in jenen Tagen des September dar, wo sich nach so vielen blutigen Gefechten das große französische Heer in derselben wie in einem Zauberkreis hin und her bewegte.

Die Einwohner vieler Dörfer hatten sich mit Weib und Kind in die tiefen und nassen Wälder versteckt, bei Tage ohne Brod, bei Nacht ohne wärmende Decke in kalter Felsentluft! Kein Pferd, kein Rind, kein Schwein, kein Schaf, keine Gans, keine Henne, ja keine Taube in den Dörfern mehr! Felder und Wiesen mit Aesern von Pferden und Leichen der Menschen bedeckt! Auf allen Straßen verwundete Franzosen, die an Stöcken gehinkt, von Kameraden geführt, auf Wagen und Karren geschleppt daher gezogen kamen; auf allen Wegen verhungerte Gerippe mit hohlen, schrecklichen Gesichtern, an jedem Raine Sterbende, und hier und da in den weiten Feldern ganze Haufen totkrankter Soldaten beisammen, die an Krautkränken nagten und ein kümmerliches Feuer unterhielten, das sie des Nachts vor Kälte schützen sollte und das in der Ferne

noch den Platz bezeichnete, wo sich die Unglücklichen befanden. Bei Anbruch des Tages lagen gemeiniglich einige tot neben dem ausgeglommenen Aschenhaufen; die anderen hatten sich weiter fortgeschleppt.

Merkwürdig war die unmenschliche Gefühllosigkeit, mit welcher jene Kranken und verwundeten Franzosen von den Gendarmen und den meisten ihrer gesunden Kameraden behandelt wurden. Mit unbeschreiblicher Gleichgültigkeit gingen sie an ihnen vorüber, achteten nicht auf ihre Klagen, stießen, wenn einer auf dem Wege umgefallen war, sie mit dem Fuße in den nächsten Graben oder trieben sie mit Unbarmherzigkeit von dannen, wenn einer, von unmäßiger Ermattung gezwungen, ein Ruheplätzchen suchen wollte.

Daß die Stadt Pirna in dieser Zeit des Elends immer noch weniger erlitt, als die umliegenden Städte und Dörfer, verdankt sie besonders dem Umstande, daß sich häufig vornehme Offiziere in ihren Mauern befanden, die durch ihre Gegenwart so manchem Frevel steuerten. Die französischen Generale Boyer, Friant und Marschall St. Cyr waren deshalb bei vielen Einwohnern noch lange in dankbarem Andenken. Dennoch haben, die ausgeleerten und abgetragenen Scheunen, zerstörten Häuser, verwüsteten Gärten ungerechnet, die vielen und starken Einquartierungen, Lieferungen, Prästationen aller Art und die Unterhaltung großer Bazarette der Stadt in so kurzer Zeit die ungeheure Summe von mehr als 100 000 Talern gekostet und würden ihr noch mehr gekostet haben, wenn nicht edle Männer unter den hohen Offizieren der verbündeten Heere sie mit edelmütiger Schonung angesehen hätten. Besonders hatte sie das zu rühmen von dem k. k. österreichischen Feldzeugmeister Marquis v. Chasteler, der nicht nur zur Herstellung der öffentlichen Sicherheit in hiesiger Gegend so vieles beigetragen, sondern auch der erschöpften Stadt zur Unterhaltung der Bazarette eine großmütige und ansehnliche Spende an Mehl, Wein und Brantwein verlieh, so daß für diese und viele andere Beweise eines seltenen Edelmutes sich die hiesige Bürgerschaft bewogen fand, diesem edlen Feldherrn bei seiner Anwesenheit in Pirna durch ein feierliches Vivat bei Musik und Fackelschein ihre hohe Verehrung zu bezeigen — eine um so aufrichtigeren Huldigung, da dem Kaiser Napoleon bei seiner öfteren Anwesenheit in Pirna nie eine Stimme „Vivat“ gerufen hat.

Um sich einen Begriff von den Einquartierungen der Stadt Pirna machen zu können, folgt nachstehende tabellarische Uebersicht:

Vom August bis Dezember 1813:

	Generale:	Offiziere:	Unteroffiziere und Gemeine:
August	38	1286	24 392
September	92	1194	44 251
Oktober	9	569	4 840
November	2	166	3 788
Dezember	2	206	3 334
	143	3421	80 605

Generale. Offiziere. Unteroffiziere und Gemeine.

Außer den hier Einquartierten bivaktierten aber oft noch viele Tausende in den Scheunen und Gärten.

Der Marsch der Franzosen in das Liliensteiner Lager sowie in die Lager an der Grenze von Böhmen hörte gar nicht auf, besonders in das Liliensteiner. Von mehreren Franzosen hörte man, daß sie schon das sechste, siebente, wohl gar achtemal hier vorbeimarschirten, über die Königsteiner Schiffsbrücke gingen und über Hohnstein, Stolpen oder Neustadt wieder nach Dresden kamen, um vielleicht diesen Weg auch noch das neuntemal zu wandern.

* * *

Am 14. November wurde in der Ratsstizung der folgende, von der damaligen Bedeutung der Jahrmärkte zeugende dringliche Antrag von dem Kämmerer Conradi eingebracht:

Die infolge der Kriegsergebnisse ausgefallenen beiden Jahrmärkte nach der nunmehr erfolgten Uebergabe des Sonnensteins und damit wiederhergestellter Kommunikation mit den benachbarten Ortschaften sowohl zur Wiederbelebung des Verkehrs als auch zum Besten des hiesigen handeltreibenden Publikums und des bürgerlichen Gewerbes sowie der Kämmerei baldigst in einem nachzuhalten.

Der Stadtrat beschloß, diesem Antrag entsprechend sofort das Nötige einzuleiten.

Ratsprotokoll vom 14. November 1813.

Am 16. November wurde nun auch die Stelle des Stadtgerichtschreibers wieder besetzt und dazu vom Räte mit

Stimmenmehrheit der Generalakzisionsinspektor Christian Gottlieb Birnbaum gewählt.

Ratsprotokoll vom 14. November 1813.

Auch erließ der Rat an diesem Tage folgende

Bekanntmachung.

Da der in hiesiger Stadt und Gegend stattgefundenen Kriegsunruhen halber die diesjährigen hiesigen beiden, auf Bartholomäi und Matthäi fallenden Jahrmärkte zu diesen Zeiten nicht haben gehalten werden können, nunmehr aber ein ruhigerer Zustand der Dinge wieder eingetreten ist, so haben wir beschlossen, den letztgedachten hiesigen Jahrmarkt, welcher zu Matthäi hätte stattfinden sollen, zugleich mit dem Viehmarkte zur Wiederbelebung des Verkehrs sowie zum Besten der hiesigen Stadt und Gegend und des kommerzirenden Publici überhaupt nachhalten zu lassen und ist hierzu der 8., 9. und 10. Dezember d. J. festgesetzt worden.

Es wird daher die Haltung dieses Jahrmarktes an diesen Tagen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis der Publici gebracht und haben sich dabei alle und jede Krämer und Handelsleute, auch Kürschner, Rauchhändler, Tuchmacher, Schuhmacher und überhaupt alle diejenigen Krämer und Handelsleute, welche das Recht haben, den hiesigen jährlichen Matthäi-Jahrmarkt zu besuchen und ihre Waren feilzuhalten, einzufinden.

Pirna, den 16. November 1813.

Der Rat zu Pirna.

C. B. G. Martini, cons. reg.

Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 179.

Als bald wurde nun auch an die Untersuchung und Feststellung der Kriegsschäden und der Ansprüche und Forderungen an die Stadtkreditkasse in Folge der Kriegsereignisse gegangen, dazu eine besondere Kommission eingesetzt und am 21. November folgende öffentliche Aufforderung erlassen :

Bekanntmachung.

Es ist zur Berichtigung der während der diesjährigen Kriegsereignisse entstandenen Forderungen an die hiesige Stadtkreditkasse und zur Erlangung einer diesfalligen Ueber-

sicht zur Erleichterung der künftigen sukzessiven Befriedigung eine vollständige Untersuchung der erwähnten Ansprüche nach den ausgestellten Bons, Quittungen und anderen Belegen notwendig.

Zu dieser Untersuchung ist von uns eine Deputation niedergesetzt worden, die sich dieses Geschäfts unterziehen und solches den 25. und 26. November d. J. vornehmen wird.

Es werden daher alle diejenigen, welche für das Militär und das Lazarett requirierte und erforderlich gewesene Bedürfnisse geliefert und dafür Bezahlung noch nicht erhalten haben, aufgefordert und ersucht, an den gedachten Tagen des Vormittags von 9—12 Uhr auf dem Rathause vor der ernannten Deputation sich einzufinden, die in Händen habenden Bons, Quittungen, Arbeitsnoten und anderen beweisenden Belege, die aber entweder von mir, dem Bürgermeister, oder einem der zu den verschiedenen Geschäftszweigen deputiert gewesenen Herren unseres Collegii signiert sein müssen, zu produzieren und hiernach, wo es nötig, der Berichtigung der verschiedentlichen Ansprüche sich zu gewärtigen.

Es wird jedoch dabei bemerkt gemacht, daß hier nur von solchen Ansprüchen die Rede sein kann, welche unter öffentlicher Autorität auf unsere Anordnungen und durch Zivil- und Militärbehörden entstanden und veranlaßt worden sind, Verluste dagegen durch Plünderungen, Furagierungen und Exzesse aller Art überhaupt hierbei ebensowenig zur Sprache kommen können, als auf Einquartierungsaufwand und dasjenige, was zur Etappe geliefert worden ist, für jetzt Rücksicht zu nehmen ist.

Auch wird jeder Interessent darauf aufmerksam gemacht, daß derjenige, welcher an gedachten Tagen zu dem erwähnten Zwecke nicht erscheint, sich selbst es zuzuschreiben hat, wenn er in Ansehung der Zeit seiner Befriedigung gegen andere zurückstehen muß.

Der Rat zu Pirna.

C. B. G. Marlini, conf. reg.

Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 179.

Am 23. November wurde die Anstalt Sonnenstein von den österreichischen Truppen der Kommission für die Landes-, Straf- und Versorgungsanstalten zurückgegeben, freilich in einem

nicht wiederzuerkennenden, ganz und gar ruinierten Zustande, der Dächer beraubt und von allen Vorräten entblößt.

Auf Anordnungen der Kommission wurde sofort mit der Wiederherstellung und Instandsetzung der nötigsten Gebäude begonnen, um sobald als möglich die noch immer in der Stadt in verschiedenen Häusern untergebrachten Kranken in die Anstalt zurückführen zu können¹⁾.

Im Februar 1814 konnte nach kolossialigen Erneuerungsarbeiten ein Teil derselben zurückkehren, aber erst 1816 konnte die Anstalt wieder voll besetzt und am 2. November 1817 die wiederhergestellte Kirche eingeweiht werden.

Die ebenfalls gänzlich zerstörte und unkenntlich gewordene Schlossschenke wurde auch an die Stadt zurückgegeben, an ihre Aufräumung und Wiederherstellung konnte jedoch erst im Jahre 1816 herangegangen werden, da zurzeit der Stadt alle und jede Mittel dazu fehlten²⁾.

24. November. Obwohl bei dem Abzuge der Franzosen aus der hiesigen Gegend alle irgendwie transportablen französischen Kranken und Verwundeten aus der hiesigen Lazarettanstalt mitgenommen und nach Dresden geschafft worden waren, so war dieselbe doch noch immer überfüllt.

Die Todesfälle am „epidemischen Lazarettfieber“ waren stets so zahlreich, daß sie nicht in das Kirchenbuch eingetragen werden konnten.

Die zahlreichen späteren Nachforschungen seitens Angehöriger nach dem Verbleib vermißter französischer usw. Soldaten blieben daher fast alle erfolglos.

Zwar war ein Verzeichnis der in das hiesige Lazarett gebrachten sowie der darin verstorbenen Soldaten von dem dabei angestellt gewesenen französischen Kommissär Barbier angelegt, von dem letzteren auch dessen Abgabe an den mit der ärztlichen Leitung des Lazarets beauftragten Stadtphysikus Dr. med. Unger versprochen worden, solche jedoch bei der schnellen Retirade der Franzosen und schleunigen Fortschaffung der französischen Kranken und Verwundeten unterblieben.

¹⁾ „Zur Geschichte der Anstalt Sonnenstein.“ Von Geh. Rat Dr. Weber, in der Jub.-Nr. des „Birn. Anz.“ vom 1. Januar 1909.

²⁾ Ratsakten Rep. I, Kap. V, Nr. 39.

Der Kommissär Barbier hatte dabei sogar die eigenen Notizen des Stadtphysikus Dr. Unger mitgenommen, so daß es an jedem Nachweise über die Persönlichkeiten der im hiesigen Lazarett verstorbenen zahlreichen fremden Krieger gebrach.

Das von Barbier geführte Verzeichnis sowie die Aufzeichnungen des Dr. Unger waren trotz verschiedener Bemühungen nicht wieder zu erlangen. *

Am 25. November geschah in der Ratsitzung unter den herkömmlichen Feierlichkeiten und Gebräuchen die Verlesung der allerhöchsten Konfirmation der am 9. dieses Monats erfolgten Wahl eines neuen Rates für das nächste Jahr und sodann die Ratsumsetzung.

Christian Benjamin Gottlieb Martini wurde wieder regierender Bürgermeister und hielt bei der Vorstellung des neuen Rates an die konvozierte Bürgerschaft die nachstehende Rede.

Karl Friedrich Schloffer wurde zweiter oder ruhender Bürgermeister.

Nach der vollzogenen Ratsumsetzung wurden auch der am 9. dieses Monats erwählte neue Stadtsyndikus und Stadtschreiber Christian August Sidmann sowie der am 16. d. M. zu dessen Nachfolger als Stadtgerichtschreiber gewählte Christian Gottlieb Birnbaum verpflichtet, eingewiesen und der konvozierten Bürgerschaft durch den regierenden Bürgermeister in ihren neuen Aemtern vorgestellt.

Ratsprotokoll vom 25. November 1813.

Anrede an die Bürgerschaft,
gehalten vom regierenden Bürgermeister Martini
beim Ratswechsel den 25. November 1813.

Wenn wir in unserm Gedächtnis die Geschichte der Jahre wiederholen, welche uns die göttliche Vorsehung zu leben vergönnt hat, so ist das vergangene Jahr unstreitig für uns und unsere Stadt das merkwürdigste unter ihnen. Lange lebten wir mitten unter den Stürmen des Krieges, der in nahen und fernen Provinzen wütete, in friedlicher Ruhe, ja schon längst war unsere Nachbarstadt Dresden von den Kriegsheeren der streitenden Völker überschwenmt, ehe wir auch nur einen Mann fremder Truppen in unseren Mauern sahen, und ob uns gleich die Last mannigfaltiger außerordentlicher Abgaben

drückte, so genoßen wir doch vor tausend Orten das Glück, in unsern Häusern nicht beunruhigt zu werden. Unsere Felder reichten uns den Segen einer sehr reichlichen Ernte dar, und der Bürger und Landmann eilte mit banger Ahnung, ob er sie auch genießen würde, die Früchte seiner Mühe zu sammeln, und ach! er konnte es nicht vollbringen, denn auch unsere Gegend sollte die Schrecknisse des Krieges in ihrer ganzen Größe fühlen, und aus unserer Stadt die Ruhe, in welcher wir seither gelebt hatten, auf einmal verschwinden, sie wurde der Schauplay mörderischer Schlachten, der Auzenthalt ungeheurer Massen streitender Völker.

Das Rad der Handlung und Gewerbe wurde gewaltsam unterbrochen, der Segen der Ernte jämmerlich verwüßet und zertreten. Wir hörten in unserer Nähe den fürchterlichen Donner der Geschütze, sahen die Ströme von Feuer und Dampf sowie die blindenden Schwerter und die schrecklich aufeinanderstürzende Menge. Wir sahen Menschen, Menschen in der schönsten Blüte ihrer Jahre zu Boden gestreckt, mit den Aesern der Kasse vermischt, hörten das fürchterliche Angstgeschrei Schwerverwundeter, die brüllenden Stimmen derer, die um den Tod flehten, sahen alle möglichen Szenen des Schmerzes, des Leidens, der Grausamkeit, alle Arten von Wunden, alle Arten von Tod. Mit Behmut sahen wir um und neben uns Dörfer und Städte in Aschehaufen verwandeln, die kostbarsten Werke der Natur und Kunst mit einem Male zerstören, fremdes Eigentum, den Schweiß vieler langer Jahre, in einem Hui vernichten und mit Todesschreien entreißen, Wohlhabende in Armut und Dürftigkeit, ganze Familien, die sonst Arme unterstützen konnten, in einem Augenblick an den Bettelstab bringen.

Mit Entsetzen sahen wir die Zerstörung unserer Gärten sowie der von der Menschenliebe nur erst seit wenigen Jahren mit vielen Kosten errichteten, so wohlthätigen Heilanstalt auf dem Sonnenstein und zitterten vor den Anstalten zu einer Befestigung dieses Platzes, vor den die Existenz unserer guten Stadt bedrohenden Folgen einer Belagerung und Verteidigung. Schon brüllte der Donner des Geschüzes von beiden Seiten über uns und setzte uns in Angst und Schreden, schon waren einige Häuser unserer Stadt beschädigt, mehrere hiesige Einwohner verwundet worden, schon machte man ernstere Vorbereitungen zum Bombardement, und nahe war

der Augenblick unserer zu befürchtenden Vernichtung. Siehe, da wandte Gott, unser Retter, die Gefahr von unsern Mauern, und sie zogen dahin in Frieden, die unser Unglück bereitet hatten. Mit freudigem Entzücken boten wir unsern Rettern und uns wechselseitig die Hände, und einer rufte dem andern zu: Wir sind gerettet. Mit freudigem Entzücken feiern wir auch heute zur gewöhnlichen Zeit ohne feindliche Störung im friedlichen Verein mit denen, die das Schwert über unsern Häuptern zückten, den festlichen Tag, der uns und jedem guten Bürger wichtig ist, und rufen einander zu: Wir sind gerettet. Zwar bangt es noch in der Brust, wenn wir manchen unserer Lieben und Freunde, die als Opfer der Schrecknisse des Kriegs gestorben sind, unter uns vermissen, wenn man die leeren Scheunen, die leeren Böden, die verwüstete Gegend, die unbestellten Acker, den Mangel an Vieh, die drohende Gefahr der Seuchen vor Augen siehet und einen langen, nahen Winter zu leben hat. Lasset aber den Mut nicht sinken, geliebte Mitbürger, der Gott, der uns bisher geholfen und uns aus den großen Gefahren, die uns umgeben haben, so wunderbar gerettet und unsere gute Stadt, ohne daß wir die Verwüstungen des Krieges in ihren Mauern gesehen haben, so gnädig erhalten hat, der wird uns nicht verderben. Auf! in diesem Vertrauen wirkt und seid thätig, jeder in seinem Geschäft, liebevoll komme jeder dem andern entgegen, theile mit, wer mit theilen kann von seinem Ueberfluß, dem, der Mangel leidet, vergrößert die allgemeine Noth nicht durch Bücher, sondern sucht sie durch uneigennützigte Herbeischaffung der Bedürfnisse im allgemeinen zu mildern, und Gott wird diesen guten, bürgerlichen Sinn segnen mit der abermaligen Erhaltung unserer Stadt und die Quelle zu unserem Unterhalte nicht versiegen lassen. Jeder unter uns sorge durch frohen Mut in der größten Gefahr am ersten für seine Gesundheit und stärke sich durch den Glauben, daß unser Versorger im Himmel ist und ohne seinem Willen kein Sperling vom Dache fällt. Schenket Eurer Obrigkeit auch in den noch drohenden Gefahren Euer Vertrauen und Eure Liebe, wie Ihr es bisher getan habt, knüpft das Band, das uns zusammenhält, immer fester, und wir wollen Euch beistehen mit aller unserer Kraft.

Die Hoffnung des Friedens, womit Gott die Welt und unser armes Vaterland beglücken wollte, sei unser Leitstern durch die Dunkelheit, in der wir wandeln.

O Friede! Friede! senke dich herab vom Himmel! Dein Gefolge ist Menschlichkeit; Ehrfurcht für Menschenleben, für Menscheneigentum, für Menschenwürde, ist Sicherheit, ist Wohlstand, ist Segen, ist Freude.

Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 185.

Am 29. November erschien folgende

Bekanntmachung.

Unterzeichneter Ausschuß findet es, um den Fabrikanten und Handwerkern des Kreises, aus dem das Geld genommen wird, den Erwerb zu lassen, für angemessen, womöglich alle Gegenstände für Bekleidung und Equipierung der Landwehrmänner aus dem Kreise zu beziehen und daselbst fertigen zu lassen.

Zu dem Ende ladet er die Fabrikanten und Handwerker des Meißnischen Kreises, die billige Offorde einzugehen gemeint sind, ein, im hiesigen Centralbureau für die Landesbewaffung im Meißnischen Kreise sich zu melden.

Die Bezahlung erfolgt pünktlich nach der Ablieferung.

Meißen, am 29. November 1813.

Der Ausschuß des Meißnischen Kreises für die Landesbewaffung.
v. Bielh. v. Schleinitz. Hammer. Hauschild.

Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 188.

Am 8., 9. und 10. Dezember wurde der Matkhäi-Jahrmart nachgehalten, der aber nach den vorausgegangenen Ereignissen in keiner Weise mit den sonstigen Märkten zu vergleichen war.

Am 10. Dezember wurde der Sitz des Generalgouvernements für das Königreich Sachsen von Leipzig nach Dresden verlegt.

Generalgouvernementsblatt für Sachsen, 1. Band, Seite 58.

Die Spuren der furchtbaren Kriegereignisse in der Stadt und deren Umgebung waren noch so zahlreich, daß neben anderen Anordnungen zu deren Beseitigung vom Stadtrate folgende Bekanntmachung erlassen wurde:

Bekanntmachung.

Auf den Fall, daß in unserem Gerichtsbezirke noch tote Körper von Menschen und Tieren unverfarrt umherliegen

sollten, wird die Anordnung, diese toten Körper sofort einzuscharren, mit der Bedeutung wiederholt, daß außerdem nach einem Befehl der hohen Generalpolizeidirektion jeder Eigentümer, auf dessen Grundstück ein toter Körper gefunden wird, mit einer Strafe von 5 Talern wird belegt werden.

Pirna, den 13. Dezember 1813.

Der Rat allda.

Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 202.

Am 14. Dezember wurde das erledigte Kantorat mit der Schulstelle des Collegae tertii durch den bisherigen 5. Schulkollegen Johann Gotilob Bornann und dessen bisherige Stelle durch den cand. theol. Johann Traugott Exner besetzt.

Ratsprotokoll vom 14. Dezember 1813.

15. Dezember. Auch das von den Verbündeten eingesetzte Generalgouvernement für das Königreich Sachsen war bemüht, die Schäden des Kriegs namentlich in dem so hart getroffenen Pirnaer Bezirk zu beheben, befreite denselben von ständiger Einquartierung und traf Anordnungen zur Verhütung von Epidemien und Viehseuchen und zur baldigen Wiederherstellung allgemeiner Sicherheit.

A n n o u n c e m e n t.

Ein hohes Generalgouvernement hat Maßregeln getroffen, daß der durch den Krieg so hart mitgenommene Bezirk des Amtes Pirna von stehender Einquartierung befreit ist, auch sind auf dessen Anordnung die kräftigsten Einleitungen genommen, um die Sicherheitspolizei mit Erfolg zu handhaben.

Der Amtmann Germann ist vom Unterzeichneten zum Gouvernements-Distriktskommissar ernannt; es werden demselben nicht nur Gendarmen, sondern auch ein Kommando russischer Truppen zugeordnet werden.

Alle Gerichtsobrigkeiten werden daher angewiesen, Anzeigen über Vorfälle, die die Sicherheits- und Wohlfahrts-polizei betreffen, an gedachten Distriktskommissar aller 8 Tage, in dringlichen Fällen aber unverzüglich gelangen zu lassen und dessen Anweisung deshalb, insbesondere in betreff der gegen

die herrschenden epidemischen Krankheiten und Viehseuchen usw. zu ergreifenden Maßregeln pünktlich zu befolgen.

Pirna, den 15. Dezember 1813.

Der Kreishauptmann und Gouvernementskommissar
des Meißnischen Kreises.

Joseph Friedrich v. Zehschwitz.

Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 195.

Am 18. Dezember erließ der Kreishauptmann und Gouvernementskommissar des Meißnischen Kreises v. Zehschwitz folgenden Aufruf zur Mithilfe bei der Bekämpfung des durch den Krieg im hiesigen Amtsbezirk hervorgerufenen furchtbaren Notstandes:

„Der väterlichen Fürsorge eines hohen Generalgouvernements verdankt das Amt Pirna Befreiung von stehender Einquartierung und wiederkehrende Ruhe und Ordnung.

Der Nothstand ist beispiellos.

Ein großer Teil der Dörfer ist verödet, die Einwohner leiden Mangel an den nöthigen Bedürfnissen der Kleidung und Nahrung, dadurch werden die Krankheiten bösartig und ärztliche Hilfe unmöglich.

Es sind aber Veranstaltungen getroffen, den allerbedrängtesten Untertanen durch unentgeltliche Abgabe von Medizin, Holz, Brot und Zugemüse zu helfen.

Aber die Mittel sind zu beschränkt, um ohne allgemeine Mitwirkung den Zweck zu erreichen.

Die hohe Gouvernementsverfügung vom 18./30. Oktober d. J. macht die Unterstützung der nothleidenden Bürger zur Pflicht.

Eigner Trieb, freier Entschluß wird die Bewohner des Amtes zur Erfüllung dieser Abticht hinleiten.

Wem Gott noch Vermögen erhalten, wer sich noch der Gesundheit erfreut, der bringe als Opfer seines Dankes eine Gabe dar für seine Leidenden, in Hunger und Krankheit verschmachtenden Nachbarn.

Beiträge an Kleidungsstücken, Betten, Stroh, Getreide, Zugemüse oder an barem Gelde werden gleich willkommen sein.

Zu Einsammlung derselben in den verschiedenen Gegenden um ihren Wohnort werden hiermit aufgefordert: Herr Superintendent M. Krehl und Herr Kaufmann Nobiling in Pirna, Herr Kammerherr und Floßoberaufseher v. Carlowitz auf Ottendorf, Herr Pastor M. Wildenhahn in Dohna, Herr Bergmeister Strunz in Neugeising, Herr Gerichtsvogt Krämer und Herr Kaufmann Bär in Königstein; diese werden die gesammelten Beiträge an das zur Abhelfung des Nothstandes bestimmte Komitee, welches aus dem Herrn Oberforstmeister v. Doppel, dem Herrn Hauptmann v. Rayski, dem Herrn Justizamtmann Germann, dem Herrn Amtspophysikus Dr. Schmalz, dem Herrn Bürgermeister Martini und dem Herrn Archidiaconus M. Bürger besteht, abzugeben die Güte haben, und von diesen wird die öffentliche Berechnung künftig erfolgen.

Unterzeichneter wird es sich zur Pflicht machen, auch in anderen Theilen des Landes Beiträge für den hier stattfindenden Nothstand zu sammeln.

Kreishauptmann und Gouvernements-Kommissar
des Weichselischen Kreises.

Joseph Friedrich v. Zehschwitz.“

Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 195.

22. Dezember. In der Zeit vom 1. bis 7. d. M. verstarben 14 Personen, in der Zeit vom 8. bis 14. d. M. 16 Personen und in der Zeit vom 15. bis 21. d. M. 11 Personen vom k. k. österreichischen Militär im hiesigen Lazarett und wurden auf der Haabe beerdigt.

Pirnaisches Wochenblatt 1813, Seite 193, 197, 201.

Am 24. Dezember wurde in Dresden der Geburtstag Sr. Maj. des Kaisers Alexander I. von Rußland in glanzvollster Weise gefeiert, dabei auch das von den Franzosen am 19. März d. J. umgeworfene metallene Kreuz auf der Brücke wieder aufgerichtet, wozu sich zahlreiche hiesige Einwohner nach Dresden begeben hatten, um dieser erhebenden Feier beizuwohnen.

31. Dezember. In diesem ereignisreichen und verhängnisvollen Jahre waren die Aufgaben der Stadtbehörden so schwere, arbeitsreiche und verantwortungsvolle wie kaum je zuvor.

Insbondere waren Bürgermeister Martini, dem namentlich die Erledigung der unzähligen Requisitionen, Lieferungen usw. und die Versorgung des Lazarettwesens oblag, und Stadtrichter Dr. Rodig, dem das Einquartierungswesen obgelegen hatte, davon in Anspruch genommen worden.

Ersterer berichtete darüber in einer Eingabe an den Stadtrat:

„daß er in dem unerhörten Kriegsjahre gar nichts für sich habe verdienen können, sondern seine ganze Zeit und Kraft den Ratsgeschäften und der ihm obgelegenen Administration der bis ins kleinste Detail gehenden Kriegsbedürfnisse habe widmen müssen, von früh bis in die Nacht Anordnungen aller Art zu treffen gehabt habe, Offiziere aller Grade, vom untersten bis zum höchsten Range, habe empfangen und zumeist in seiner Wohnung habe bewirten müssen, um mit ihnen zum Wohle der Stadt gut auseinander zu kommen, daß er den Offizieren oft auch in die Bivats habe Speisen und Getränke senden müssen und dabei großen Verlust an Tischzeug, Tafelgerät, Tellern, Gläsern usw. erlitten habe, und daß bei dem Trubel, der von früh bis in die Nacht in seinem Hause geherrscht habe, wo unter seiner Aufsicht alle Verpflegungsbedürfnisse gefaßt wurden, manchmal alles drunter und drüber gegangen sei und er dadurch ganz außerstande gewesen sei, alle Auslagen zu notieren“,

Ratsakten Rep. II, Kap. III, Nr. 8, Blatt 47 b.

und Stadtrichter Dr. Rodig berichtete:

„daß die Anstrengung bei der Verteilung und Anweisung der Einquartierungen ihn in einen Zustand der Schwäche versetzt habe, daß durch die Unruhe der vielen Tage und Nächte er völlig ermüdet sei, und vorzüglich das stete, unablässige Reden und unaufhörliche Zurechtweisen seine Brust so angegriffen habe, daß er die schmerzhaftesten Folgen davon nur zu deutlich fühle.“

Ratsakten Rep. II, Kap. III, Nr. 8, Blatt 47 b.

Am Jahreschlusse waren die Geschäfte der am 16. November eingesetzten Deputation zur Prüfung der aus Anlaß des Krieges an die Stadt erhobenen Ansprüche noch keineswegs beendet, da diese Anforderungen nach Art, Zahl und Höhe alle Erwartungen weit überstiegen und sich deshalb die umfanglichsten Erörterungen nötig machten, die sich bis zum Ende des Jahres 1815 hinzogen.

Bis Mitte Juni 1814 wurden an Ersatz- und Vergütungsansprüchen 83586 Tlr. 6 Gr. 10 Pf. vorläufig festgestellt.

Die Ansprüche betrafen die verschiedenartigsten Dinge, z. B.:

Postmeister Mandlich hatte am 24. August 2 Pferde und 1 Chaise in der Nacht hergeben müssen, um einen Oberst nach Sedlitz zu fahren, der Knecht war erst am 31. August zurückgekommen, ohne Pferde und Wagen: 250 Tlr.;

Seifenfieder Pomjel für gegen Bons gelieferte Lichte: 230 Tlr.;

Schiffbauer Jädel für gegen Bons requirirte Hölzer zum Schiffbrückenbau: 820 Tlr. 12 Gr.;

Das Schneiderhandwerk hatte für österreichisches Militär 247 Mäntel fertigen müssen: 72 Tlr.;

Das Schuhmacherhandwerk für gegen Bons requirirte Stiefel und Schuhe: 497 Tlr. 10 Gr.;

Weinschenk Pech für an das französische Militär gelieferten Wein und dabei eingebüßte Gefäße: 142 Tlr.;

Apotheker Abendroth für von den Russen gegen Bons requirirten guten Brantwein: 179 Tlr. 16 Gr.;

Gastwirt Döbernik (im Forsthaus) für Verpflegung des Marschalls Mortier und seines Stabes: 1050 Tlr.

usw.

usw.

Den größten Einzelchaden durch die Kriegereignisse, wiederholte Plünderungen, Furagierungen, Brand usw. hatte die Besitzerin des Vorwerks Mannewitz (Ortmisch) erlitten und berechnete ihn wie folgt:

- | | |
|---|-----------------|
| a) für regelmäßige Einquartierungen vom 21. Juli bis 20. August . . . | 31 Tlr. 16 Gr., |
| b) Verlust durch eigenmächtige Einquartierungen (18--20 Generale u. Offiziere und 100—120 Mann täglich) | 580 „ --- „ |
| c) Verlust an Brennholz und für gewaltsam weggenommene und in den Büwats verbrannte Spülkäse, Ernteleitern, Wagenräder, Jauchenfässer u. | 250 „ --- „ |
| d) Verlust durch Plünderungen (am 22. August durch Kosaken „unter schmerzhaften Mißhandlungen“, am 27. August durch Franzosen, am 5. September wieder durch Kosaken und andere russische Truppen) . . | 1257 „ -- „ |

e) Verlust durch Furagierungen (Getreide, Stroh, Heu usw.)	10402	Tr.	—	Gr.
f) für gegen Bons gelieferte Naturalien	364	"	—	"
g) Verlust an Grumt auf den Feldern	225	"	—	"
h) Verlust an gänzlich ruinierten Obstbäumen	149	"	22	"
i) Verlust an Einfriedigungen	400	"	—	"
k) für eingebüßte Pachtungen usw.	780	"	18	"
l) Immobilienbrandschaden	8000	"	—	"
m) Mobilienbrandschaden	3082	"	4	"
		zusammen 25523 Tr. 4 Gr.		

Von den Plünderern waren Pferde, Kühe, Schöpfe, Hühner, Tauben, aber auch Tischtücher, Röcke, Hosen, Westen, Betten, Stiefel, Tabatpfeifen, Wäsche, Geld, 1 Peripettiv und vieles andere mehr geraubt worden, auch 1 zinnerne Klittierpöge war den Kosaken begehrens- und mitnehmenswert erschienen.

Von der K. Landesregierung wurde der Frau Semisch Steuerbefreiung auf 6 Jahre bewilligt.

Soweit die erhobenen Ansprüche von der Deputation anerkannt wurden, erfolgte ihre Verweisung an die Kriegsvorwaltungskammer oder an die Kreisasse oder ihre Uebernahme auf die Stadtkreditasse.

Letzterenfalls wurden kleinere und Spitzenbeträge bar ausgezahlt, über die größeren Beträge aber vorläufig mit 5%₀ verzinsliche Stadtkreditassenscheine ausgestellt.

Zur Bestreitung der sofort zu leistenden Zahlungen und zur allmählichen Einlösung der Stadtkreditassenscheine wurden von der Stadt eine größere Anzahl Darlehne aufgenommen.

Nach der der „Kreditassenrechnung der Stadt Birna von Michaelis 1814 bis dahin 1815“ beigefügten Uebersicht betragen die Passiven beim Schlusse dieser Rechnung 52 500 Tr. 13 Gr. 8⁷/₁₂ Pf. (wozu in den folgenden Jahren jedoch immer noch neue, erst später festgestellte Kriegsausgaben hinzukamen).

Zur Verzinsung und allmählichen Tilgung der Kriegsausgaben wurde eine besondere „Kriegsschuldentilgungskasse“ gebildet, die bis zum Jahre 1834 bestand.

Als hauptsächlichste Einnahmequellen waren dieser Kriegsschuldentilgungskasse zugewiesen besondere Abgaben von Getreide und Mehl, Fleisch, Bier, Brennholz und Kohlen, Kalksteinen, neuen Bürgern, verkauften Grundstücken, den Innungen usw. sowie die Pachtgelder von der Viehleite und der Haabe.

Ratsakten Rep. II, Kap. III, Nr. 8, 9, 13, 17, 22 und 23.

In dem Jahre von Michaelis 1812 bis dahin 1813 betrug die Einnahmen bei der Kämmererei 9036 Tlr. 9 Gr. 8 Pf. und die Ausgaben 5159 Tlr. 13 Gr. 7 Pf., so daß ein Bestand von 3877 Tlr. 6 Gr. 1 Pf. verblieb, worunter jedoch nicht weniger als 3491 Tlr. 5 Gr. -- Pf. an außenstehenden Resten sich befanden.

Kämmereirechnung 1812/1813.

Bei der Kirche (mit den Schulen) betrug in dem Jahre vom 1. Januar bis 31. Dezember 1813 die Einnahmen 3383 Tlr. 17 Gr. 2 Pf. und die Ausgaben 1632 Tlr. 8 Gr. 10 Pf., so daß ein Bestand von 1750 Tlr. 8 Gr. 2 Pf. verblieb, worunter sich aber ebenfalls 1698 Tlr. 6 Gr. 2¼ Pf. an außenstehenden Resten befanden.

Kirchrechnung 1813.

Nachtrag.

Auch im folgenden Jahre — 1814 — herrschte in der ganzen hiesigen Gegend noch eine so große Unsicherheit, hervorgerufen durch das immer noch massenhaft überall sich herumtreibende, vor keiner Gewalttat zurückschreckende Diebs- und andere listische Gefindel, daß auf Gouvernementsanordnung zur Erhaltung der Ordnung in den Städten und zur Erlangung alsbaldiger Unterstützung für die benachbarten Drie in jeder Stadt eine hinlängliche bewaffnete Wache der Bürgergarben und Bürgerhüthen eingerichtet werden mußte.

Birnaisches Wochenblatt 1814, Seite 9.

Am 8. Januar 1814 fand in der hiesigen Stadtkirche unter allgemeiner Teilnahme die feierliche Einsegnung von 600 Landwehrmännern durch den Superintendenten M. Krehl und ihre Vereidigung durch Hauptmann v. Kömer statt.

Birnaisches Wochenblatt 1814, Seite 23.

Auf Gouvernementsbefehl mußten nunmehr die in der ganzen hiesigen Gegend von den Truppen und Marodeurs in großen Mengen verlorenen, weggeworfenen oder zurückgelassenen

Waffen und Ausrüstungsstücke aller Art gesammelt und gegen bestimmte Vergütungsätze (1 Flinte mit Bajonett 16 Gr., 1 Karabiner 14 Gr., 1 Pistole 12 Gr., 1 Bajonett 2 Gr., 1 Säbel 1 Tr. 8 Gr., 1 Infanterie-Seitengewehr 12 Gr., 1 Patronentasche 8 Gr., 1 Tornister 6 Gr. usw.) an das hiesige Justizamt abgeliefert werden.

Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 20.

Am 11. Februar 1814 geschah in Dresden die feierliche Weihe der Fahne und Standarte für den „Banner der freiwilligen Sachsen“, wozu sich auch viele Teilnehmer von Pirna nach Dresden begeben hatten.

Gouvernementsblatt 1. Band 201 und Pirnaisches Wochenblatt.

Selbst um diese Zeit waren außer zahlreichen anderen Spuren des Krieges noch hier und da unbeerdigte Leichen und Kadaver zu finden. Auf Gouvernementsbefehl wurde daher erneut und mit hohen Strafen angeordnet, „die noch unverscharrt liegenden Leichen oder nur leicht verdeckten Kadaver mit ungelöschtem Kalk zu überschütten und in gehöriger Tiefe zu verscharren“.

Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 55.

Durch Streifzüge der Bürgergarden und Bürgerwachen waren den Marodeurbanden nach und nach große Mengen geraubter und gestohlener Sachen aller Art, Kleider, Hausgeräte usw. wieder abgenommen und an das hiesige Justizamt abgeliefert worden, wo die rechtmäßigen Eigentümer ihre Ansprüche geltend machen und ihre Sachen zurückerhalten konnten.

Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 53/54.

Ende Februar 1814 konnte endlich die hiesige Lazarettanstalt vollends aufgelöst werden, nachdem sie nahezu zwölf Monate lang bestanden hatte. Laut der von der Stadt darüber den Meißner Kreisländern eingereichten Berechnung ihrer Auslagen für das Lazarett beliefen sich diese auf insgesamt 44 148 Tr. 10 Gr. 9 Pf., worauf ihr nach Abzug der von den Kreisländern zur direkten Bezahlung übernommenen Rechnung von 5332 Talern für Medikamente noch 30 000 Taler erstattet wurden, jedoch nicht in bar, sondern durch Ueberweisung von Landeskommissionsschuldscheinen und Zentralsteuerobligationen von diesem Nennwerte, der Zeitwert war ein sehr viel geringerer.

Ratsakten Rep. II, Kap. III, Nr. 9 und Nr. 12.

Um dem großen Mangel an Vieh abzuheffen, wurden von dem Hilfsausschusse wiederholt in anderen Landesteilen Ochsen und Kühe angekauft und hier zu mäßigem Preise wieder abgegeben, auch Samenvorschüsse an Gerste und Hafer wurden vermittelt, Steuerbefreiungen und andere Unterstützungen gewährt.

„Der Centralhilfsauschuß des Meißnischen Kreises oberen Bezirks hat zur Unterstützung 60 Stück Ochsen erkaufet, welche der Zentner eßbaren Fleisches 15 Taler taxiert worden sind. Es werden daher diejenigen Kalamitosen des hiesigen Amtsbezirks, welche für diesen Preis gegen Bezahlung von diesen Ochsen etwas zu kaufen wünschen, aufgefordert, sich unverzüglich bei dem hiesigen Amtshilfsausschusse zu melden usw. usw.

Amt Pirna, den 10. März 1814.

Der Amtshilfsauschuß daselbst.
Christian Friedrich Hermann.

Es findet sich jetzt Gelegenheit, daß eine Quantität vogtländisches Vieh an Ochsen und Kühen in hiesigen Bezirk gebracht werden kann, wenn sich eine hinlängliche Anzahl Personen zu dessen Auktuf meldet. Ein Ochse wird im Durchschnitt ungefähr 60 Taler, eine Kuh im Durchschnitt 45 Taler zu stehen kommen und es wird dabei zugesichert, daß das Vieh in dem zur Wirtschaft erforderlichen Alter stehen, auch übrigens vollkommen gesund und tüchtig sein soll usw. usw.

Pirna, den 5. Mai 1814.

Der Amtshilfsauschuß daselbst.
Christian Friedrich Hermann."

Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 75, 119, 139.

Als eine weitere Folge des Krieges machte sich die Versorgung und Unterbringung von mehr als 500 verwaisten Kindern im hiesigen (oberen) Bezirke des Meißner Kreises nötig, denen der Krieg die Eltern oder Verfolger geraubt hatte.

Auf einen vom „Centralhilfsauschuß des Meißnischen Kreises, oberen Bezirks“ erlassenen „Ausruf an christliche Menschenfreunde“ zur Unterstützung dieser Waisen liefern trotz

des allgemeinen Notstandes doch noch reichliche Beiträge an Geld, Wäsche, Kleidungsstücken, Silberzeug und Pretiosen sowie zahlreiche Anerbietungen zu unentgeltlicher Aufnahme und Erziehung von Waisen ein.

Von England wurden — abgesehen von den großen Spenden zur Hebung des herrschenden Notstandes im allgemeinen, von denen bis Ende 1814 auf das Königreich Sachsen 77 580 Pfund Sterling entfielen — bereits im Mai 1814 300 Pfund Sterling speziell „zur Unterstützung der Waisen“ gesandt mit der Zusicherung weiterer Hilfe.

Mit den gesammelten Geldern wurden zunächst ein-
weilige Versorgungsanstalten in Pirna, Dippoldiswalde, Grünberg bei Hermsdorf und in Dresden eingerichtet, in denen die Waisenkinder vorläufige Aufnahme fanden, bis sie nach und nach bei Pflegeeltern untergebracht werden konnten.

Die einseitige Waisenversorgungsanstalt in Pirna wurde im März 1814 für 30 Waisen beiderlei Geschlechts in einem gemieteten Hause an der damaligen „Dresdner Gasse“ (jetzt Bahnhofstraße, Haus Nr. 3, Br.-Kat.-Nr. 437, Hebold) eingerichtet und am 4. April wurden die ersten 10 Kinder in dieselbe aufgenommen.

Mit der fortschreitenden Unterbringung der Waisenkinder bei Pflegeeltern (bis Ende Juni 1814 waren bereits 265 Kinder untergebracht) konnten die einseitigen Anstalten in Dresden, Dippoldiswalde und Grünberg nach und nach wieder aufgehoben werden, nur die in Pirna blieb, da sich bald voraussehen ließ, daß nicht alle Waisenkinder in menschenfreundlichen Familien würden Unterkunft finden können, bestehen und wurde in eine *fortdauernde* Waisenversorgungs- und Erziehungsanstalt umgestaltet.

Durch das Comité for relieving the distresses of Germany in London wurden im August 1814 weitere 400 Pfund Sterling zum Ankauf eines für eine Waisenanstalt passenden Hauses gespendet, welcher Summe im Januar 1815 noch 1450 Pfund Sterling nachfolgten.

Für den Kaufpreis von 4050 Talern wurde nunmehr ein Grundstück mit Gebäuden an der Straße nach Zehista (jetzt Waisenhausstraße Nr. 1), welches bis dahin als Lederfabrik gedient hatte, angekauft und für 80 Waisen (50 Knaben und 30 Mädchen) eingerichtet.

Am 17. Oktober 1814 zogen 12 Waisen aus dem bisher benutzten Hause an der Dresdner Gasse in die neue Anstalt ein, der auch weiterhin allseitige Unterstützung und landesväterliche Fürsorge in reichem Maße zuteil wurde.

Anfang Juni 1815 befanden sich schon 63 Waisen in derselben und in der zweiten Hälfte deselben Jahres wurde bereits die Vollzahl von 80 erreicht. Weitere 221 Waisen wurden in derselben Zeit noch in christlich denkenden Familien oder in anderen öffentlichen Verpflegungs- und Erziehungsanstalten untergebracht. Die Uebersiedelung dieser Kinder geschah meist durch große, bedeckte, von der Regierung gestellte und mit 4 Trainspferden bespannte Wagen.

Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 68, 75 flg. — Gouvernementsblatt, 2. Band Seite 445, 4. Band Seite 688. — Köhler, Geschichte der Waisenverorgungsanstalt zu Pirna. Pirna und Dresden 1864.

Am 12. April 1814 war der „Banner der freiwilligen Sachsen“, der inzwischen vom Kaiser Alexander von Rußland als ein Beweis besonderen Wohlwollens seiner Garde zugeteilt worden war,

Generalgouvernementsblatt, 1. Band, Seite 250 —

auf dem Marsche zur Hauptarmee in Milkenberg am Main eingetroffen. Als hier 2 Kompagnien auf das andere Mainufer übergesetzt werden sollten, schlug die Fähre um und alle darauf Befindlichen stürzten ins Wasser, wobei 61 Offiziere und Mannschaften ertranken. Aus hiesiger Gegend kamen dabei ums Leben:

Johann Gottlieb Ewig, } aus Hartmannsbach und
Johann Gottlieb Hauswald }
Karl Gottlieb Pfann aus Lauenstein.

Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 125, und Gouvernementsblatt, 2. Band Seite 453.

Am 17. April 1814 wurde auf Gouvernementsbefehl „die große und für das Heil der Völker Europas die segensreichsten Folgen versprechende Begebenheit der Einnahme von Paris durch die verbündeten Mächte“ durch ein allgemeines Dankfest mit Kirchenzug und Parade der Bürgergarde gefeiert.

Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 106.

Am 5. Juli 1814 besuchten der Kaiserl. Ruß. Generalgouverneur Fürst Repnin und die Kaiserl. Ruß. Generale Graf

v. Wittgenstein, v. Langeron, v. Saden, v. Korff, v. Gourieff mit einem großen Gefolge von Stabs- und anderen Offizieren die Stadt Pirna und stiegen im Hause des Kaufmanns Schörmer auf der Schloßgasse¹⁾ ab, wo sie ein ihnen zu Ehren veranstaltetes Frühstück einnahmen. Das „Pirna'sche Wochenblatt“ berichtete darüber wie folgt:

„Pirna, den 5. Juli 1814. Heute hatte unsere Stadt die Ehre, Sr. Exzellenz den Herrn Generalgouverneur von Sachsen Fürst Replin nebst Sr. Exzellenzen den Kaiserl. Russ. Herren Generalen Graf v. Wittgenstein, v. Langeron, v. Saden, v. Korff, v. Gourieff und eine große Anzahl in ihrem Gefolge befindliche Kaiserl. Russ. Stabs- und andere Offiziere in ihren Mauern zu sehen, indem dieselben einige Stunden in dem für Sr. Exzellenz den Herrn Generalgouverneur in dem Hause des Herrn Kaufmann Schörmer bereiteten Abtrittsquartier verweilten und ein von hochdemselben veranstaltetes Frühstück einnahmen, sodann aber sich auf die Festung Königslein begaben. Die hiesigen öffentlichen Behörden und Bürger machten es sich zur Pflicht, Sr. Exzellenz dem Herrn Generalgouverneur die Beweise der schuldigen Hochachtung und dem Herrn Grafen v. Wittgenstein die Opfer der innigsten Dankbarkeit für die bei ihrem zweimaligen Aufenthalt allhier unserer Stadt bewiesene Schonung und ausgezeichnete Humanität, sämtlichen hohen Anwesenden aber, welche nach rühmlichst erkämpften Siegen, mit Lorbeeren gekrönt, gesund in ihr Vaterland zurückzukehren, die aufrichtigste Freude an den Tag zu legen, und fühlten sich hochbelohnt, daß Ihre Exzellenzen der Herr Generalgouverneur und der Graf v. Wittgenstein durch einen für das Wohl der hiesigen Stadt bei der Tafel ausgebrachten Toast, das gnädige Wohlgefallen zu erkennen zu geben geruhten, womit sie das ungewungene Hurra aufnahmen, was ihnen dargebracht wurde.“

Pirna'sches Wochenblatt 1814, Seite 170.

Am 18. Juli 1814 nahm Kaiser Alexander von Rußland bei Wurzen eine Parade über den „Banner der freiwilligen Sachsen“ ab und am 11. August wurden die Angehörigen des Banners in die Heimat entlassen.

Gouvernementsblatt, 3. Band, Seite 545 und 553.

1) Erd.-Kat.-Nr. 44, Schloßstraße 13, 3hle.

Am 18. Oktober 1814 wurde auf Anordnung des Generalgouvernements „zum Andenken an die in den Annalen der Geschichte denkwürdigen Tage des vorigen Jahres in der Stadtkirche sowie in allen Kirchen des Landes eine „Gedächtnisfeier für die im Kampfe um die deutsche Freiheit Gefallenen“ und am 19. Oktober ein allgemeines „Lob- und Dankfest für die Siege, die die Vorsehung der gerechten Sache verliehen“ gefeiert.

Ratsprotokollakten 1814/15, Nr. 4.

Am 8. November 1814 ging die Verwaltung des Königreichs Sachsen an Preußen über, an die Stelle des bisherigen Generalgouverneurs Fürsten Repnin traten der Königl. Preuß. Generalmajor und kommandierende General in Sachsen Freiherr v. Gaudi und der Königl. Preuß. Staatsminister v. d. Recke.

Gouvernementsblatt, 3. Band, Seite 627 und 628.

Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 287.

Am 13. November verließ Fürst Repnin Sachsen. Auf der Reise nach Wien kam er nochmals nach Pirna, stieg im „Forsthaufe“ einige Zeit ab und feierte nach feierlicher Begrüßung durch den Stadtrat usw. und nach Einnahme eines Mahles die Reise fort.

Das „Pirnaische Wochenblatt“ berichtete darüber:

„Pirna, den 16. Nov. Am vergangenen Sonntag widerfuhr unserer Stadt abermals die Ehre, den verehrten Fürsten Repnin, seitherigen Generalgouverneur unseres Vaterlandes, in ihren Mauern zu sehen. Se. Durchlaucht kam mittags um 1 Uhr mit einer starken Wache von Kosaken und sächsischen Bannern sowie mit einer zahlreichen Begleitung aus der Hauptstadt hier an, wurde von dem aus Dresden hierher beorderten Artilleriekommando mit Kanonen begrüßt und stieg im hiesigen „Forsthaufe“ ab. Auch unsere Stadt unterließ nicht, dem geliebten Fürsten auf seiner Heimkehr die letzten Beweise ihrer hochachtungsvollen Dankbarkeit darzubringen. Nicht nur das hier in Garnison stehende Kommando der Banner, sondern auch die Schützen- und Bürgergrenadier-Kompagnien paradierten am Eingange mit klingendem Spiele, das von dem lauten Bivakrufen der Menge begleitet ward. Die Behörden der Stadt begrüßten Se. Durchlaucht, worauf in einem besonders dazu dekorierten Saale ein Gastmahl eingenommen ward. Auf eine dem Herrn Fürsten und seiner

Gemahlin zugetrunkene Gesundheit erhob er sich von seinem Sitze und antwortete mit den gerührten Worten: „Lebt wohl, ihr biedern Sachsen!“ Um 4 Uhr nachmittags verließ der edle Fürst mit sichtbarer Wehmut unsere Stadt und kurz darauf den Boden des Landes, das ihm während dieses merkwürdigen Jahres teuer geworden und worinnen er so unverkennbare Spuren seines Edelmutts, seiner Weisheit und Humanität zurückgelassen hat.“ Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 285.

Am 18. Mai 1815 kam endlich in Wien der Friedensvertrag mit Sachsen zustande und am 7. Juni kehrte Sr. Maj. der König Friedrich August nach langer, schmerzlicher Trennung nach Sachsen zurück. Sr. Majestät traf an diesem Tage mittags nach 12 Uhr, von Teplitz kommend, in Pirna ein und wurde am „Weißen Roß“, wo eine Ehrenpforte ¹⁾ errichtet worden war, jubelnd empfangen.

Ausführliche Beschreibung des Empfanges

Sr. Majestät des Königs und der Königl. Familie
in Pirna.

„In Pirna versammelten sich alle Teilnehmer der veranstalteten Feierlichkeit früh 7 Uhr auf dem Rathause und gingen sodann in feierlichem Zuge von da auf den zum Empfange bestimmten Platz vor dem Gasthose „Zum weißen Roß“. Den Anfang machte eine Abteilung der Bürgertompagnien. Ihnen folgten 152 Töchter der Einwohner aus allen Ständen, weiß gekleidet mit grünen Schärpen, grünen Kränzen in den Haaren und einem Blumenkörbchen in der Hand. An ihrer Spitze gingen diejenigen, welche die für die Königin und die Prinzessinnen bestimmten Kränze auf Rissen trugen. Hierauf kam der Stadtmagistrat, von den Vornehmen der Stadt begleitet, die Viertelsmeister und Richter der Vorstädte, die Kaufmannschaft und Innungen, die Bewohner der drei Ratsdörfer Copitz, Ebenheit und Vogelgefang mit ihren Gerichtspersonen an der Spitze und zuletzt eine zweite Abteilung der Bürgerkompagnien. Eine Anzahl der Kaufmannschaft war bis zum Anfange des Weichbildes bei Zehista entgegengeritten. Der zum Empfange bestimmte Platz war mit zwei Pyramiden von Tannenreis und einer Ehrenpforte geziert. An dieser befand sich auf einer

¹⁾ Bild derselben im städtischen Museum.

Tafel, über welcher das königliche Wappen, mit Efeu und Blumen umgeben, angebracht war, die Inschrift:

Patri patriae exoptato
Civitas Pirnensis.

(Dem ersehnten Vater des Vaterlandes die Stadt Pirna.)

Zwischen 12 und 1 Uhr mittags verkündigten Kanonenschüsse und Glockengeläute die Ankunft des Königs. Er hielt zuerst bei dem Waisenhause, das mit Behängen von Immergrün und darunter mit der von Blumenkränzen auf schwarzem Grunde von den Kindern selbstgefertigten Aufschrift:

„Gott erhalte den König!“

geziert war. Vor dem Hause auf der Straße waren die elternlosen Kleinen, einfach geschmückt, aufgestellt, mit ihnen die Vorsteher der Anstalt, der Lehrer und die Waisenern. Der eine der Vorsteher, der Oberkonsistorialrat D. Weber, hielt die Anrede und das älteste der Waisenmädchen überreichte ein Gedicht, das auf ein seidenes, in einen Blumenstrauß gewundenes Band gedruckt war. Beides nahm der liebende König mit Ausdrücken des herzlichsten Mitgefühls auf. Gern verweilte er bei diesem von der Wohlthätigkeit seiner treuen Sachsen zeugenden Kreise, fragte teilnehmend nach mehreren Umständen der Anstalt und ließ in den ohnehin tiefbewegten Herzen Gefühle der höchsten Rührung und Dankbarkeit zurück, die nie verlöschen werden.

Unter einer Intrade mit Trompeten und Pauken langte der König auf dem freien Plage vor der Ehrenpforte an. Die Bürgerkompagnien hatten sich auf ihm aufgestellt. Umherhalb des Kreises stand der Magistrat, die Geistlichkeit und das Schulkollegium. Der Bürgermeister Martini hielt folgende Anrede, die mit den huldreichsten Ausdrücken erwidert ward:

„Gejegnet sei der Tag, an dem wir das Glück haben, unsern geliebten König Friedrich August den Gerechten und das ganze königl. Haus in allerhöchstem Wohlsein in unserer Mitte zu sehen! Heil der Nation, die unter dem Schutze ihres alten Regentenstammes in den Stürmen der Zeit wieder Hilfe und Trost findet, die in der sorgsamten Hand des Vaters vom beugenden Schicksal sich wieder erhoben, sich wieder glücklich fühlt. Gehorsam, Liebe und Treue sei die Huldigung, die Ew. königl. Majestät bei

Ihrer langersehnten Rückkehr ins Vaterland die hiesige Stadt darbringt. Beglückt Ew. Majestät sie mit einer huldvollen Aufnahme, und der herzliche Ausruf:

Es lebe unser geliebtester König Friedrich August!

Es lebe die verehrteste Königin Maria Amalia!

Es lebe die Prinzessin Augusta und das ganze Königl. Haus!

erschalle als ein feierliches Gebet für das lange Leben Ew. Königl. Majestät!“

Ein allgemeines Lebehoch ertönte unter vollster Musik und ward nach mehreren Pausen immer wieder von neuem wiederholt. Tränen der Freude und Rührung zitterten in den Augen der versammelten Menge. Das Königl. Paar selbst folgte ungezwungen dem Drange des Gefühls. Der König und alle die teuren Glieder seiner erhabenen Familie stiegen auf diesem Platze aus dem Wagen und gingen zu Fuß durch die Ehrenpforte in den Gasthof „Zum weißen Roß“, wo ein Frühstück bereitet war. Ein Spalier von Mädchen vom Wagen an bis an die Zimmer aufgestellt und bestreute den Weg mit Blumen. Am Eingange waren mehrere Stände und treue Diener, die in Sachsen zurückgeblieben waren, auch mehrere alte und jüngere Offiziere zum Empfange versammelt. Liebevoll wurden ihnen hier die königlichen Hände gereicht, die von den treuen Sachsen mit Küssen und mancher heißen Träne bedeckt wurden. In dem Speisezimmer überreichten fünf Mädchen Blumenränze und Buletts, nämlich: der Königin auf einem weißen Kissen ein Bulet mit einem weißen Bande, auf dem die Worte standen:

„Den Ersehnten, den Wiedererkehrten, dem Vater,
der Mutter des Landes
schwören
Liebe und Huldigung
die Töchter der Stadt Pirna.“

Der Prinzessin Augusta einen Kranz, mit einem weißen Bande gebunden, das die Worte enthielt:

„Sei uns gegrüßt, Du Verehrte, so lange mit Inbrunst Ersehnte! Sieh, diese Blüten, mit Liebe gepfückt vom treuesten Boden, nimm sie mit heiterm Blick! Der gütige Himmel erhörte unser stilles Gebet! Du kehrest zurück, und

der Freuden schönste geleite noch lange die rosige Bahn
Dir, Geliebte! Wandle sie froh und denke mit Huld der
heute beglückten Mädchen von Pirna.“

Der Prinzessin Maria Anna ein Bukett auf einem kar-
mesinroten Kissen, und auf dem Bande, mit dem es gebunden
war, stand:

„Der geliebten und verehrten Fürstin
Maria Anna
erflehen
beim frohen Wiedersehen
Heil und Freude
die Töchter der Stadt Pirna.“

Der Prinzessin Maria Theresia einen Kranz auf einem
blauen Kissen und auf dem Bande die Worte:

„Der verehrten, geliebten Fürstin
Maria Theresia
wünschen
beim frohen Wiedersehen
Glück und Freude
die Töchter der Stadt Pirna.“

Endlich den Prinzessinnen-Töchtern des Prinzen Maxi-
milian ein Kissen mit 4 Buketts, die Bänder mit ähnlichen
Inschriften versehen.

Nachmittags um 3 Uhr verließ der König Pirna wieder,
und laute Segenswünsche folgten ihm aus der sich so glücklich
fühlenden Stadt, die keine Stunde des glücklichen Tages un-
verlebt verfliehen ließ, und in welcher der frohe Jubel erst
am folgenden Morgen endete.“

Aus Dörings R. S. priv. Kalender für das Jahr 1816.

Siehe auch Geißlers R. S. gn. priv. Kalender 1816.

Zur dauernden Erinnerung an die glückliche Rückkehr
Sr. Majestät ließ die Stadt Pirna eine Erinnerungsmedaille
prägen und an die hervorragendsten Festteilnehmer verteilen.
Ein Exemplar derselben in Gold geruhle Sr. Majestät am
22. Dezember 1815 von einer Deputation der Stadt Pirna
allerhuldvollst entgegenzunehmen.

Kämmereirechnung 1815/16, S. 79 b und S. 114 b.

Am 2. und 3. Juli 1815 wurde zur Feier der glücklichen
Rückkehr Sr. Maj. des Königs ein allgemeines großes Dank-
und Freudenfest gefeiert. Pirnaisches Wochenblatt 1815, Seite 141.

Pirna hatte im Frühjahr 1814 wieder eine russische Einquartierung erhalten,

Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 99 und 106.

im Herbst wurde dieselbe zunächst durch ein Infanteriebataillon des Banners der freiwilligen Sachsen

Pirnaisches Wochenblatt 1814, Seite 285 und 299.

und schließlich durch das 2. Bataillon des 2. Ostpreussischen Infanterieregiments ersetzt, das bis zum 30. April 1815 in Pirna blieb.

Diese letzte fremde Einquartierung schied mit folgendem Dank- und Abschiedsgruß aus Pirna:

„Pirnas Gegend überzeugte uns, daß nur in dem milden Klima die wirklich aufrichtige Gastfreundschaft und Geselligkeit gesucht werden darf, und wir werden uns gewiß jederzeit mit Vergnügen an die Tage erinnern, wo wir so glücklich waren, zu den kantonnierenden Truppen dieser Gegend zu gehören.

Nur Dankbarkeit, nicht Schmeichelei, macht es uns zur Pflicht, für die gute Aufnahme und das zuvorkommende Betragen sogar gegen den gemeinen Mann öffentlich unsern Dank abzustatten, und bedauern wir nur zu sehr, daß eine Erwiderung von unserer Seite nur in dem Wunsche bestehen kann, daß jeder einzelne Einwohner dieser Gegend bald die unglücklichen Zeiten vergessen und jeder aufrichtige Wunsch für das allgemeine Wohl in Erfüllung gehen möge.

Pirna, am 30. April 1815.

Im Namen des Offizierkorps des 2. Bataillons 2. Ostpreuß. Infanterieregiments.

v. Knobelsdorff, Kommandant.“

Pirnaisches Wochenblatt 1815, Seite 96.

Am 2. Januar 1816 rückte, freudigst begrüßt und empfangen, die 1. Eskadron der Königl. Sächs. Kürassiergarde¹⁾ als Garnison in Pirna ein.

Pirnaisches Wochenblatt 1815, Seite 281.

Ratsakten Rep. II, Kap. III, Nr. 10.

¹⁾ Jetzt Gardereiterregiment.

Die allmähliche Bezahlung der bedeutenden, im Jahre 1813 entstandenen Kriegsschulden legte der Bürgerschaft durch eine längere Reihe von Jahren schwere Opfer auf.

Im Jahre 1834 aber war auch der letzte Rest getilgt und die bis dahin bestandene

„Kriegsschuldentilgungskasse“

erreichte damit ihr Ende.

Ratsakten Rep. II, Kap. III, Nr. 23, und Kriegsschuldentilgungs-
kassenrechnung von 1834.

